

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierjährlich in die Stadt Posen 1 1/2 Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24 1/2 Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Zweihundsechzigster Jahrgang.

Inserate 1/4 Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Annoucen - Annahme - Bureau der Posener Zeitung sind: in Posen bei Hrn. Buchhändler Joseph Solowicz, Markt 74 und Hrn. Krupski (C. S. Ulrich & Co.), Breitestraße 14; in Gnesen bei Hrn. Theodor Sydler, Markt- und Friedrichsstraßen-Ecke Nr. 4; in Rogasen bei Herrn Buchhändler Jonas Alexander; in Schrimm bei Herrn Hermann Gassiel; in Grätz bei Herrn Louis Streifand und Herrn P. Kempner; in Bromberg C. S. Wit er'sche Buchhandlung; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien und Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin, München, St. Gallen: Rudolf Wofse; in Berlin: A. Reitemeyer, Schloßplatz; S. Alk. edt, Zeitungs-Annoucen-Expedition, Taubenstraße 34; in Breslau, Rassel, Leipzig, Bern und Stuttgart: Sachse & Co.; in Breslau: Emil Rabath; Jenke, Wial & Freund; in Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co.; Jäger'sche Buchhandlung.

Die nächste Nummer unserer Zeitung erscheint des Weihnachtsfestes wegen erst Montag den 27. d. Mts. Nachmittags.

Amtliches.

Berlin, 23. Decbr. Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Dem Geh. Justiz-Rath Krehberg zu Göttingen den Kronen-Orden III. Kl.; dem Fabrikbesitzer, Kommerzien-Rath Fürst zu Berlin den Kronen-Orden IV. Kl. zu verleihen.

Se. M. der König haben im Namen des Norddeutschen Bundes den Geh. expedirenden Sekretären und Kalkulatoren bei dem General-Post-Amte C. D. Schulze und v. Lagerström den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen geruht.

Der Geh. Kanzlei-Sekretär im Bundeskanzler-Amte Meißner ist zum Geh. Kanzlei-Inspektor ernannt worden.

Der bei der R. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn in Breslau beschäftigte Gerichts-Ärztler Fleck ist in Folge seiner definitiven Uebernahme zur Staats-Eisenbahnverwaltung zum Reg.-Ärztler ernannt worden.

Der Privatdozent Dr. Friedberg in Breslau ist zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der dortigen Universität und die Privatdozenten Dr. Siewert und Dr. Heine in Halle sind zu außerordentlichen Professoren in der philosophischen Fakultät der dortigen Universität ernannt worden.

Weihnachtliche Um- und Aussichten.

Das Weihnachtsfest wird diesmal durch Welthandel oder drohende Aussichten nicht gestört. „Friede allen Menschen auf Erden!“ Zwar befinden sich im alten Europa entzündbare Brennstoffe und gefährliche Gährungen noch in hinreichender Menge, trotzdem hatte Lord Clarendon nicht so Unrecht, als er kürzlich erklärte, die Aussichten auf Erhaltung des Friedens seien seit der Schlacht bei Sadowa kaum jemals so günstig gewesen, als gerade jetzt. Die Höfe von Berlin und Wien haben sich genähert, ohne Frankreich abgestoßen zu haben. General Fleury's Sendung nach Petersburg hat nicht verhindert, daß die Herrscher von Rußland und Preußen die deutlichsten Zeichen intimer Freundschaft wechselten; die englische Regierung hat wiederholt die Friedenshymne angestimmt; der ägyptisch-türkische Konflikt ist beigelegt, da der Vizekönig Semäl Pascha den Rath der Großmächte befolgte und auf die Forderungen des Sultans bedingungslos einging; die Jesuiten und ihre Anhänger scheinen auf dem ökonomischen Konzil zu Rom ihre dunklen Pläne etwas herabzustimmen; die spanischen Republikaner haben sich beruhigt und kämpfen zunächst nicht mehr mit den Waffen in der Hand; Napoleon verheißt mehr Freiheit u. s. w. u. s. w.

Es ist eine unleugbare Thatsache, daß zwischen den Fortschritten zur Freiheit und den Fortschritten zum Frieden eine innige Wechselwirkung stattfindet. Die Staaten haben in der letzten Zeit mehr denn je an ihrer innern Entwicklung gearbeitet. Erschöpft oder doch bedrückt von den Opfern des Krieges wenden die Völker ihre Aufmerksamkeit auf die innern Angelegenheiten. Finanzielle Kalamitäten, politische, nationale und religiöse Fragen treten mit der Forderung gehoben und gelöst zu werden, um so dringender auf, als sie langvernachlässigt und desto schlimmer geworden sind. Kein Entwickeln ohne Kampf! Und in manchen Staaten hat dieser Kampf Zustände erzeugt, welche Krisen ähnlich sehen, welche aber wenn der Friede andauern möchte, einen glücklichen Ausgang nehmen würden.

Wir leben in der Zeit der Ministerkrisen und Ministerwechsel. Um mit Preußen zu beginnen, so mußte hier der bekannte „Goldonkel“, Hr. v. d. Heydt, seinen Platz im Ministerium verlassen, um denselben einem bürgerlichen Liberalen, Hrn. Camphausen einzuräumen; auch die Wirkungen von Ziegler's durchschlagender Donnerrede scheinen noch nicht zu Ende zu sein und Hrn. v. Mühlern's Stellung im Ministerium ist erschüttert, man mag sagen, was man will. Die Tage des Systems Mühlern-Stiehl sind gezählt; so will es das Wohl von Preußen, das Wohl von ganz Deutschland. Man wird sich gegen diese Thatsache höheren Rites auf die Dauer die Augen nicht verschließen können; die Stimmen des besten wohlgesinntesten und intelligentesten Theiles unserer Nation sprechen in dieser Beziehung zu klar, zu laut, zu deutlich und zu eindringlich. Hr. Delbrück ist in das preussische Ministerium getreten, und es verlautet, daß Graf Bisnarck dasselbe verlassen will, um seine Kraft vornehmlich dem Norddeutschen Bunde zu weihen. So sieht es mit dem preussischen Ministerium aus.

Biel schlimmer stehen die Dinge in Oesterreich, wo ein gewaltiger Miß durch das dortige Ministerium geht. Auf der einen Seite stehen die Minister Graf Taaffe, Graf Potocki und Berger, auf der andern die Minister Biskra, Herbst, Hasner, Plener und Brestel; die ersteren empfehlen, so heißt es, gewisse Reformen in vorwiegend nationalem Sinne, um die disparaten nationalen Elemente zu einigen und zu beruhigen, die letzteren hoffen dasselbe Ziel durch Konzessionen in vorherrschend liberalerem Sinne zu erreichen und stützen sich dabei am meisten auf das deutsche Element. Es ist sehr fraglich, ob es dem reddegewandten Grafen Beust, der föderalistischen Staatsprinzipien zu huldigen scheint, gelingen wird, den weit gährenden Riß im österreichischen Ministerium zu schließen. Unter allen Umständen ist das sogenannte „Bürger-“ oder

„Doctorenministerium“ in Oesterreich sehr krank und die Krisis wird bald ihren Höhepunkt erreicht haben.

In Bayern hat die theilweise Umwandlung des Ministeriums Hohenlohe freilich nichts Besseres gebracht, und in Sachsen klagt man, daß Hr. v. Falkenstein ebenso ähne ist, wie Hr. v. Mühlern in Preußen.

Auch außerhalb Deutschlands hat es schwere Ministerwehen gegeben. In Spanien z. B. haben die Minister öfter ihre Stellen aufgegeben, vielleicht weil man dort keinen König bekommen kann, vielleicht auch aus andern Gründen. In Italien ist endlich, nach langem Suchen und Experimentiren, wieder ein Ministerium zu Stande gekommen. In Frankreich aber ist die Ministerkrise in voller Blüthe; denn die Gerüchte über nahe bevorstehende Kabinettsveränderungen erhalten sich fortwährend. Napoleon III. ist aber bereits eben so schwankend und wackelig in seinen Entschlüssen, wie sein Ministerium in seiner Stellung, denn letztere wird durch erstere bekanntlich bedingt. Und so scheint es ziemlich wahrscheinlich, daß es dem ehrgeizigen Deputirten für das Var-Departement, Herrn Emil Ollivier, gelingen wird, in ein Ministerium zu gelangen, welches (wie der Telegraph meldete) aus Mitgliedern des rechten und linken Zentrums der französischen Gesetzgebung zusammengesetzt sein wird.

Die vorstehenden Notizen mögen genügen, um die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die interessante und bedeutungsvolle Thatsache hinzuweisen, daß gegenwärtig innerhalb und außerhalb Deutschlands Ministerkrisen auf der Tagesordnung stehen und davon vielleicht so bald nicht wieder verschwinden werden. Man könnte aus diesem Umstande manche Lehren und Schlussfolgerungen ziehen; wir wollen hier aber nur auf einen Punkt hinweisen: es scheint uns die Zeit gekommen zu sein, wo die Stellung der Minister fast überall nicht allein von dem Willen der Herrscher, sondern oft noch mehr von dem Willen der Völker abhängig geworden ist.

Und wie genügt man den Völkern? Wie nennt die „Revue des Deux Mondes“ in ihrer Wochenausgabe, giebt es in Wahrheit kaum zwei Wege, um das Vertrauen der Menschen zu kräftigen und die Völker dem Frieden und der Freiheit entgegenzuführen, es giebt vielmehr nur einen und der besteht darin, daß man alle lebenskräftigen und gesunden Ideen stärkt, dagegen aber von allen Plänen absteht, wodurch die Gefühle verschlechtert und gereizt und die Gedanken verwirrt werden. Und die geistreiche Zeitschrift hat Recht.

Eine posener Petition.

(Schluß.)

Sind hiernach als die einzigen Grundprinzipien des Unterrichtsgesetzes nur die beiden Wahrheiten anzuerkennen:

- 1) daß die Volksschule Gemeindeanstalt und als solche ein Theil der gemeindlichen Selbstverwaltung ist,
- 2) daß der Staat die Oberaufsicht über diese Gemeindeanstalt führt,

so lösen auch die weiteren Fragen:
a. der Unterhaltungsspflicht,
b. der Verwaltungsart,
c. der Stellung der Lehrer
in logischer Konsequenz sich wie folgt:

a. Die Unterhaltung der Volksschule.
Als eine Gemeindeanstalt wird die Schule von der Gemeinde zu unterhalten sein. Diese Pflicht legen auch die §§ 10-20 des Entwurfs der bürgerlichen Gemeinde auf und das mit einer Ausführlichkeit, Ausschließlichkeit und Vollständigkeit, wie sie nichts zu wünschen übrig läßt. In einem Gesetzentwurf aber, welcher die bürgerliche Gemeinde aus der Verwaltung ihrer Schule hinausweist, müssen diese Paragraphen einfach in der Luft schweben. Sie erscheinen als rechtlose Willkür, so lange der bürgerlichen Gemeinde das der Unterhaltungsspflicht, d. i. der Pflicht des Eigentümers entsprechende Verwaltungsrecht, d. i. das Recht des Eigentümers, ganz oder zum Theil vorenthalten wird.
Wenn die Motive des Gesetzentwurfs sich darauf berufen, daß die meisten, namentlich die größeren Städte kraft ihrer Autonomie die Unterhaltung der öffentlichen Schule in den Kreis der unmittelbaren Kommunal-Angelegenheiten gezogen und dauernd zu Lasten der Kommune übernommen haben, so scheint ganz abersuchen zu werden, daß die Städte dies nur thaten und thun, weil und so weit sie kraft ihrer thatsächlichen Autonomie, welche der Gesetzentwurf ihnen jetzt entziehen will, die Leitung und Verwaltung ihrer Schulen mit einer Act Selbstständigkeit besorgten und besorgen.

b. Die Verwaltung der Volksschule.
Als ein Theil der gemeindlichen Verwaltungssphäre wird das Schulwesen von der bürgerlichen Gemeinde zu verwalten sein durch Organe der gemeindlichen Verwaltung, also in den Städten der sechs östlichen Provinzen durch die Magisträte und unter deren Direction und Verantwortung durch eine gemischte Kommission aus der Wahl der Stadtbehörden. In den bürgerlichen Gemeinden, deren Schulsystem aus mehreren Schulen besteht, würden, soweit dies im geschäftlichen Interesse nöthig wäre, sachverständige Mitglieder der Kommission mit der dauernden Inspektion der einzelnen Schulen zu betrauen sein.
Der Gesetzentwurf will Aehnliches in seinen §§ 46 ff. erreichen, gelangt aber, da er von dem naturwidrigen Dreifaktorensystem ausgeht, zu einer Organisation, die wir geradezu als unpraktisch und zweckwidrig bezeichnen müssen. Er will jeder Schule einen Schulvorstand und allen Vorständen eines Schulsystems eine Schulkommission vorsehen lassen. Da er aber Kirche, Staat und Gemeinde in ihr repräsentirt sehen will, so muß er diese Schulbehörden von den Gemeindebehörden trennen und stellt sie daher als besondere Behörden außerhalb und gegenüber den Gemeindevertretungen hin. Die Sonderstellung wird dadurch nicht gehoben und die Solidarität der Schulbehörden und Gemeindebehörden dadurch nicht hergestellt, daß der Gesetzentwurf in §§ 46 und 64 die Phrase braucht:

„Schulvorstand und Schulkommission aus die der Gemeinde zustehende Beteiligung an der Schule aus.“

Rechte der Gemeinde können nur durch deren Vertretung und durch die von dieser ernannten Organe ausgeübt werden. Die Schulbehörden aber, welche dem Gesetzentwurf vorschweben, würden dem Boden der Gemeinde stets fremd bleiben, weil sie diesem Boden nicht entsprossen wären.

Kann der Gesetzentwurf über die Bedeutung und die Folgen dieser Sonderstellung seiner Schulbehörden sich täuschen? Die großen Städte sind in der Lage, ihm mit ihrer eigenen Schulgeschichte hier an die Hand zu gehen. Unsere Stadt Posen, welche bisher das Glück hatte, unter einer politisch und pädagogisch human denkenden und handelnden Aufsichtsbehörde zu stehen und welche bis auf einen färenden Vorgang der allerjüngsten Zeit Differenzen mit dieser nicht kannte, — unsere Stadt verdankt der treuen selbstständigen Bewegung im Verwalten ihres Schulwesens die Schöpfung einer Realschule, einer Knaben-Mittelschule und einer Mädchen-Mittelschule. Wir wissen, daß unsere städtische Vertretung zu den Opfern dieser Schöpfungen sich nie begeistert hätte, wenn einer außerhalb ihrer Selbstverwaltung stehenden Schulbehörde das Schulwesen der Stadt anvertraut gewesen wäre. In den andern Städten ist es wohl nicht anders.

Möge daher der Gesetzgeber mehr Vertrauen zu den bürgerlichen Gemeinden haben, als der Gesetzentwurf ihnen entgegenbringt, und möge der Gesetzgeber wenigstens die Städte oder im schlimmsten Falle die größeren Städte (mit wenigstens 10,000 Einwohnern) vor den Schulbehörden des Gesetzentwurfs behüten, welche nichts als Pader und Zwietracht in die städtischen und Schulverwaltungen hineintragen und das gemeindliche Interesse am Schulwesen abschwächen würden. Wir finden überhaupt, daß der Gesetzentwurf in seinem Eifer nach Uniformität der Schulorganisation doch wohl gar zu wenig die nicht unbedeutlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen größeren und kleineren Städten sich vergegenwärtigt hat. Was soll z. B. die Idee von der juristischen Persönlichkeit der einzelnen Schule (§ 45) und von der Repräsentation dieser Persönlichkeit für eine Bedeutung haben in den großen Städten, wo die Bedürfnisse des Schulwesens eine fortwährende Reorganisation in der Organisation der einzelnen Schulen bedingen und wo die einzelne Schule nur als ein integrierendes, unlöslicher Theil der Volksschule der ganzen Stadt, keineswegs aber als Individuum aufgefaßt werden kann? Man erkennt hieraus deutlich, daß dem Gesetzentwurf eben nur die kleinen und einfachen Verhältnisse der Schulen auf dem Lande und in den kleineren Städten vorzueben, wie ja auch als das Ideal der Schule an die Spitze des Gesetzentwurfs (§ 3) die öffentliche Schule mit einer Klasse gestellt wird und der Gesetzentwurf nach § 26 dem für die großen Volksschulkörper der großen Städte so überaus ersprießlichen und notwendigen Hochunterricht wenig oder gar kein Gewicht beizulegen scheint.

Es ist aber noch unsern Vorhalten nur ein System, auf welchem ein harmonischer Ausbau und Ausbau des Schulwesens in Stadt und Land, in großen und kleinen Städten geschehen kann, weil dieses System identisch ist mit dem Leben der Gemeinden selbst, der großen wie der kleinen: das System der gemeindlichen Selbstverwaltung der Schule.

Wir bitten dieses System als das einzige und ausschließliche anzuerkennen und anzunehmen und dadurch das rechtliche Gleichgewicht mit der der Gemeinde auferlegenden Unterhaltungsspflicht herzustellen. Unbedingt stellen wir dieses Verlangen für die Städte, namentlich für die größeren Städte.

c. Die Lehrkräfte der Volksschule.

Aus diesem Principe der Schule der bürgerlichen Gemeinde folgt ferner mit Nothwendigkeit, daß das Lehr- und Beamtenpersonal der Volksschule keine andere Stellung und keine anderen Rechte haben kann und darf, als welche die Verwaltungsordnung der Gemeinde ihren Beamten zuweist. In den Städten der Städteordnung vom 30. Mai 1853, also in den sechs östlichen Provinzen, werden daher die Lehrer und Lehrerinnen der Volksschule genau der Kategorie der Gemeindebeamten nach § 56 dieser Städteordnung angehören. Sie werden nach Anhörung der Stadtverordnetenversammlung von dem Magistrat zu wählen sein und anzustellen unter der durch die Oberaufsicht des Staats begründeten Befestigung der königlichen Staatsregierung. Sie werden der Disziplinargewalt zunächst des Magistratspräsidenten nach § 58 I c. unterworfen sein. Damit wird endlich einmal die peinvolle und unwürdige Zwietracht beseitigt werden, in welcher der Volksschullehrer zu seinem und der Schule Schaden gegenwärtig zwischen Staat und Gemeinde schwebt und welche der Gesetzentwurf in §§ 61, 64, 71 zu verewigen beabsichtigt.

Es bleibt noch übrig die Stellung zu beleuchten, welche der Gesetzentwurf den höheren Schulen zuweisen will. Er baut diese Stellung auf einem sogenannten Patronate auf. Es ist klar, daß mit diesem Patronatsbegriffe ein Analogon zu dem Patronate des Kirchenrechts geschaffen werden soll. Es ist aber eben so klar, daß zu solcher Analogie jedes Vergleichsmoment fehlt, und wir sehen nicht ein, warum nicht die mittlere Schachle deutlich bezeichnet werden soll. Die höheren öffentlichen Schulen sind entweder Eigenthum des Staats oder Eigenthum der Gemeinde. Kraft dieses Eigenthumsrechtes sind die ersteren Schulen vom Staate, die letzteren Schulen von der Gemeindevertretung unter Mitwirkung des Direktors und unter der Aufsicht des Staats zu leiten und zu verwalten. Die Direktoren und Lehrer an den ersteren Schulen sind unmittelbare Staatsbeamte; die Direktoren und Lehrer an den letzteren Schulen sind als Gemeindebeamte zu erachten und werden als solche in den Städten mit der Städteordnung vom 30. Mai 1853 durch den Magistrat nach Anhörung der Stadtverordnetenversammlung zu wählen und nach Befestigung der Staatsregierung anzustellen sein. Im Disziplinarpunkte wären sie den Magistratsmitgliedern gleichzustellen.

Der Gesetzentwurf ignoriert ferner gänzlich die Wünsche der Mehrzahl der betheiligten Stadtgemeinden nach Gleichstellung der Gymnasien und Realschulen in Betreff ihres Zieles den Universitäten gegenüber. Vielmehr macht er ausdrücklich in seinem § 163 die Immatrikulation bei der Universität von dem vor der Prüfungskommission eines inländischen Gymnasiums erlangten Zeugnisse der Reife abhängig. Wir wiederholen daher hiermit unser dem hohen Hause zum zweiten Male schon in diesem Jahre vorgelegte Petition um Bulassung der Abiturienten der Realschulen erster Ordnung zu den Fakultätsstudien der Universität.

Dies sind in allgemeinen Zügen hingestellt unsere Bedenken gegen den Entwurf des Unterrichtsgesetzes.

Wir bitten:

diese Bedenken zu prüfen und unseren daran geknüpften Wünschen und Anträgen Eingang in das Unterrichtsgesetz zu verschaffen.

Wir bitten aber auch ferner:

mit allen Kräften dahin zu wirken, daß endlich die Gesetzgebung unseres Vaterlandes in Erfüllung bringe, was die Gesetzgebung demselben vor nun fast 20 Jahren verheißt und bisher unerfüllt gelassen hat.

Es wäre tief zu beklagen, wenn auch die gegenwärtige Session wieder verlaufen sollte, ohne durch Emanation eines dem preussischen Geiste ebenbürtigen Unterrichtsgesetzes das Unterrichtswesen unseres Staates aus dem Zustande der Unklarheit und Willkür befreit zu haben, dessen Schäden

und Gefahren nur von Einem Unglücke noch: von der Annahme des Segenworts in seiner unveränderten Gestalt übertroufen werden könnte.

Als der Herr Unterrichtsminister diesen Entwurf einem hohen Hause überreichte, rief er zum Beweise für denselben feierlich den Namen des Begründers der preussischen Monarchie, des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm an. Wir meinen: der Geist des großen Kurfürsten, welcher, nicht fern dem Ausgange des Mittelalters stehend, mit klarem prophetischem Blicke weit in die Neuzeit hinaus sah und in ihr die Bausteine für seinen stolzen Bau suchte und fand, er würde die Beugenschaft ablehnen für eine Schöpfung, welche, in der Neuzeit geboren, die Wurzeln ihres Ursprungs und die Waffen zu ihrer Vertheidigung theilweis in dem Mittelalter und dessen kirchlicher Kammern zu suchen und zu finden hat.

Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Posen.

Deutschland.

Berlin, 23. Dez. [Graf Bismarck. Die Kreisordnung. Bevorstehende Beratungen des Bundesrathes. Regulativ über zollamtliche Behandlung des Güter- und Effektenverkehrs.] Es ist als ziemlich feststehend anzusehen, daß Graf Bismarck, der am letzten Tage dieses Jahres hier einzutreffen gedenkt, im Januar seine Funktionen wieder aufnimmt. Abgeordnete behaupten zuverlässig, Gr. Bismarck werde sich an den Debatten über die Kreisordnung betheiligen und namentlich im Herrenhause dafür eintreten. Die Annahme, welche beim Beginn der Session so vielfach verbreitet war, als ob das Gesetz über die Kreisordnung nicht zu Stande kommen würde, begegnet man jetzt nicht mehr, es heißt, die Regierung werde alles daran setzen, die Beratung nicht fruchtlos verlaufen zu lassen. Für die Arbeiten des Bundesrathes, der in der zweiten Hälfte des nächsten Monats zusammentritt, werden bereits Vorkehrungen getroffen, da auch jetzt wie vor einigen Monaten die Vorlagen den Mitgliedern des Bundesrathes vorher zugehen und die Ausschüssearbeiten so weit als thunlich, den Plenarberatungen vorausgehen sollen. Die Frage, ob das Bundesstrafgesetzbuch an den Reichstag gelangen soll, hängt lediglich von den Arbeiten der Sachkommission ab, welche sich nach den Angaben des Justizministers in den Kammern ja bereits abgewickelt haben. Der Bundesrath dürfte sich lediglich dem Entwurfe seiner Kommission anschließen und den Gegenstand wenigstens nicht noch einmal einer umfangreichen Beratung unterwerfen. — Zu den Ausführungsbestimmungen des Zollvereinsgesetzes gehört als neues Moment ein Regulativ über deren zollamtliche Behandlung der Güter- und Effektentransporte auf den Eisenbahnen und die Verschlußeinrichtung auf den Eisenbahnen, worüber bis jetzt besondere gesetzliche Vorschriften fehlten. Es war dazu ein in diesseitigen Finanzministerium ausgearbeiteter Entwurf an den Zollbundesrath gelangt, von dessen Zoll- und Handelsausschüssen beraten und mit wenigen Modifikationen angenommen worden. Man hat dabei die Wünsche der Eisenbahnverwaltungen, die sich petitionirend an das Handelsministerium gewendet hatten, bezüglich der Verschlußeinrichtungen der Eisenbahnwagen und deren Kontrolirung, der Abschließung der Bahnhöfe, der thunlichsten Erleichterung in der Abfertigung der Passagiereffekten u. s. w. ausnahmslos berücksichtigt. Die Ausschüsse beantragten: 1) Zustimmung des Zollbundesrathes zu dem Regulativ mit Gültigkeit vom 1. Februar ab; 2) den einzelnen Regierungen zu überlassen, die bei den Direktionsbehörden vorzunehmende Versteinerung des Ladungs-Verzeichniß-Verfahrens auf eine probeweise Revision zu beschränken; 3) die Zollbehörden durch die Vereinsregierungen anzuhalten, die Mängel der Verschlußeinrichtungen der Eisenbahnen gründlich zu beseitigen. Der Entwurf umfaßt in drei Abschnitten: Allgemeine, besondere Vorschriften und Strafen, 49 Paragraphen, und ist, wie gemeldet, angenommen worden.

B. A. C. Berlin, 23. Dez. [Die letzte Sitzung des Herrenhauses.] Die Heißsporne des Herrenhauses haben wieder einmal der Versuchung nicht widerstehen können, bei Gelegenheit der Budgetabstimmung weidlich auf das Abgeordnetenhaus zu schimpfen. Dieses Benehmen ist wider allen parlamentarischen Takt, gegen die einfachsten Gebote der Schicklichkeit. In England erlaubt man sich in keinem der beiden Häuser, auch nur den Namen des anderen Hauses auszusprechen. Die preussischen Hochtrones haben von ihren Namensvettern in England, wie man sieht, noch erst die Grundregeln, das ABC. des politischen Anstandes zu lernen. Wie in aller Welt steht ihnen ein Urtheil darüber zu, ob die im Abgeordnetenhause gehaltenen Reden nützlich und belehrend, oder unnütz und zeitraubend waren! Das Herrenhaus hat über das Budget selbst nur ein bloc abgestimmt. Wenn ihm hierbei keine Detailberatung zusteht, so ist die Kritik der Beratung im andern Hause doppelt unberechtigt. Die Debatten dauerten den Herren zu lang; — nach welchem Maßstabe, frage ich. Nach dem Maßstabe ihrer Langeweile, antworteten sie, und weil das Leben in Berlin zur Zeit des Ballets und anderer Winterfreuden ihnen zu kostspielig ist. Darum erscheinen sie auch so selten und in so geringer Anzahl; denn — sie erhalten keine Diäten. Um nun das andere Haus auf dasselbe Niveau herabzudrücken, beantragen sie auch für dieses den Wegfall der Diäten. Auf einen kleinen Verfassungsbruch kommt es ihnen dabei nicht an. Die Budgetberatung würde freilich einen andern Charakter annehmen, wenn die Herrenhäuser ihre jüngeren Söhne in das Abgeordnetenhaus wählen lassen könnten. Aber daß die Diätenlosigkeit so schreckliche Folgen nicht haben würde, ist zum Glück schon beim Reichstage erwiesen. Jedoch „den bösen Willen habt Ihr uns verrathen!“

Der „St.-Anz.“ enthält eine Bekanntmachung des Kanzlers des Norddeutschen Bundes über die Ausgabe von Schaganweisungen des Norddeutschen Bundes.

Die Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs einer Zivilprozess-Ordnung für den Norddeutschen Bund hat im Dezember 13 Sitzungen abgehalten. In derselben ist die Fassung der das vierte Buch des Entwurfs „Von den Rechtsmitteln der Berufung, der Beschwerde, der Nichtigkeitsbeschwerde und der Wiederaufnahmelage“ bildenden Vorschriften festgestellt; auch hat eine abermalige Revision der ersten drei Bücher stattgefunden. Der Entwurf ist hiernach bis auf die Lehren von der Zwangsvollstreckung und von dem Verfahren in Ehe- und Entmündigungssachen vollendet. — Ein Mitglied, der großherzoglich hessische Obergerichtsrath Kull, welcher im Januar d. J. an Stelle eines verstorbenen Mitgliedes in die Kommission eingetreten war, ist auf seinen Antrag mit Rücksicht auf Privatverhältnisse von der Theilnahme an den weiteren Arbeiten der Kommission entbunden worden.

Vor Kurzem theilten verschiedene Blätter anscheinend aus offiziöser Quelle mit, daß der Generalauditeur Fleck zu

den letzten Beratungen über das Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund zugezogen sei, in dem Sinne, als ob nunmehr mit Reform der Militärstrafrechtspflege vorgegangen werden solle. Der „D. Allg. Z.“ wird nun darüber von hier geschrieben:

Diese Ansicht ist schon deshalb irrig, weil es die Absicht der preussischen Regierung ist, bei einer Reform des Militärstrafverfahrens neben den Zivilgerichten besondere Militärgerichte bestehen zu lassen, und somit auch die Militärstrafrechtspflege zum Strafgesetzbuch des Norddeutschen Bundes nicht in nahe Beziehungen treten kann. Auch hat die preussische Regierung von der Ausarbeitung eines Gesetzes über das Militärstrafverfahren bisher aus Sparsamkeitsrücksichten Abstand genommen, da die Reform eine Erhöhung des Militärjustizetats bedingen würde. Erst dann, wenn unsere Finanznoth vollständig beseitigt ist, wird auch endlich diese Angelegenheit zum Austrage gebracht werden. Voraussetzlich wird ein öffentliches, mündliches und unmittlbares Verfahren — bei Freigabe des Vertheidigungsrechts und freier Beweistheorie eingeführt werden. Mit der Reformirung des Militärstrafverfahrens muß aber auch notwendig die Reform des materiellen Militärstrafrechts in Hand gehen.

Zum Mitgliede des Bundes-Oberhandelsgerichts ist bekanntlich auch der Professor Dr. jur. Goldschmidt in Heidelberg erwählt. Die „Köln. Z.“ bemerkt hierzu: „Der Ernennung ist Jude und durch diese Ernennung das Bundesgesetz vom 3. Juli d. J. zuerst praktisch zur Geltung gekommen. Dieser Vorgang wird auch für Preußen ohne Zweifel nicht ohne Nachfolge bleiben.“

Die Errichtung eines Parlamentsgebäudes auf dem Grundstücke der f. Porzellan-Manufaktur in der Leipzigerstraße scheint noch in weiter Ferne gerückt zu sein, denn gegenwärtig wird das alte Abgeordnetenhaus, behufs Vornahme umfangreicher Reparaturarbeiten, einer genauen Revision unterzogen.

Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß in ihrer gestrigen Sitzung einstimmig, daß nach dem Antrage der gemischten Deputation und des Magistrats, mit dem 1. Januar 1870 das Schulgeld in den städtischen Gemeindefschulen abzuschaffen sei.

Von zuverlässiger Seite wird der „Köln. Z.“ gemeldet, daß das Regime in dem Krankenhause Bethanien nun noch einer Aenderung entgegengeht. Welche Zwecke auch sonst noch mit dem Institute verbunden sein mögen, so wird doch das Krankenhaus den Aerzten in ihren Ressorts übergeben werden.

Montag den 22. d. M. fand beim Literaten Hesper eine dritthalbstündige Hausjuchung durch einen Polizeirath, einen Polizeihauptmann und einen Schutzmänn in Civil statt, deren Ergebnis die Beschlagnahme zweier unpolitischer Schriftstücke, das eine mit dem Namen „Liebknecht“ unterzeichnet. Am 23. d. M. stand H. wie die „Zuf.“ meldet vor dem Untersuchungsrichter, um auf die Frage zu antworten, ob er der Verfasser oder Einfender oder Verbreiter einer im „Volksstaat“ befindlichen Korrespondenz sei. H. antwortete, daß er Jedem das Recht bestreite, ihn über seine Privatthätigkeit auszufragen und seine Verpflichtung, auf solche Fragen zu antworten.

Mit der Ausbildung des diesjährigen Armees-Erjages soll, wie die „Post“ meldet, diesmal möglichst schnell vorgegangen werden, so daß einer Einstellung der Rekruten, resp. in die Kompagnien, Eskadrons und Batterien überall bereits zu Ende des Monats Februar stattgegeben ist. Für das nächste Jahr sieht man demnach bei allen Waffen, mit Ausnahme der Kavallerie, umfangreichen Beurteilungen von Mannschaften zur Disposition ihrer Truppentheile entgegen.

Städt. Bromberg haben auch die Kommunalbehörden Straß- und eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet, in welcher dasselbe ersucht wird, den Namen Straß- und der Lücke derjenigen Städte, in denen die Wahl- und Schachtsteuer aufgehoben werden soll, zu streichen.

Eine schon seit einiger Zeit beabsichtigte Zusammenkunft national-liberaler Mitglieder der Süddeutschen Ständeversammlung wird zu Anfang des nächsten Jahres am 8. und 9. Januar in Karlsruhe stattfinden. Außer dem württembergischen Abgeordneten jener Richtung haben auch bayerische und hessische Ständemitglieder ihr Erscheinen zugesagt und dürfte sich diese Zusammenkunft für ein möglichst gemeinsames Programm des politischen Verhaltens fruchtbar erwiesen.

Sternberg, 22. Dez. Der Landtag ist heute bis zum 3. Januar vertagt worden.

Darmstadt, 23. Dez. (Tel.) Die Prinzen Heinrich und Alexander von Hessen sind aus Berlin, bezüglich aus Petersburg hier wieder eingetroffen.

Oesterreich.

Wien, 21. Dez. Eine Entscheidung des Kaisers in der Ministerfrage ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Thatsächlich war das Memorandum der 5 Minister, welches dem Kaiser bei seiner Rückkehr nach Wien durch den Grafen Taaffe überreicht wurde, gestern noch unerledigt, ebenso wie das Demissionsgesuch der drei anderen Minister noch unbeantwortet war. Ein nur auf Kombinationen beruhendes Gerücht ist es bis jetzt, daß Graf Taaffes Entlassungsgesuch bereits angenommen und der Vorsitz im Ministerium dem Minister Dr. Biskra übertragen worden sei. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sah Graf Taaffe noch neben Brestel, Biskra und Hasner auf der Ministerbank. In parlamentarischen Kreisen wurde gestern gerüchtwiese erzählt, das Herrenhausmitglied Graf Hartig werde die Präsidentschaft des Kabinetts übernehmen; ein anderes Gerücht wollte von der Berufung des Statthalters von Triest, FML. Möring, wissen.

Aus Lemberg wird gemeldet, daß die Erbitterung der russisch gesinnten Partei unter den Ruthenen neuerdings zugenommen habe, weil der nach dem Ableben des griechisch-unierten Bischofs von Przemyel vom dortigen Domkapitel unter Berufung auf alte Privilegien zum Administrator gewählte russisch gesinnte Geistliche Stupnicki in Wien nicht bestätigt, sondern statt seiner der Kandidat der Kurie Sembratowicz ernannt worden ist.

Wetz, 23. Jan. (Tel.) Das Oberhaus genehmigte das provisorische Budget bis zum 31 März 1870 sowie den Gesetzentwurf auf Aufhebung der Prügelftrafe in der Fassung des Unterhauses mit unerheblichen Modifikationen. Beide Häuser sind bis zum 14. Jan. vertagt worden.

Schweiz.

Bern, 23. Dez. (Tel.) Die Bundesversammlung ist heute geschlossen worden. Durch das Votum beider Rätthe, des Ständerathes wie des Nationalrathes, ist die Revision der Bundesverfassung an den Bundesrath verwiesen. Die Errichtung einer landwirthschaftlichen Anstalt am eidgenössischen Polytechnikum wurde genehmigt.

Frankreich.

Paris, 21. Dez. Heute Abend hat Emil Ollivier eine Note an die Journale gegeben, worin er in Abrede stellt, daß er mit der Bildung eines Kabinetts betraut gewesen sei.

In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers, welche Schneider präsidirte, legte der Graf de Son, der bekanntlich vor einiger

Zeit im Auftrage des Kaisers eine Reise in Algerien machte, eine Interpellation über die französischen Kolonien ab. Jules Favre verlangte zugleich vom Kriegsminister, daß er den Befehl ertheile, daß die Kammer Kenntniß von den Dokumenten der „Enquete“ über Algerien erhalte. Der General de Boissac erklärte, daß die Kommission, welche unter der Oberleitung des Marschalls Randon ihre Sitzungen halte, ihre Arbeit bald beendet haben werde, und daß die Regierung am 20. Januar auf die Interpellation antworten könne, womit sich de Son auch einverstanden erklärte. Der Minister verspricht auch, der Kammer von den verlangten Dokumenten Kenntniß zu geben. Jules Simon bringt dann die Frage in Betreff des Entrepots in Bercy zur Sprache.

Paris, 23. Dez. (Tel.) Die „Agence Havas“ meldet: Einigen Andeutungen, die der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fürst Latour d'Auvergne bei dem gestrigen diplomatischen Empfange gegeben haben soll, wäre zu entnehmen, daß eine Kabinettsänderung sich in kürzester Frist vollziehen werde. Nach diesen Andeutungen würden die Minister Magne, Graf Chasseloup-Laubat, General Leboeuf und Admiral Rigault de Genouilly auch im neuen Kabinet verbleiben. — Im gesetzgebenden Körper veranlaßte die Prüfung der Wahl Campagnos (Depart. Haute Garonne) eine lebhaft Diskussions, bei welcher sich die Minister der Justiz und des Innern, sowie Jules Favre und Thiers betheiligten. Von Seiten der Opposition war bestritten, daß die Wahl, welche einen Kanton von dem betreffenden Wahlbezirk losgelöst hatten, die Wahl für ungültig zu erklären. Die Wahl wurde schließlich mit 121 gegen 92 Stimmen für gültig erklärt.

Spanien.

Madrid, 23. Dez. (Tel.) Dlozaga, der spanische Botschafter in Paris, trifft zum Weihnachtsfeste hier ein und kehrt erst nach Neujahr auf seinen Posten zurück.

Italien.

Aus Rom wird der „Times“ über die Parteien unter den Bischöfen Folgendes geschrieben:

Bischof Dupanloup sei mit der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse nicht unzufrieden und rechne auf das Zusammenhalten der Opposition. Unglücklicherweise sei nur keiner von den deutschen Bischöfen bis jetzt unter seinen Landsleuten als Organisations- und Führer aufgetreten. Kardinal Fürst Schwarzenberg habe zwar dem Benehmen nach eine Art Zusammenhang zu Stande gebracht, doch lasse derselbe viel zu wünschen übrig. Dem Kardinal fehle es nicht an Entschlossenheit, aber er besitze kein richtiges Führertalent, und die Masse der deutschen Bischöfe verstehe auch nicht hinreichend sich zusammen zu thun. Es sei zu wünschen, daß Dr. Desele, der neue Bischof von Kottbus, den man täglich erwarte, den fehlenden Führer liefere. Zwar sei dieser Prälat ein Stubegelehrter von edlem Schrot und Korn, und als solcher wohl nicht recht für das Feld der politischen Intrigue geeignet, indessen werde ihm seine Gelehrsamkeit und unerfütterliche Ueberzeugungstreue jedenfalls beträchtlichen Einfluß sichern. — Gegenüber dem einfachen Auftreten der meisten Bischöfe ist der glänzende Hauspalt, welchen Bischof Dupanloup im Palast des Herzogs Scajoli führt, allgemein auffällig bemerkt worden, so daß er deswegen bereits die Belscheite des Wiges geworden ist: der Bischof von Orleans darf freilich nicht hoffen, daß ihm der Preis der christlichen Demuth und Entäußerung zuerkannt wird, allein seine Gegner verwirren geistlich die Stille mit seiner Dotirung ihn herabzusetzen.

Der „Monde“ läßt sich heute über den Zweck der Truppenmusterung in Rom so vernehmen:

Man habe es als ein gutes und passendes Ding erachtet, vor den Augen der versammelten Bischöfe des Erzkreis die Truppen unter den Waffen zu zeigen. Diese tapferen und unerschrockenen Vertheidiger des Papstthums, denen nach Gott man zum guten Theile die Erhaltung der weltlichen Macht des heiligen Stuhles zu danken hat. Es sei dies das beste Mittel gewesen, die gute Verwendung der Spenden und des Petruspennigs zu rechtfertigen und die Zuschauer durch das ihnen vorgeführte prachtvolle Schauspiel aufzufordern, die Anstrengungen und den Eifer zu verdoppeln, um daheim bei ihnen und in ihrer Umgebung die erforderlichen Mittel zu finden, um der Noth des päpstlichen Schages beizuspringen und ihm zu gestatten, eine Kriegsmacht auf den Binen zu erhalten, welche für die Erhaltung der öffentlichen Ordnung und für die Erhaltung Roms in den Händen des Oberhauptes der Kirche notwendig sei.

So der „Monde“. Die päpstliche Armee bestand im Juni dieses Jahres aus 15,670 Mann und 1206 Pferden, darunter 1888 Mann Gendarmen und 952 Mann Artillerie. Das Ministerium des Krieges stand auf dem Budget von 1867 (welches das neueste ist, das der gothaische Kalender von 1870 aufführt) mit 10,611,503 Lire (oder Francs). Römische Blätter geben das Kriegsbudget für 1868 auf 11,711,956 Lire an. Der „Monde“ ist besonders entzückt über die fast kompletten vier Juaen-Bataillons, „unstreitig und ohne Schmeichelei die Kraft und der Hauptnerv der Armee des heiligen Stuhles“, und über die Artillerie „mit den allerliebsten Bergkanonen auf dem Rücken von Maulthieren, wahren Bijoux, wenn sie weniger mörderische Stücke wären, so wie mit den gezogenen Kanonen.“ Der „Monde“ schildert den Eindruck der päpstlichen Heerschau mit den Worten: „Es war ein wahrer Triumph, ein Triumph, wie wenige Heere der Welt ihn finden. Denn es waren nicht bloß die Glückwünsche und Befallrufe eines Volkes, die beim Vorüberziehen dieser tapferen Freiwilligen der heiligen Sache ertönten, sondern vielmehr der Beifall der Völker aller Erdtheile. Es war das katholische Universum, das in die Hände klafte und das durch den Mund seiner Bischöfe, seiner erhabenen Vertreter, seine Schuld der Dankbarkeit bezahlte.“

Daß das Rundschreiben des Fürsten Latour d'Auvergne in Betreff der Haltung der französischen Regierung dem Konzil gegenüber sich bei den klerikalen Blättern keines guten Empfangs zu gewärtigen hatte, war voraus zu sehen. Die „Unita Cattolica“ nennt dasselbe kurzweg „die Frucht einer beweienswerthen Blindheit“. Uebtrigens hat dieselbe einen guten Bescheid auf die Aeußerung der „Opinione“ von Florenz, daß den Amnestien Pius IX. immer etwas mangle. „Ganz richtig“, sagt sie, „es mangelt ihnen immer etwas, nämlich die Dankbarkeit derer, denen der heilige Vater verziehen hat.“

Rom, 22. Dez. (Tel.) Die vierte allgemeine Kongregation des Konzils ist auf den 28. d. festgesetzt. Es wird in derselben die Kommission für die auf die religiösen Orden bezüglichen Fragen erwählt und dann muthmaßlich die Debatte über einige die kanonische Glaubenslehre betreffenden Vorlagen begonnen werden.

Florenz, 18. Dez. Bei dem vom Kronprinzen von Preußen dem alten Pompeji abgestatteten Besuche, wurden mehrere interessante Alterthümer zu Tage gefördert, hauptsächlich in bleiernen und bronzernen Basen bestehend. Prinz Humbert bewirthete seinen hohen Gast mit einem Frühstück in den gabianischen Zehnen, worauf die ganze Gesellschaft, gegen 12 Uhr einen Ausflug nach Castellamare und Sorrento machte. Zwischen dem Kronprinzen und der Königin von Württemberg hat, dem von beiden hohen Personen streng beachteten Infognito zufolge, keinerlei Begegnung

stätt gefunden, obwohl Beide bei ihrer Abreise von Rom den- selben Zug benutzten.

Florenz, 23. Dez. (Tel.) Dem Vernehmen nach werden die Mitglieder des k. Hofes demnächst zu einem Familien- rath zusammenzutreten, um in der Frage der Thronkandidatur des Herzogs von Genua einen endgültigen Beschluß zu fassen. Wie es heißt, soll auch der spanische Gesandte am hiesigen Hofe, Montemar, zu dieser Besprechung zugezogen werden.

Großbritannien und Irland.

London, 21. Dez. Die „New York Times“ enthielt vor einigen Wochen eine Andeutung, nach welcher die Regierung der Vereinigten Staaten den Wunsch begete, daß fernere Ver- handlungen über die Alabama-Angelegenheit nicht mehr in Lon- don, sondern in Washington geführt werden sollten. Einer Ra- belnachricht zufolge meldet dasselbe Blatt jetzt, daß der hiesige amerikanische Gesandte der englischen Regierung den Vorschlag gemacht habe, als Ort solcher Unterhandlungen Washington an- zunehmen, und daß der Vorschlag gebilligt worden sei. Es ist, falls sich diese Mittheilung bestätigt, für England von großem Werthe, daß es in der Hauptstadt der Union durch einen tüch- tigen Mann, Herrn Thornton, vertreten ist. — In der „Times“ veröffentlicht der in Irland hochangesehene O'Donoghue ein Schrei- ben, worin er seine Landsleute mit eindringlichen Worten zur Mäßigung ermahnt.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Bukarest, 22. Dez. (Tel.) Der Deputirte Coboresko kün- digte eine Interpellation an, betreffend die Judenuntriebe in Rumänien und die Thätigkeit der Pariser „Alliance Israélite.“ Boinow brachte eine Interpellation ein, ob der Justizminister, Boeresco dem Minister Lord Clarendon wirklich Versprechungen hinsichtlich der Bürgerrechte der Juden in Rumänien gemacht habe.

Lokales und Provinziales.

Posen, den 24. Dezember.

— Uns geht folgende Zuschrift zu: Die Mittheilung des Geh. R. R. Einhoff über angebliche Aeußerungen des Grafen Bismarck zu Gunsten der Jesuiten haben allgemeines Auf- sehen erregt und sogar die Meinung veranlaßt, daß das Ver- halten der Jesuiten in unserer Provinz Posen im Jahre 1866 Gegenstand einer amtlichen lobenden Aeußerung im Gegen- satz zu dem Verhalten anderer katholischer Geistlicher dieser Provinz von hier aus geworden sei. Diese Annahme möchte doch auf einer völligen Unkenntniß der Thatsachen und der beteiligten Persönlichkeiten beruhen. Das Verhalten der katholischen Geist- lichen in der Provinz Posen ist im Jahre 1866, wie allgemein be- kannt, ein so würdiges gewesen, daß eine verkleinernde Vergleichung desselben mit dem der Jesuiten durch nichts gerech- fertigt werden können. Hr. Einhoff war lange Jahre als Katholik und Oberpräsidialrath mit der Bearbeitung der katholischen Kir- chenachen von dem Oberpräsidenten v. Duesberg in Münster be- traut. Die Ausbreitung des Jesuitenordens in Westfalen und die dauernden vertraulichen Beziehungen des Hrn. Einhoff zu dieser Provinz sind bekannt genug, um Fingerzeige zu geben, aus welcher Provinz die günstigen Berichte über die Jesuiten herkommen möchten. Es darf dabei nicht unbeachtet bleiben, daß der hohe Adel und katholische Klerus in Westfalen von jeher viele Sympathien für Oesterreich bezeugt hat.

— **Auf dem Kreistage**, welcher am 23. d. M. Vor- mittags 10 Uhr in Mylius Hotel zusammentrat, waren 24 Mit- glieder anwesend. Den Vorsitz führte Hr. Landrath Wocke; Hr. Regierungsrath Raffel wohnte den Verhandlungen bei. Es standen auf der Tagesordnung:

1) Wahl der nach § 21 des Gesetzes vom 1. Mai 1851, die Einführung der klassifizirten Einkommensteuer betreffend, zu $\frac{1}{3}$ aus Mitgliedern der Kreisvertretung und zu $\frac{2}{3}$ aus den Einkommensteuerpflichtigen des Kreises zusammenzusetzenden Einschätzungskommission von 6 Mitgliedern und 3 Erlas- smännern für die Einkommensteuer-Berathung des Jahres 1870. In diese Kommission wurden gewählt die Herren v. Tempelhoff, Baarth, Geretwe, Körnbach, Berndt, v. Zarajewski, Hoffmeyer-Blotnik, als Stellvertreter die Herren Amrath Klug, v. Treslow-Radojewo, Hoffmeyer-Schwerlenz.

2) Auf dem am 17. Oktober vorigen Jahres stattgehabten Kreistage ist zufolge der Proposition wegen Errichtung eines besondern Kreisarztes für die armen Kranken des posener Kreises von der Kreisversammlung eine aus den Herren Hoffmeyer-Blotnik, v. Zarajewski-Gladowo und Weidner-Solencin bestehende Kommission gewählt worden, welche sich über die proponirte Angelegenheit näher informiren und auf einem der nächsten Kreistage über die zweckmäßigste Regelung des Kreis-Krankenwesens Vortrag halten sollte. Die von dieser Kommission gesammelten Resultate wurden der Versammlung vorgelesen; dieselbe erkannte dankend an, daß die Krankenanstalt in Posen bisher bereitwillig die Kranken des Kreises aufgenommen, und beschloß, von der Hand bei demselben Verfahren zu bleiben. Es wurde der Antrag gestellt, das Krankenhaus der Diakonissen behufs Erweiterung desselben mit einem Kapital zu unterstützen; doch wurde wegen Mangel an Fonds davon zunächst Abstand genommen.

3) Der Kreis-Kommunalrat pro 1870 wurde noch nicht festgesetzt; es wurde beschloffen, daß innerhalb 6 Wochen zu diesem Zwecke ein neuer Kreistag einberufen, vorher aber der Etatsentwurf den einzelnen Kreistags- Mitgliedern zugestellt werden solle.

4) Auf dem letzten Kreistage wurde einstimmig beschloffen, daß mit Rücksicht auf die sehr bedeutenden Opfer, welche der posener Kreis durch die übernommene Vergabe des Grund und Bodens für die Märkisch-Posener und Posener-Thorn-Bromberger Eisenbahnen zu bringen hat, die Wiederauf- hebung des Kreistagsbeschlusses vom 7. August 1865, durch welchen zu einer von Posen nach Warschau resp. Pozz zu erbauenden Eisenbahn die unentgelt- liche Gewährung des Grund und Bodens für ein zweigleisiges Bahnplanum übernommen worden, auf die Tagesordnung des nächsten Kreistages gebracht werden solle. Gleichzeitig wurde beschloffen, daß hierbei auch über die Wieder- aufhebung des auf dem Kreistage vom 26. März 1868 gefaßten Beschlusses, welchem zufolge zu einer Posen und Warschau verbindenden Eisenbahn, — gleichviel, welche Richtungslinie hierbei zur Ausführung gelangen möge, — demjenigen Bauunternehmer oder derjenigen Gesellschaft, welche zuerst die Konzeption zu der einen oder der anderen Linie von der kgl. preussischen und der kaiserl. russischen Regierung erhalten und die Mittel zur Vollendung gesichert haben werde, der für ein zweigleisiges Bahnplanum im Landkreise Posen erforderliche Grund und Boden unter den Bedingungen gewährt werden soll, daß 1) der Bau innerhalb eines Jahres begonnen werde, 2) die von einzelnen beteiligten Grundbesitzern zu erwerbenden freien Terraingewährungen dem Kreise zu Gute kommen, 3) der betreffende Unternehmer, resp. die betreffende Ge- sellschaft dem Kreise für den zum Ankauf des Landes aufgewendeten Geld- betrag Aktien der betreffenden Bahn, wenn auch der geringsten Kategorie und unter Anrechnung des vollen Nominalwerthes überweist, berathen und beschloffen werden soll. Der Kreistagsbeschuß vom 7. August 1865 ist von der Regierung bestätigt und von dem Komitee zur Herstellung der Eisenbahn von Posen nach Sirajalkowo in der Richtung auf Warschau dem Handels- ministerium überreicht worden. Die Versammlung hob die Beschlüsse des Kreistages vom 7. August 1865 und 28. März 1868 auf, und beschloß, die kgl. Regierung um ihre Bestimmung zu ersuchen.

Nach Erledigung der Tagesordnung entspann sich eine längere Debatte über die auf dem landwirthschaftlichen Verein erhobenen und vom Hrn. v. Treslow-Radojewo in einer Beschwerdeschrift an die hiesige Regierung ausgesprochenen Beschwerden über die Amtserhaltung des Kreislandraths. Es handelte sich dabei einerseits um die Unterbringung der vom Kreise emittirten 40,000 Thlr. Obligationen zu 90 Prozent, ferner um die spätere Anberaumung des Kreistages; außerdem um die Ueberweisung eines für die im Feldzuge d. J. 1866 Verwundeten gesammelten Fonds an die Vik- toria-Stiftung u. Hr. Landrath Wocke wies alle Angriffe als unbegründet zurück. — Die Versammlung hatte von 10 Uhr Vormittags bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags gedauert.

— **Der Giftmörder Wittmann** sollte nach einem hier verbreite- ten Gerüchte, in Folge körperlicher und geistiger Zerrüttung bedenklich erkrankt sein, so daß er nach Ansicht der Sachverständigen nur noch wenige Tage zu leben hätte. Ein Dementi des „Dienstil“ läßt ihn ganz wohl sein. Nach den uns aus sicherer Quelle zugegangenen Mittheilungen ist Witt- mann in Folge der zweijährigen Gefängnißhaft zwar fränklich und schwäch- lich und liegt gegenwärtig im Gefängnißlazareth darnieder, doch spricht er vollkommen vernünftig und ist auch sein körperlicher Zustand ein durchaus nicht bedenklich.

— **Der Rabbi Girsh Dänemark** aus Galizien beabsichtigt näch- sten Dienstag eine Vorstellung in der Mnemonik zu veranstalten. Nach den Proben, welche wir zu sehen Gelegenheit hatten, besitzt derselbe einen außer- ordentlich raschen Ein- und Erfassen der Anzahl von Beilen und vermag, wer weiß, mit welchen Hilfsmitteln, durch viele Blätter eines Buches förmlich hindurch zu sehen. Der Rabbi besitzt empfehlende Zeugnisse von hohen und höchsten Personen.

— **Gegen die Verlegung** des Wollmarktes, welche von der Han- delskammer in deren letzter Sitzung auf Antrage des k. Polizeidirektoriums und des Magistrates befürwortet wurde, ist vor einigen Tagen eine von zahl- reichen Einwohnern der Altstadt Posen unterschriebene Petition an den Ma- gistrat abgegangen. Es wird in derselben darauf hingewiesen, daß diese Ver- legung im Interesse des öffentlichen Verkehrs durchaus nicht wünschenswerth sei, da diejenigen zahlreichen Wollmarktsfahrern, welche von der Wallischeite her zum Wollmarkte gelangen und erfahrungsmäßig den bei Weitem über- wiegenden Theil des sämmtlichen einpassirenden Wollquantums fördern, nach Verlegung des Marktes hauptsächlich die enge Krämerstraße passieren müßten, welche bekanntlich schon längst selbst für den gewöhnlichen Verkehr nicht mehr ausreichte. Außerdem werden aber vor Allem die Nachteile hervorgehoben, welche den Einwohnern der Altstadt aus einer Verlegung des Wollmarktes erwachsen würden, indem ihnen einerseits der erhebliche Gewinn, den sie bisher durch das Vermietzen von Räumlichkeiten zum Lagern der Wolle ha- ten, verloren gehen würde, andererseits aber auch die Inhaber von offenen Verkaufsgeschäften, die zum Theil mit Rücksicht auf den bedeutend gesteigerten Verkehr während der Wollmarktszeit beträchtliche Miethen zahlen, in ihrem Erwerbe außerordentlich geschädigt werden würden. Die Petenten er- suchen demnach den Magistrat, den Wollmarkt in der bisherigen Weise auf dem Alten Markte belassen zu wollen.

— **An der Märkisch-Posener Bahn** wird gegenwärtig der Ver- bindungsweg von der Breslauer Chaussee nach dem Bahnhofe durch das Viereckschke Grundstück hindurchgelegt. Das Stück desselben, welches zu diesem Zwecke abgetheilt worden ist, hat eine Größe von 1 Morg. 99 □ Rth. und wurde für dasselbe in dem Expropriationsverfahren, welches Freitag Nachmittags stattfand, eine Einschätzungsumme von etwa 900 Thlr. fest- gesetzt; außerdem hat die Eisenbahngesellschaft den um diesen Theil des Grundstückes befindlichen Zaun zu vergüten, und einen neuen Zaun zur Ab- grenzung des Viereckschkes Grundstückes, welches nun noch eine Größe von 2 Morg. hat, aufzuführen. Die Chausseurung des neuen Weges nach dem Bahnhofe, sowie die Pflasterungsarbeiten in der Nähe des Bahnhofes hat Herr Bauunternehmer Schmidt übernommen. Wie verlautet, wird mit diesen Arbeiten bereits nach den Feiertagen begonnen werden.

— **Die Weihnachtsbescherungen** für Arme haben am Sonn- tag begonnen. Ueber die vom Landwehverein veranstaltete Einbescherung hat wir bereits berichtet. An demselben Tage wurden durch die Schülern der Puppischen höheren Mädchenschule 30 arme Kinder beschenkt. — Am Dienstag Nachmittags erhielten über 100 alte hilfbedürftige Frauen und Wittwen im LogenSaale Erlaubniß zum Ankleiden; die dazu erforderlichen Mittel hatte der Frauen- und Jungfrauen-Verein aufgebracht. Abends wurden im Saale der Luisenschule 70 Kinder durch miltbätige Gönner und Gönnerinnen der Kleinkinderbewahranstalt beschenkt. Die Weihnachtsbesche- rung der Pötrigemeinde fand Donnerstag Nachmittags in der Wohnung des Hrn. Pastor Dr. Göbel statt; in der Loge soll am zweiten Feiertage Abends eine Einbescherung erfolgen.

— **Das Spirituallische Musikinstitut**, welches hier seit Oktober vorigen Jahres besteht, hatte am 20. d. Mis. Abends im LogenSaale eine öffentliche Prüfung seiner Schüler und Schülerinnen, deren Anzahl gegen- wärtig etwa 70 besteht, veranstaltet. Es waren dort 3 Pianofortes aufgestellt, und wurden auf denselben Musikstücke theils 32händig mit Beglei- tung von 2 Violinen und einem Harmonium, theils 24- oder 16händig ge- spielt. Die Leistungen der Schüler und Schülerinnen lieferten den Beweis, daß dieselben während der kurzen Zeit des Bestehens der Anstalt bereits recht erfreuliche Fortschritte machten.

— **Die Schauspielerin** Hrl. Gallo, vor mehreren Jahren ein be- liebtes Mitglied unserer Bühne, hat sich jüngst mit einem früher in Posen ansehnlichen jüdischen Kaufmann verheiratet und soll zum Judenthum über- getreten sein.

— **Auszeichnung.** Der hiesige Rentier Leiser Joel hat aus Anlaß seiner 49jährigen Thätigkeit als Schwaubeglaubigter das Allgemeine Ehrenzeichen mit einem Gehalte von 100 Thlr. erhalten.

— **Die Pfandleihanstalten.** Da nach § 35 der Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund diejenigen, welche eine Pfandleihanstalt eröffnen wollen, einfach der zuständigen Behörde davon nur Anzeige zu machen haben, so hat sich die Anzahl der bereits vorhandenen Pfandleihanstalten, der städtischen und der Privatschulischen, noch um eine dritte vermehrt, indem Herr Gräber in der St. Mitterstr. vor Kurzem eine Pfandleihanstalt eröff- net hat, welche, wie verlautet, unter denselben Bedingungen, wie die An- schulischen, auf Pfänder Darlehen gewährt. Durch diese vermehrte Konkur- renz wird der Geschäftsbetrieb der städtischen Pfandleihanstalt voraussichtlich in noch höherem Maße abnehmen, als dies bereits im vergangenen Verwal- tungsjahre der Fall war. Denn es wurden im Verlaufe desselben auf 7974 Pfänder 41,012 Thlr., d. h. auf 1867 Pfänder weniger, 4138 Thlr. Dar- lehen weniger als im Vorjahre gewährt und an Rückzahlungen 44,992 Thlr. gegen 41,826 Thlr. des Vorjahres empfangen, während für das gegenwärtige Jahr eine Abnahme der Darlehen um 8000 bis 9000 Thlr. in Aussicht steht. Die Verwaltungskosten, die bisher 8 Prozent betragen, werden sich wahrscheinlich in Folge des verminderten Geschäftsbetriebes auf 10 Prozent erhöhen, und dürfte demnach bei immer mehr steigender Konkurrenz das Ein- gehen der städtischen Pfandleihanstalt nur noch eine Frage der Zeit sein.

— **Der Fahnenzug** wurde den in die hiesigen Regimenter neu ein- gestellten Rekruten Mittwoch Vormittags in der Garnison- und Karmeliter- kirche abgenommen.

— **Gausverkauf.** Die Schmiedehäuser, Breitestraße 4, 5, 6, sind für den Preis von 52,000 Thlrn. mit 10,000 Thlrn. Anzahlung an den Kaufmann Hrn. Sidor Bradt verkauft worden.

— **Die Schule** des Vereins junger Kaufleute, in welcher Handlungs- lehrlinge Unterricht erhalten, wird während dieses Halbjahres von 90 Schü- lern besucht. Während der Abendstunden von 8—10 Uhr wird von den Herren Pecht u. Tzply in drei Klassen in der Buchführung, im Deutschen und im Rechnen unterrichtet.

— **Der Abgeordnete Kantat** hat — wie der „Gaz. Tor.“ aus Pra- gau geschrieben wird — dem dortigen Universitätsmuseum über 200 werth- volle Urnen, welchen er selbst auf dem Gute Dobieszewo bei Nafel seit einigen Jahren nachgegeben hat, zum Geschenk gemacht. Dieses Geschenk wird als wissenschaftlich sehr werthvoll gerühmt.

— **In der Brauerei** zu Kobylpöle ist das Malzen, welches zur Zeit des Kellersturzes bereits begonnen hatte, wieder eingestellt worden, da die Bögen der Malzstene nicht den erforderlichen Grad der Tragfähig- keit haben, so daß ein Unterfangen derselben mittelst hölzerner Stiefen erfor- derlich geworden ist, und sollen nun diese Bögen mittelst eiserner Säulen in der Mitte unterstügt werden. In Bezug auf Gewährkonstruktion scheint man dort Unglück gehabt zu haben: der Lagerkeller eingestürzt, im großen hinteren Gisteller sehr starke Risse in Folge des Wölbendrucks, im kleineren vorderen Gisteller die Widerlagmauern auswärts gedrückt, und nun die Bögen in der Malzstene zu schwach. Die Baugrube, in welcher sich die eingestürzten Keller befanden, sind ausgeräumt worden, und wird man

noch im Laufe dieses Winters die Lagerkeller von Grund auf ganz neu aufzuführen.

— **Für die jüdische Korporation in Samter** bringt das „Amtsblatt“ einen Schuldentilgungsplan. Die auf rund 1125 Thlr. sich belaufende Schuld soll mit Ablauf des Jahres 1871 getilgt werden. — Die Befugniß der jüdischen Korporation zu Grätz zur Erhebung einer Ablösungsumme von abgehenden Mitgliedern erlischt nach einer Be- lantmachung der k. k. Regierung zu Posen mit dem Ablaufe des Monats Dezember.

— **Kreis Birnbaum, 20. Dez.** [Steuer-Gutsbezirk.] Die von den selbstständigen Gutsbesitzern hiesigen Kreises pro 1870 aufzubringende Grundsteuer beträgt 5977 Thlr. (runde Summe) und die Gebäudesteuer 599 Thlr. Das von dem Eigenthümer und Müllermeister Friedrich Wilhelm Körde- wahn an den Forstfiskus verkaufte Mühlen-Stablfleiment Kulusmühle, hiesigen Kreises, im Flächeninhalte von zusammen 177 Morgen 178 □ R., welches bisher noch keinem Gemeinde- oder selbstständigen Gutsbesitzer ange- hat, ist mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz mit dem Gutsbesitzer des k. Forstreviers Birke vereinigt worden.

— **Er. Grätz, 21. Dezember.** [Naturerkenntnis. Kreuzzeitung. Folgen des Sturmes. Gratifikationen.] Gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr hat man in unserer Umgegend, während es auf der einen Seite regnete und auf der einen Seite der Mond schien, einen hübschen Re- genbogen gesehen. — Die in der neuesten Nr. der „Neuen Preuß. Stg.“ (Kreuzzeitung) von Neutomysl aus gebrachte Nachricht, daß bei dem letzten großen Sturm hier in Grätz ein Bauer von einem Stück der Bedachung, welches von dem Kloster losgerissen wurde, erschlagen worden sein soll, ist unrichtig. Es sind zwar viele Dachziegel heruntergeworfen worden, aber Niemand hat dadurch einen Unfall gehabt. Auf dem an diesem Tage stattge- habten Wochenmarkte wurden nur zwei Bauerfrauen, als sie bei einem Händler irdenes Geschirr, welches auf der Erde aufgeschüttelt stand, kaufen wollten, von einem plötzlichen und starken Windstoße in die Köpfe, Schüs- seln u. s. w. hineingeworfen, ohne sich jedoch einen Schaden zuzufügen. Natür- lich ist eine gute Partie Geschirr dabei zertrümmert worden. In Parag- cyemo hat der Sturm das Zinddach des Schlosses halb abgedeckt. — Wie im vorigen Jahre, so sind auch zu dem diesjährigen Weihnachtsfeste dem Bürgermeister, dem Stadtsekretär, dem Kammerer und den beiden Polizeisten in der am 17. d. stattgehabten Stadtverordneten-Sitzung entsprechende Gra- tifikationen bewilligt worden. Der Rektor der katholischen Schule ist von der kgl. Regierung mit einer Unterfützung bedacht worden. Den Lehrern wäre eine ähnliche Gratifikation gewiß auch sehr erwünscht gewesen.

— **Er. Grätz, 22. Dez.** [Diskontogellschaft.] Die unlängst ins Leben gerufene hiesige Diskontogellschaft wird, nachdem die gerichtliche Eintragung ins Handelsregister erfolgt ist, mit dem 2. Januar ihr Geschäft beginnen und müssen bis dahin die Mitglieder 30 Prozent der Aktien ein- gezahlt haben. In der letzten Generalversammlung wurde den drei Direk- toren für ihre Mühewaltung ein bestimmter Prozentsatz festgesetzt. Der Kassier wird eine Kautions von 1000 Thlr. Pfandbriefe erlegen. Dem zum Kontrolleur der Vereinskasse gewählten hiesigen Salarienkassenrentanten hat das Appellationsgericht die erforderliche Genehmigung zur Uebernahme dieses Amtes nicht ertheilen können, da nach einer Festbestimmung nur der Herr Minister die Genehmigung dazu ertheilen kann, daß ein k. Kassen- beamter gleichzeitig eine andere Kasse verwalten darf.

— **o Meseritz, 22. Dez.** [Sturmschäden. Schlechter Gesund- heitszustand.] Der letzte Sturm hat hier und in der Umgegend nicht unerhebliche Verheerungen angerichtet: Bäume theils entwurzelt, theils meh- rere Ellen über der Erde, gleich Strohhalme, abgebrochen und Gebäude zum Theil stellenweise, zum Theil vollständig abgedeckt. Die Telegraphenleitung auf der Strecke von hier nach Frankfurt a. O. wurde dadurch unterbrochen, daß in der Piesker-Forst (1 $\frac{1}{2}$ Meile von hier) Bäume von dem Sturm über den Draht geworfen und mehrere Pfähle umgeworfen wurden. Die Leitung ist jedoch bereits wieder hergestellt. — Seit einiger Zeit herrscht hier unter den Kindern das Scharlach in so umfangreichem Maße, daß die Schulen, namentlich die untern Klassen fast zur Hälfte leer sind; es nimmt in vielen Fällen einen bösartigen Charakter an. Beispiels- weise starben einem Landlehrer an einem Tage eine Tochter und ein Sohn. In ähnlicher Weise wurde der Kataster-Kontrollleur K. heimgesucht. Neuer- dings scheint der Malariafieber seine Opfer unter den Erwachsenen zu for- dern. Eine Frau, die bisher frisch und gesund gewesen, erlag schon am vierten Tage nach ihrer Erkrankung der bösartigen Krankheit. Auf dem Jahrmarkt in Pötsche wurde ein Mann derartig vom Schläge betroffen, daß er sofort niedersiel und weggetragen werden mußte. Der herbeigerufene Arzt erklärte seinen Zustand für hoffnungslos.

— **Neustadt b. P., 21. Dez.** [Gutsverkauf. Frau v. Rap- pard. Abgaben.] Der Rittergutsbesitzer Herr v. Oppen auf Polzig, Besitzer der im hiesigen Kreise belegenen Herrschaft Brody, hat sein im Kreise Meseritz belegenes Rittergut Polzig an einen Kaufmann aus Ham- burg für 170,000 Thlr. verkauft. Das Gut umfaßt ca. 4000 Morgen, und befindet sich auf demselben eine Dampf-Brennerei. Die Uebergabe erfolgt am 1. Januar 1870 und wird demnach Hr. v. Oppen nach Brody über- siedeln. — Am Donnerstag der vorigen Woche starb in unserer Nachbar- stadt Pinne die auch in weiteren Kreisen bekannte Frau Rittergutsbesitzerin von Rappard. Bei ihrer Miltbätigkeit kannte sie keinen Unterschied der Konfession; sie war überall bereitwillig mit ihren Gaben, wo es galt, Gutes zu stiften; sie scheute sich nicht, in die Hütten der Armen und Kranken zu eilen um dort Hilfe und Rettung zu bringen. Sie war es auch, die Vie- les zum Bau der evangelischen Kirche in Pinne und in neuester Zeit wie- der zum Thurmbau beitrug, und wie viel hat ihr das dortige Hospital zu verdanken! Das gestern stattgehabte Leichenbegängniß gab auch das beste Zeugniß davon ab, was die Stadt und Umgegend durch ihren Tod verlo- ren. Im Leichenbegängniß waren sämmtliche Konfessionen vertreten. — Ein vor circa 20 Jahren nach Amerika von hier Ausgewandelter lehrte vor noch nicht langer Zeit hierher wieder zurück, ließ später Frau und Kind — ebenfalls hiesige — herbei kommen, und ohne sein Heimath- lands des Meeres aufzugeben, ließ er sich hier häuslich nieder, indem er eine Wirthschaft gründete. Derselbe macht Exportgeschäfte, da er Waaren und namentlich auch Handshuhe, die er in Deutschland, Frankreich, Oesterreich kauft, nach Amerika exportirt. In Folge dessen hat sich die hiesige Behörde veranlaßt gefunden, ihn zur Klassensteuer resp. zu den Kommunalabgaben heranzuziehen. Auf die von ihm hiergegen eingereichte Beschwerde hat nun- mehr die k. Regierung zu Posen entschieden, daß er als amerikanischer Bür- ger von der Klassensteuer und selbstredend auch von den Kommunalabgaben befreit sei.

— **H. Neutomysl, 21. Dez.** [Introduktion. Halbtagsunter- richt. Eisenbahn.] Am 19. d. M. dem vierten Adventsonntage, wurde der neue Pfarrer der hiesigen evang. Kirchengemeinde, Dr. Schmidt, durch den Hrn. Superintendenten-Verweiser Schöber aus Trichtelgel unter Assistenz der Herren Pastoren Illner aus Alt-Schtremski und Schröder aus Bentschen feierlich in sein Amt eingeführt. — In den zur hiesigen Pötsche gehörigen Schulen Sonntag, wo 160 und Scherlanke, wo 150 Schüler von nur je einem Lehrer unterrichtet werden, hat die k. Regierung zu Posen die Tren- nung der Kinder in zwei Klassen und die Einführung des Halbtags- unterrichts angeordnet. — Die Arbeiten auf dem hiesigen Bahnhofs können bis auf einige Kleinigkeiten, die sich in 1—2 Tagen erledigen lassen, als beendet bezeichnet werden. Das Bahnhofsgebäude ist selbst bis auf die innere Einrichtung vollständig fertig. Auf mehreren Stationen, auch auf der hiesigen, sind die Bahnhofs-Inspektoren bereits eingetroffen, woraus wohl zu folgern, daß die Eröffnung der Bahn in nächster Zeit zu erwarten ist.

— **r. Wollstein, 18. Dez.** Der orkanartige Sturmwind, wel- cher in den gestrigen Nachmittagsstunden begleitet von einem sehr starken Regen so furchtbar gewüthet, hat in hiesiger Stadt und Umgegend einen ganz beträchtlichen Schaden sowohl an Gebäuden, als auch in Gärten und Wäldungen angerichtet. Viele Dächer wurden halb abgedeckt, Bäume nieder- geworfen und viele Bäume umgerissen. Namentlich ist die hiesige, stielich gebaute Synagoge von dem wüthenden Elemente stark mitgenommen worden. Eine auf der äußersten Spitze von der Vorderfronte angebrachte Gedenktafel nebst einem bedeutenden Stück Mauer fiel nämlich aufs Papp- dach, brach dasselbe durch, stürzte in die Synagoge und richtete dort einen Schaden von mehreren Hundert Thalern an. Wenn der Unfall eine halbe Stunde später passirt wäre, so würde die Gemeinde zum Sabbatgottesdien- ste zahlreich in der Synagoge versammelt gewesen sein, und es hätte ein sehr großes Unglück entstehen können. Sowohl der Gottesdienst am Freitag Abend, als auch der heutige Sabbatgottesdienst konnte selbstver- ständlich nicht in der Synagoge abgehalten werden.

— **S. Schneidemühl, 22. Dez.** [Verletzungen und Erneuerun- gen. Sturm, Verfehr.] Am Sonntag Abend fand in dem

Schützenjaale hier selbst zu Ehren des von hier nach Warlubien bei Graudenz verlegten Eisenbahnstationen-Vorsteheren Hrn. Schröder eine Abschiedsfeier statt. Zu seinem Nachfolger ist Hr. Vormann aus Wehlau in Ostpreußen berufen. — Der Vorsteher der hiesigen Staats-Telegraphenstation Hr. Ewald ist in gleicher Eigenschaft nach Samter versetzt und der Schulamts-Rath Hr. Nowak hier selbst ist zum ordentlichen Lehrer an dem hiesigen Gymnasium ernannt worden. — Der heftige Sturm, welcher am 17. oder 18. d. Mts. hier wüthete, hat in den Wäldern, an den Dächern der Gebäude und an den Telegraphenleitungen erheblichen Schaden angerichtet. Auf mehreren Telegraphenleitungen traten gänzliche Unterbrechungen ein, auf anderen nur periodenweise Störungen, welche letztere jedenfalls dadurch entstanden, indem die Telegraphendrähte mit Ableitern durch die Kraft des Sturmes in Verührung gebracht wurden. — Der am letzten Montag und Dienstag hier abgehaltene Kram-, Vieh- und Pferdemarkt war von Käufern wie auch von Verkäufern nur schwach besucht. Nach Vieh war kein Begehrt. Die besten Geschäfte sind am zweiten Tage noch von den Konditoren und Spielwaarenhändlern gemacht worden.

Wongrowitz, 19. Dez. [Unsere Zustände. Unglück.] Von den Städten gleicher Größe verdient Wongrowitz mit seinen 4000 Einwohnern in so mancher Beziehung den Vorzug. Seine geographische Lage — 7 1/2 Meilen von Posen (der nächsten Bahnstation), 5 1/2 Meilen von Gnesen, 10 Meilen von Bromberg, als Kreisstadt umgeben von vielen großen Besitzungen und mehreren (5-6) kleineren Städten — gewährt ihm in kommerzieller Beziehung eine gewisse Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, die es zur Etablierung von Fabrikanlagen und großen kaufmännischen Unternehmungen sehr qualifizirt. Obgleich ihm derartige Etablissements fast noch fehlen, so zeigt es doch in geschäftlicher Beziehung schon jetzt eine große Thätigkeit und Streben nach Vergrößerung. Ein Beweis hiervon ist wohl, daß die hiesige Postanstalt schon von ziemlicher Bedeutung und der Verkehr bei derselben im stetigen Steigen begriffen ist. Wir haben hier 9 ankommende und 9 abgehende Posten, zu deren Bewältigung bei einem sehr lästigen Nachdienst 5 Beamte und 3 Unterbeamte noch kaum ausreichen. Vor ca. 10 Jahren gingen nicht die Hälfte der Posten hier ab und zu und war zu jener Zeit die erforderliche Arbeitskraft auch geringer. Auch die seit 2 Jahren hier bestehende Telegraphenstation interessirt sich im Vergleich zu allen unseren Nachbarstationen außerordentlich gut und beweist wiederum die Ueberlegenheit unseres Ortes in kommerzieller Beziehung; derselbe kann daher größeren Unternehmen nicht genug empfohlen werden. So können z. B. die beiden kleinen Fabrikanlagen, welche hier seit kurzer Zeit bestehen, nämlich eine Eisengießerei und eine Seltenermasse-Fabrik, den Bedarf lange nicht bewältigen und werden mit Befehlungen überhäuft. Der Getreide-Export ist hier ebenfalls ein mächtiger und so bedeutend, daß die Kaufleute Seitens aus Samocyn es für nöthig gefunden haben, sich hier einen eigenen großen Speicher zu bauen. Was die sonstige Lage von Wongrowitz anbelangt, so läßt dieselbe auch nichts zu wünschen übrig. Nach vier Richtungen — Posen, Kafel-Bromberg, Bialostoke und Gnesen — Cause-verbunden, liegt es unmittelbar an einem ansehnlichen See, hat kaum eine Viertelmeile entfernt einen großen und schönen Eichen- und Kiefernwald, in diesem ein zu allen Sommer- und Winter-Vergnügen einladendes Etablissement. Die Stadt selbst bietet mit ihren Hotels, so wie landwirtschaftlichen und anderen Vereinen vielfache Gelegenheit zu Vergnügungen. Die vielen für das nächste Jahr in Aussicht genommenen Neubauten werden ebenfalls wesentlich für den Verkehr, wie für die Verschönerung der Stadt von Bedeutung sein. — Im Laufe dieses Jahres sind in unserer Provinz so vielfach Unglücksfälle dadurch vorgekommen, daß Gesinde, unbekannt mit den Konstruktionen neuer Maschinen, und der Gefährlichkeit von Rädern und Wellen, diesen zu nahe gekommen sind. Wiederrum ist am 15. d. M. der Knecht des Wirths P. in Watrowoer Hauland ein Opfer solch einer Unvorsichtigkeit geworden. Nach der dem Besitzer Raife gehörigen Dromoer Mühle mit Getreide von seinem Herrn geschickt, wollte er dort das Mahlen übernehmen und wurde hierbei von der Welle derartig erfaßt, daß ihm beide Oberschenkel zermalmt wurden. Der Unglückliche lebt zwar noch, doch ist sehr wenig Hoffnung zu seiner Wiederherstellung vorhanden.

Staats- und Volkswirtschaft.

Königsberg i. Pr., 23. Dez. (Tel.) Auf eine Eingabe der hiesigen Kaufmannschaft an die Direktion der Ostbahn, betreffend Abhilfe des Wagenmangels zur Verhütung von Betriebsstörungen im Winterverkehr hat die Direktion geantwortet, daß alles Mögliche geschehen sei, um den Verkehr mit der Südbahn vor Störungen zu bewahren, außerdem würden in Wilna der Ostbahn Wagen zur Verladung gestellt.

Vermischtes.

* **Gutsverkauf.** Die Herrschaft Wolehowo, Kreis Posen, mit einem Areal von 6200 Morgen, Herrn Richard v. Trestow gehörig, ist durch Vermittlung des hiesigen Güteragenten Licht für den Preis von 260,000 Thlr. im Besiz des Habrilitanten Paulig zu Sommerfeld übergegangen.

* **Der Geheimrath Wagener,** ehemaliger Redakteur der „Kr. Z.“, erlitt bekanntlich das Mißgeschick, trotz seiner Abneigung gegen die Geheimräthe, selbst Geheimrath werden zu müssen. Jetzt sieht er sich, wie die „Trib.“ erzählt, gezwungen, abermals mit einer seiner liebsten Antipathien zu brechen. Er hat sich, wie wir vernehmen, mit der hiesigen Schusterschen Gewerbestand, in Verbindung gesetzt, um eine Eisenbahn von Königsberg nach Wangerin zu bauen und also unter die gefahrvollen Industriellen zu gehen. Allerdings würde sein pommerisches Rittergut Dummerwitz durch diese Bahn sehr gewinnen, da es jetzt so verschuldet ist, daß sich kein Käufer dafür finden will. Herr Wagener war auch schon in dieser Beziehung bereit, mit seiner Vergangenheit zu brechen und das Gut einem Juden zu überlassen. Der neustettiner Kaufmann aber, der sich zum Kauf geneigt zeigte, wollte es nur gegen die Schulden übernehmen, während Herr Wagener für seine Person nicht ganz leer ausgehen mochte. „Der Industrialismus,“ sagte der Herr von West einmal, ist nur so lange unser Feind, als wir selbst ihm fern bleiben.“ Zu diesem Glauben scheint sich auch Herr Wagener bekehrt zu haben, zumal ihm das Zustandekommen der Bahn einen Gewinn von mehr als 100,000 Thlr. einbringen würde.

L. **Sulfschin, 21. Dezbr.** [Mord.] Vorige Woche kam mit dem Zuge aus Ostrau eine achtbare, junge Dame auf dem Bahnhofe in Obergan an und wollte sich zu ihren Verwandten in die Stadt begeben. Der Weg dahin führt durch einsame Gestrüppe und auch wegen der eingetretenen Dämmerung nahm sie einen zufällig anwesenden Wälderlehrling zu ihrem Begleiter. Kaum waren sie einige Schritte gegangen, so trat ein bekannter Herr zu ihnen heran, tat das Fräulein, sie begleiten zu dürfen und veranlaßte den Wälderjungen, nachdem ihm einige Kreuzer verabreicht worden, sich zu entfernen. Auf seinen Rath schlugen sie einen näheren Fußweg ein und wurde auf diesem das Mädchen am andern Tage ermordet aufgefunden. Die sofort vorgenommene ärztliche Obduktion hat ergeben, daß das Mädchen anscheinend durch mehrere Personen gemißhandelt, dann schrecklich verkränkt und endlich erwürgt worden ist. Durch einen drei Tage zu spät eingetroffenen Brief, in welchem die Ermordete ihren Verwandten ihre Ankunft in Obergan anzeigte und um Abholung bat, lenkte sich der Verdacht auf zwei junge Beamte und sind bereits ein Postbeamter und ein Ingenieur gefänglich eingezogen. (Bzkr. 3)

* **Tanzverbot.** Im schweizerischen Kanton Appenzell ist für die Dauer des Konzils das Tanzen verboten worden. — Aus Schmerz oder aus Freude?

* **Paris, 16. Dezbr.** Auf Dr. James Constantin ist in einem Wagon der Mittelmeer-Bahn ein treder Mordanfall gemacht worden. Dr. Constantin war auf dem Wege zwischen Cannes und Arles in seinem Kupon eingeschlafen, als auf einer Zwischenstation ein junger Mann in den Wagon sprang und während der Fahrt den aragolischen Reisenden mit furchtbaren Schlägen aufweckte. Der Angefallene setzte sich zur Nothwehr; bereits aber floß ihm sein Blut über die Augen. Glücklicherweise ergriß er mit seinen Händen eine der Hände des Mörders und hielt sie so lange fest, bis sie vor der nächsten Station ankommen. Dr. Constantin war vor Schwäche nicht im Stande, den Mörder, als der Zug anhält, im Auge zu behalten und daher konnte derselbe entfliehen, ist aber gefesselt genommen worden und zwar im Augenblick, wo er eine silberne Uhr verkaufen wollte. Derselbe hat sein Verbrechen eingestanden. Er nennt sich Erxpon und ist erst 17 Jahre alt. Er ist im Doubs-Departement geboren und kam nach Marseille, nachdem er einen Diebstahl (von 1000 Franken ungefähr) bei seinem Meister, einem Bäcker, begangen hatte. Diese Laufbahn hatte er in schlechten Häusern durchgebracht.

* **Paris, 22. Dezbr.** Traupmann hat die Geständnisse, welche er gemacht hat, zurückgenommen und es ist ihm nicht unmöglich, sich zu verteidigen, selbst in Betreff des Punktes, daß er Johann Kind mit Blausäure

getödtet habe. Die Quantität Blausäure, welche man bei Johann Kind gefunden, ist nämlich zu gering, als daß man mit Bestimmtheit behaupten könne, sie habe den Tod gegeben. Die ausführliche Anklageschrift gegen Traupmann wird von der „Köln. Z.“ veröffentlicht. Sie enthält wesentlich die schon bekannten Schuldmomente. Wir entnehmen der Anklageschrift zu nächst die Charakteristik Traupmanns und Kindes, und dann den Schluß, welcher aus den Thatfachen die Gewißheit über die Person des Verbrechens und das Verbrechen selbst bezugt. „Traupmann, gegenwärtig zwanzig Jahre alt, ist gebürtig aus Cernay einem Flecken im Departement des Haut-Rhin. Nachdem er eine gewisse Erziehung genossen, machte er seine Lehrzeit als Mechanikus in der Werkstätte der Gesellschaft Traupmann & Rambly, die sein Vater leitete. Er hatte gute Anlagen und hätte nur des Fleisches bedurft, um sich eine ehrenhafte Stellung zu schaffen. Aber er nährte andere Projekte; finstern, empfindlich und heftig, schien er sich ehrgeizigen und eifersüchtigen Träumereien zu überlassen, welche die Art seiner Unterhaltung erkennen ließ. Er las viel und eifrig solche Schriften, in denen er die Erzählung großer Verbrecher oder dramatischer Ereignisse fand; er machte heimliche Versuche und vernachlässigte sein Geschäft. Im Dezember 1868 hatte Traupmanns Vater Maschinen an einen Industriellen in Paris verkauft. Der Angeklagte ward beauftragt, dieselben anzustellen. Er wohnte in Pantin, wo er bis im Mai 1869 blieb. Die wenigen Personen, mit denen er während dieses Aufenthalts verkehrte, bezogen, daß er beständig von dem Bunsche, reich zu werden, erfüllt war. Bald darauf ward er von seinem Vater nach Roubaix geschickt, um eine Maschine aufzustellen. Dort machte er die Bekanntschaft der Familie Kind. Jean Kind war ein bemerkenswerthes Beispiel der Eigenschaften, welche Traupmann geringschätzte. Wie jener aus dem Elsas gebürtig, war er Anfangs einfacher Arbeiter gewesen. Arbeit, gute Führung, Sparsamkeit hatten seine Unternehmungen erfolgreich gemacht. Erst Werkführer, dann selbst Meister, hatte er ein bedeutendes Geschäft gegründet und war beinahe wohlhabend geworden. Seine Frau gehörte einer ehrenwerthen Familie von Roubaix an. Sie gab ihren Kindern eine Erziehung, welche deren Zukunft sicherte. Die Frau Kind ging mit einem siebenjährigen Kinde schwanger. Die größte Eintracht herrschte in der Haushaltung; die Frau war, nach allen Aussagen, das Muster einer Gattin und Mutter. Was Jean Kind betrifft, so haben zahlreiche Zeugen sich über die lebhafteste Zuneigung ausgesprochen, womit er allen seinen häuslichen Verpflichtungen nachkam und über die Thätigkeit, welche er immer empfand, wenn er genöthigt war, vom Hause abwesend zu sein. Nur in einem Punkte waren Mann und Frau nicht ganz einig. Kind hatte nämlich außer seinen drei Söhnen in Roubaix auch noch in Bülbi, bei dem Lande des Angeklagten, ein Besitzthum, das er zu erweitern gedachte. Mehrere Male hatte er die Absicht ausgesprochen, dorthin zu übersiedeln, und seine Frau bemühte sich stets, ihn davon abzurufen. Traupmann geachtete die Neigung, welche sein Landsmann zu der gemeinsamen Heimath hatte, zu benutzen. Er drängte sich in die Familie Kind und namentlich an den Vater, der bedeutend älter war, als er. Unausdöhrlich hielt er mit diesem besondere Unterhaltungen. Ein Zeuge will den Kind von einem Freunde haben sprechen hören, der ihm zu einem Kauf im Elsas habe behilflich sein wollen. Der Angeklagte legte mehr als je durch seine Reden das glühende Begehren an den Tag, schnell zu Vermögen zu kommen und sagte, er werde etwas thun, worüber die ganze Welt staunen solle. Alle Mittel, sagte er, seien ihm recht und im Nothfalle bringe der Aufenthalt in Amerika die Duelle eines schlecht erworbenen Reichthums in Vergessenheit. Es bleibt bewiesen, daß Traupmann die acht Mordthaten allein vollbracht hat.

Schon haben die Ermittlungen der Wissenschaft nicht nur dargezogen, daß unter den Umständen, unter denen die Frau Kind und ihre fünf Kinder der Reihensolge nach zu dem Orte geführt wurden, wo sie umkamen, nur ein einziger Mensch ihnen den Tod geben konnte, sondern auch, daß aus der ähnlichen Beschaffenheit der Wunden und der raschen Wirkung der angewandten Waffen zu schließen, dieselbe Hand Alles ausgeführt hatte. Eine solche Kette von Verbrechen, die trotz unvorhergesehener Schwierigkeiten lange und sorgfältig vorbereitet waren und 100 Stunden von dem Orte ihres Beginnes entfernt vollendet wurden, konnte nur das Werk einer zugleich lebendigen und einzelnen Einbildungskraft sein, welche einen still überlegten Plan freithätig bis zum Ende durchführte.

Traupmann, wie man ihn jetzt kennt, war gerade der Mann, der ein solches Unternehmen planen, lange verschweigen und ausführen konnte. Seit dem Tage, da er Roubaix verließ, bis zu seiner Verhaftung hat er stets ein einfaches und bewegtes Leben geführt. Wenn unter durchaus unbedingten Umständen zufällig einige Gefahren bei ihm gesehen worden sind, so ist er doch immer einzig und allein in der Gesellschaft Jean Kindes oder Guittav's oder der übrigen Opfer gesehen worden. Er, der früher an den Quatre-Chemins wohnte, konnte einzig und allein daran denken, das Feld zu wählen, wo er seinen Plan ausführen konnte; der Briefwechsel, die falschen Schriftstücke, der Anlauf und die Beförderung des Werkzeuges, alles rührt von ihm her; er allein sollte von den Mordthaten Nutzen ziehen und er allein hat Nutzen davon gezogen: alles, was nach den klaren Ermittlungen der Untersuchung von den verschiedenen Mitgliedern der Familie Kind aus Roubaix mitgenommen war, hat sich ohne Ausnahme bei ihm oder an den Orten, die er verlassen, vorgefunden.

Man darf sich nicht länger an den wichtigen und letzten Anstrengungen aufhalten, durch welche er die Strafe hinausrücken will, der er sich nicht entziehen kann. Das öffentliche Gewissen, beneidigt durch die Gerüchte, welche sich um den Namen Traupmann verbreitet haben und durch die oft unrichtigen Angaben, welche aus einer sorgfältig und gewissenhaft geleiteten Untersuchung ins Publikum drangen, muß endlich zur Ueberzeugung gelangen, daß die Gerechtigkeit vollkommen geübt sein wird, wenn der einzige Urheber eines Verbrechens ohne Gleichen die ihn erwartete Strafe gebüßt haben wird.

* **Der Artzshatten im Tower.** Aus dem Tower, mit dem sich kein zweites Staatsgefängniß der Erde an Alter und blutigen Erinnerungen messen kann, kommt die schauerliche Kunde, daß seit mehreren Tagen wieder einmal der Schatten einer Artz sich an seinen Wänden gezeigt habe — eine Artz, deutlich, unerkennbar, daß man sie mit den Händen greifen könnte, wenn sie nicht eben ein bloßer Schatten wäre. Dieser Artzshatten im Tower war den Londonern lange das, was den Berlinern die weiße Dame im königlichen Schlosse, und soll seit dem Jahre 1848 nicht gesehen worden sein. Die Lage wird somit bedenklich; nur weiß man noch nicht recht, für wen.

Briefkasten.

R. Wir bitten um mehr Genauigkeit, mehr logische und chronologische Darlegung. Auch bei den Berichten über kleine Ereignisse sind die Daa-tanenfragen „quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?“ zu beachten. Schenken Sie gefälligst eine sorgfame Beachtung den Berandlungen, welche wir mit Ihren Berichten vornehmen. Im Uebrigen erwidern wir Ihren Wunsch „Vergnügliche Feiertage“ mit gleicher Dringlichkeit.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. jur. Wagner in Posen.

Briefkasten der Expedition.

Die Herren Korrespondenten und Mitarbeiter unserer Zeitung werden höflichst ersucht, ihre Liquidationen gefälligst so einzuzufenden, daß dieselben am 31. d. M. bei uns eingehen.

00 Ein gefährlicher Uebelstand.

Es ist selbstverständlich, daß gesunde, arbeitsfähige Menschen für ihr Unterkommen und ihre Erziehung selbst zu sorgen haben. Der Staat nimmt diese Sorge nur denen ab, die durch Arbeit, Krankheit oder Verbrechen sich seiner besonderen Theilnahme empfehlen haben und sorgt dann gewöhnlich für ihre Unterbringung in sehr zuvorkommender Weise. Nur eine Kategorie Hilfsbedürftiger profitirt von seiner Fürsorge verhältnismäßig wenig: diejenigen Geisteskranken nämlich, die für unheilbar gelten. Für diese armen Geschöpfe sollen die betreffenden Familien, beziehungsweise Gemeinden, nach besten Kräften allein sorgen. Es ist dies aber höchlichst eine eigenthümliche und schwer auszuführende Sache. Hat eine wohlhabende Familie das Unglück, für einen geisteskranken Verwandten sorgen zu müssen, so ist die Sache einfach. Das arme Volk aber weiß sich in solchen Fällen schwer Rath. Menschen, die vollaus damit zu thun haben, das zum Leben Nothwendige zu erwerben, haben kaum die genügenden Mittel, einen derartig Kranken angemessen zu pflegen und zu beaufsichtigen. Die Ortsverhältnisse sprechen ihnen die Verpflichtung auf Grund der bestehenden Gesetze zu und weisen die Remonstrations dagegen mit dem Bemerkten zurück, daß die bestehenden Irren-

Anstalten unheilbare Kranken nicht aufnehmen. In unserer Provinz sind und verschiedene größere und kleinere Orte bekannt, in denen solche arme Geschöpfe unter höchst dürftigen Verhältnissen von ihren armen Verwandten gepflegt werden müssen. In allen diesen Fällen muß unseres Wissens konstatiert werden, daß die Kranken nicht gemeingefährlich sind. Gerade dieser Punkt aber ist es, der uns bedenklich macht. Ein heute vollkommen unschädlicher Geisteskranker kann morgen sehr gemeingefährlich sein. Das sind nicht etwa müßige Besurdungen. Vor mehreren Jahren kam ein solch trauriger Fall im Kreise Weissenfe vor. Ein vierzigjähriger Mann, seit seiner Jugend geisteschwach, tödtete den zweijährigen Sohn seiner Schwester und hatte von der Leiche gegessen. Die gerichtliche Untersuchung stellte die vollkommene Unzurechnungsfähigkeit des Mannes fest. Nunmehr wurde er allerdings als gemeingefährlicher Irreer in eine Anstalt gebracht. Die l. Regierung in Erfurt brachte den Fall zur öffentlichen Kenntniß. Das bezügliche Reskript schließt mit folgenden Worten: „Wir fordern sämtliche Ortsbehörden, sowie die einzelnen Familienwäter, welche das Unglück haben, geisteskrante Angehörige zu besitzen, dringend auf, überall auf solche Unglückliche eine ununterbrochene strenge Aufsicht zu führen, da, wie namentlich der vorliegende Fall lehrt, auch der scheinbar unschädliche Geisteskranke dennoch in seinem Irzsinne gefährlich werden kann.“

An diese Verfügung einer l. preussischen Regierung erlauben wir uns zu erinnern. Wir würden es für wünschenswerth halten, amtlich feststellen zu lassen: wie viele Geisteskrante in unserer Provinz außerhalb der Heilanstalten leben — wie sich ihre Krankheit äußert und wie sie untergebracht sind. Wir glauben auch, daß das Resultat dieser Enquete ganz erstlich auf die Frage hinführen wird: ob es nicht dem Gemeinwohl entsprechen würde, für dergleichen Kranke aus den unteren Ständen Asyle zu stiften, in denen sie in einer ihrem Zustande entsprechenden Art behandelt, gepflegt und beschäftigt werden. Sind die Verwandten hierzu im Stande, so können mäßige Beiträge für die Deckung der Unterhaltungskosten von ihnen eingezogen werden. Jedenfalls ist das Belassen solcher Personen bei ihren Verwandten eine höchst bedenkliche Sache, zumal die Kontrolle, unter der sie stehen, in den meisten Fällen doch eine sehr ungenügende ist.

Rückversicherung der Stadt Breslau. Der Magistrat der Stadt Breslau hat, der „Deutschen Versicherungs-Zeitung“ zufolge, 12/15 der städtischen Risiken für das Jahr 1870 mit 1/15 der Thüringer, 4/15 dem Adler und 1/15 der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Rückdeckung gegeben. Die städtische Anstalt bleibt für 2/15 der Risiken Selbstversicherer.

Mauchern, Zigarre gelegen ist, wollen das Inserat von Friedrich & Co. in Leipzig im heutigen Blatte beachten.

Köln, Comodienstr. 25. // Filialen und Central-Depots // Königsberg i. Pr. // Brodbantenstr. 4/5

Heilung von Brustleiden.
Herr Kreisrichter Dr. Gerhard.
Herr Ritterschaftrath Eben etc.
Herr Hoflieferant Johann Hoff in Berlin. Säklichau, 2. Dezember 1869. Für eine schwer brustleidende Frau bitte ich an beigegebene Adresse von Ihren heilsamen Fabrikaten, dem Malzgerast-Gesundheitsbier und der Malz-Gesundheits-Chocolade in entsprechenden Quantitäten zu senden.
Der Kreisrichter Dr. Gerhard.
Schlagenthin bei Arnswalde, 21. Novbr. 1869.
„Von meinem Arzte ist mir Ihre stärke und heilsame Malz-Gesundheits-Chocolade empfohlen worden, senden Sie mir gefälligst hiervon eine Quantität.“ Der Ritterschaftrath Eben.
Sonnewalde, 7. Dezember 1869. „Der Genuss Ihrer Malz-Gesundheits-Chocolade ist für meine stehende Lebensweise ein so vorzüglicher gewesen, daß jedes Lob für dieselbe zu klein erscheint.“ A. Hildebrandt.
Verkaufsstellen in Posen General-Depot und Haupt-Niederlage bei Gebr. Plesner, Markt 91, Niederlage bei H. Neugebauer, Wilhelmstr. 10 und Breitestr. 15; in Wongrowitz Hr. Th. Wohl-gemuth; in Reutomschl Hr. Ernst Tepper; A. Jaeger, Konditor in Grätz; in Kurlitz Hr. F. W. Krause; in Schrimm Herrn H. Casariel & Comp.; in Dobornitz Hr. Laak Karger.

(Eingefandt.)

Keine Krankheit vermag der deliziosen Revalesciere du Barry zu widerstehen und beseitigt dieselbe ohne Medizin noch Kosten alle Nagen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athems-, Blasen- und Nierenleiden, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 70,000 Geneesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Pluskow, der Markgräfin de Bréhan. Copie dieser Certificate wird portofrei und umsonst auf Verlangen gesandt. — Nahhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln, wie auch die Revalesciere Chocolatée 10 Mal mehr als Fleisch und gewöhnliche Chocolade nährt; sie wird bei Erwachsenen, wie bei den schwächsten Kindern mit gleich gutem Erfolge angewandt, giebt Kraft, Schlaf und guten Appetit, fördert die Verdauung und macht geistig und körperlich gesund und frisch.

Dieses kostbare Nahrungsmittel wird in Blechbüchsen mit Gebrauchsanweisung von 1/2 Pfd. 18 Sgr., 1 Pfd. 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfd. 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfd. 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfd. 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfd. 18 Thlr. verkauft. — Revalesciere Chocolatée in Pulver und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co in Berlin, 178. Friedrichstr.; in Wien Freyung 6.; in Frankfurt a. M. 10. Roßmarkt; in Hamburg 41. Katharinenstraße; in Breslau bei S. G. Schwarz, Edward Groß, Gustav Scholz; in Königsberg i. P. A. Kraag, Bazar zur Rose; in Danzig, Albert Neumann; in Bromberg, S. Pirschberg; in Firma Julius Schottländer und in allen Städten bei Droguen-, Delikatessen- und Spezereihändlern.
Mit 3 Beilagen, darunter eine Weihnachtsbeilage (Beulleton).

Weihnachts - Ausstellung

des **Industrie-Vereins**

im Saale des gräflich Działyński'schen Palais,
geöffnet vom 12. bis 31. Dezember 1869, von 9 Uhr früh bis 8 Uhr Abends.

Einmaliger Eintrittspreis 2 1/2 Sgr.

Billets für die Dauer der Ausstellung mit Anrecht auf Prämie 10 Sgr.

Passe-Partouts à 10 Sgr. sind an der Kasse und bei den Herren: **Andersch**, Markt, **Cichowicz**, Berlinerstraße, **M. Leitgeber**, Wilhelmplatz, **Sobeski**, Wilhelmstraße, **Goldenring**, Alter Markt, **W. Kunkel**, Wasserstraße, **Szymanski**, Wasserstraße, **J. N. Leitgeber**, Gr. Gerberstraße, **Krakowski**, Breitestraße, **Peter Nowicki**, Breslauerstraße, **Affeltowicz**, Wallischei, **Rakowski** im Lokale des Industrie-Vereins, Breslauerstraße 30, **Loga & Bieliński**, Wilhelmplatz, **Kortak**, Neuestraße, **Luziński**, Wilhelmstraße, **J. K. Zupański**, Neuestraße, **J. Witkowski**, Bronkerstraße, **Kilinski & Comp.** und **F. Boguslawski** im Bazar zu haben.

Weihnachts-Ausstellung

im gräflich Działyński'schen Palais.

Wir haben einen Theil unseres Waarenlagers, bestehend in **Paletots, Jaquetts, schwarzen Tuchröcken, Hüten, Cravatten, und Pariser Bijouterien** der Weihnachts-Ausstellung des Industrievereins unter bedeutender Preisermäßigung übergeben, wovon wir ein geehrtes Publikum benachrichtigen.

Loga & Bieliński.



Die seit länger als fünfzehn Jahren gegen Gicht und Rheumatismus unübertrefflich bewährte **Lairitz'sche Waldwoll-Watte**, das Oel, so wie die **Waldwoll-Unterkleider, Flanel, Strickgarn, Sohlen** u. s. w. sind nebst genauer Gebrauchs-Anweisung für **Posen** nur allein echt zu haben bei

Eugen Werner, Wilhelmplatz 5.
H. Kirsten Wee., Bergstr. 14.

Bier-Luftdruck-Apparate, anerkannt das Beste zur Konfervierung und bequemem Ausschneiden von Bairisch Bier, liefert elegant und billig die Biercentmaschinen-Fabrik von **C. F. Weidmann** in Berlin, Kronenstraße 42, Breslau, Obblauerstadtgraben 27.

Den angestrengten Verdächtigungen gegenüber bemerke ich, daß es geschäftlich mein Prinzip ist, reelle Waare und solche Preise zu führen; im eigenen Interesse der Käufer, erlaube ich, sich von dem Stempel, und soliden Preisen meiner Original-Masch. zu überzeugen; mit der Versicherung, daß in nicht zu ferner Zeit, man Mögliches nicht für Unmöglich halten wird.

C. W. Nüchel.

Petersburger Gummischuhe, englische Patent-Regenschirme **auffallend billig** bei **Louis Levy**, Friedrichstraße, vis-à-vis der Postubr.

Masken-Anzüge empfiehlt **Emil Kaweck**, Berlinerstraße Nr. 15 c.

Frische Holsteiner Austern, feinsten Astr. Perl-Caviar empfehlen **Gebr. Andersch.**

Das Haupt-Depot der Knopfloch-, Doppelsteppstich-, und überwendlich nähenden

Combinations-Maschine

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von **Original Wheeler & Wilson**, von 50 Thlr. an, **Original Grove & Baker** von 50 Thlr., **Original Elias Howe**; Zylindermaschinen für Lederarbeiter, nach allen Richtungen transportirend, und Gewerbliche Maschinen von 60 Thlr. an, unter der ausgedehntesten Garantie.

C. W. Nüchel,

Breslauerstraße 15, Hôtel de Saxe.

Die Unterzeichneten empfehlen:

Ganz eiserne Pferde-Dreschmaschinen und Göpel ihrer neuesten, bewährten, vorzüglichsten Konstruktion. Geringe Zugkraft, große Leistungsfähigkeit, unbedingter Reindruck, außergewöhnlich bequeme Handhabung, dazu passend **Getreideereinigungsmaschinen und Säckelmaschinen**, ebenso vorzüglich in Konstruktion und Ausführung.

G. Hambruch Vollbaum & Co.

Abtheilung für den landwirthschaftlichen Maschinenbau. **Elbing** in Westpreußen.

7. Breslauerstraße 7.

Großer Ausverkauf von Messingwaaren jeder Art, als: Plättisen, Mörser, Leuchter, Thürbeschläge, Tafelhähnen u. c. zu **billigen, aber festen** Preisen bei

S. Scherek, Gelbgießermeister.

Reparaturen jeder Art, sowie **Bestellungen** werden **prompt** effectuirt. **Breslauerstraße 7.**

Glasirte Chonröhren mit Muffen

zu Brücken und Durchlässen, zu Wasser-, Kloaken- und Schlamm-Leitungen, zu russischen Schornsteinen, zu Feuerungsanlagen in Treibhäusern u. dgl. offerirt in sehr großer Auswahl zu nachsteh. Preisen p. lfd. Fuß:

2" 3" 6" 9" 12" 15" im Lichten
2 3 5 10 16 21 Sgr.

Die Chonwaarenfabrik

in **Staroleka** bei Posen.

Moritz & Jos. Friedländer,

13. Schweidnitzerstadtgr., Drill-Fabrik: Posnerstrasse, offeriren ihren selbstfabricirten vorzüglichen und bewährten Patent-Drill, der sich durch Leichtigkeit, Solidität und Einfachheit auszeichnet:

Clayton & Shuttleworth'sche weltberühmte Locomobilen u. Dresch-Maschinen.

Funt's Kleeaussreiber, Picketsley'sche Siede-Maschinen, Paferquetschen, Schrotmühlen, Delkuchenbrecher, Henkel & Seck'sche Schäl-Maschinen für Mühlenbesitzer u. s. w., die ausgezeichneten Referenzen stehen zu Diensten. Ausstellung 1869. in Altona. Clayton & Shuttleworth haben sich bei derselben gar nicht betheiligt.

Concert- u. Stuß-Flügel

aus der Fabrik des Herrn

C. Bechstein in Berlin

sind in reichhaltigster Auswahl eingetroffen, und empfehle solche zu mäßigen Preisen.

S. Jacob Mendelsohn.

Ein gebrauchter Stuß-Flügel, vorzüglich im Ton, ist sehr preiswürdig zu haben.

Water-Closets

in den allerneuesten Konstruktionen empfehlen zu den billigsten Preisen **S. Kronthal & Söhne** Markt 56.

Wohl zu beachten.

Ein untrügliches Mittel gegen nachth. Pollutionen ohne Anwendung von Medizin, von ärztlichen Autoritäten anerkannt, empfiehlt und vers. gegen Eins. oder Nachn. von 1 Thlr. inkl. Anweisung unter Distretion **E. Kroening in Dallenstedt a. S.** Da dasselbe äußerlich angewendet wird, so bitte ich, dasselbe nicht in gleicher Kategorie vielfach von Nichtärzten angepriesener Schwimbleiten zu sehen.

Hufeland's Kräuter-Extract

gegen Magen- und Unterleibsbeschwerden, Magenschwäche, Magensäure, Magenkrampf, verdorbenen Magen, Diarrhoe, Blähungen, Obstruktionen, Hämorrhoiden, Cholera. **General-Depôt** bei

H. Fiedler in Breslau.

Zwingerstrasse 7.

Attest.

Im Auftrage des Herrn **H. Fiedler** habe ich das von ihm allein fabricirte sogenannte **Hufelands Kräuter-Extract** beaufs. Begutachtung persönlich einer genauen, sowohl qualitativen wie quantitativen chemischen Analyse — wodurch allein der volle Werth eines derartigen Präparates zu konstatiren ist — unterworfen. Auf Grund der Analyse bin ich berechtigt, oben genanntes Extract ein aus den besten Ingredienzen in kunstgerechter Weise bereitetes Präparat zu nennen. Die Wahl der zu diesem Extract verwendeten Vegetabilien und Rohstoffe ist als sehr glücklich getroffen zu bezeichnen, so daß dieses Extract mit vollem Rechte als ein sehr gutes Hausmittel bei allen auf der Gebrauchs-anweisung angegebenen Leiden zu empfehlen ist. **Breslau**, den 11. Dezember 1869. **Der Direktor des polytechnischen Instituts und chemischen Laboratoriums. Dr. Theobald Werner.**

Liebig-Liebe's Nahrungsmittel in löslicher Form

(bestes Muttermilch-Extrakt, leicht verdaulichstes Nahrungsmittel für Blutarmer, Reformalescenten und Schwächliche) gibt durch einfache Lösung in Milch die Liebig'sche Suppe, von Apotheker **J. Paul Liebe** in Dresden, 1 Blac. (à 2/3 Pfd. Anh.) 12 Sgr.

- | | |
|-------------------------------------|---------------------------------|
| Lager in Posen bei Apotheker Pfühl. | Referat bei A. F. Grop & Co. |
| Birnbaum bei Adolph Heinze. | Rakel bei R. L. Bauer. |
| Bojanowo . Robert Knoke. | Pleschen bei Gebr. Brandt. |
| Bromberg . Leop. Arndt. | Pogansen bei L. Zerenze. |
| Chodziesen . Aug. Schwantes. | Samoczyn . G. E. Stenzel. |
| Czarnikau . P. L. Steinberg. | Schmiegel . Aug. Müller. |
| Grätz bei M. D. Cohn. | Schneidemühl bei A. Glaser. |
| Gnesen bei L. Citron. | Schrimm bei Gebr. Reissner. |
| Inowracław bei M. Meumann Söhne. | Stenzewo bei Apotheker Zweiger. |
| Protoschin bei C. T. Weichhan. | Wollstein . Ernst Anders. |
| Lobfens bei L. Leder. | Wreschen . K. Winzowski. |
| Lissa bei Louis Kamin. | Wronke bei L. Krüger. |

!! Sorgsame Eltern wissen am Besten !!

bei welcher Nahrung ihre Kinder gut gedeihen!

Herrn Th. Limpe in Magdeburg: Ich ersuche Sie, mir für beifolgende 2 Thlr. Kraftgries zu senden, indem derselbe meinem kranken Kinde ganz vorzügliche Dienste geleistet hat. Der Lungentarrh löst nach und so groß vorher die Appetitlosigkeit war, so gut schmeckt ihm jetzt der Kraftgries u. c. **Mittel-Kaufung**, den 23. August 1869. **W. Schmidt, Kaufmann.** Sehr geehrter Herr! Hierdurch bitte ich mir doch sobald als möglich wieder für 2 Thlr. Kraftgries zu senden, da er meinem Kinde sehr gut bekommt u. c. **Perleberg**, den 15. October 1869. **Brau Bürgermeister Heinemann.** à Patent 8 und 4 Sgr. echt zu haben in Posen bei **A. Cichowicz.**

Durch billige und vortheilhafte direkte Einkäufe ganz vorzüglicher Weine habe ich mein Lager auf das Reichhaltigste assortirt, und bin ich gern bereit, meinen geehrten Abnehmern nicht nur die neuerdings ermäßigte Weinsteuer, sondern auch den mir als Großhändler von der königlichen Provinzial-Steuer-Direktion gewährten Rabatt von 20 % zu Gute kommen zu lassen. Allen Weinkennern empfehle ich daher mein Lager auf das Angelegentlichste und hebe als ganz besonders gut und billig hervor:

1865er **Pontet Canet** per Bout. 12 Sgr.
1864er **ditto** " 15 Sgr.
Château Montrose " 17 Sgr.

L. Silberstein, Wilhelmpl. 4.

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT
 aus **FRAY-BENTOS** (Süd-Amerika)
LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT-COMPAGNIE, LONDON.
 Grosse Ersparnis für Haushaltungen.
 Augenblickliche Herstellung von kräftiger Fleischbrühe zu 1/3 des Preises derjenigen aus frischem Fleische. — Bereitung und Verbesserung von Suppen, Sauten, Gemüsen etc.

Stärkung für Schwache und Kranke.
 Zwei Goldene Medaillen, Paris 1867; Goldene Medaille, Havre 1868.

Détail-Preise für ganz Deutschland:
 1 engl. Pfd.-Topf 1/2 engl. Pfd.-Topf 1/4 engl. Pfd.-Topf 1/8 engl. Pfd.-Topf
 à Thlr. 3. 5 Sgr. à Thlr. 1. 20 Sgr. à Thlr. — 27 1/2 Sgr. à Thlr. — 15 Sgr.

WARNUNG.
 Um den Consumenten vor Täuschung und Missbräuchen sicher zu stellen, dass man ihm statt des **ECHTEN LIEBIG'SCHEN FLEISCH-EXTRACTS**, nicht anderes Extract **UNTERSCHIEBE**, befindet sich auf **ALLEN** Töpfen ein Certificat mit der Unterschrift der Herren Professoren **Baron J. von LIEBIG** und **Dr. M. von PETTENKOPFER** als **BUERGSCHAFT** für die **REINHEIT, ECHTHEIT** und **GUETE** des **LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT**.
 Nur wenn der Käufer auf **DIESE** Unterschriften achtet, ist er sicher, das von obigen Professoren analysirte und controlirte **ECHTE LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT** zu empfangen.

Jos Liebig
M. J. Pettenkofer
 Zu haben in den meisten Handlungen und Apotheken, in **Posen** bei
W. F. Meyer & Co., Apotheker **Elmer,** Apotheker **Dr. Mankiewicz,**
Gebr. Andersch, Apotheker **J. N. Leitgeber.**
 Engros-Lager beim Correspondenten der Gesellschaft **Alphons Pellesohn.**

R. F. Daubitz'scher Magenbitter & Brust-Gelée
 als diätische Hausmittel besonders zu empfehlen.
 Zu haben bei **C. A. Brzosowski** und **W. F. Meyer & Comp.** in Posen, **S. F. Bodin** in Bielefeld, **W. G. Asch** in Schneidemühl, **Isidor Fraustadt** in Czarnikau, **G. S. Brodda** in Dobryetso, **Gottfried Daubitz** in Schönlanke, **C. Szaakiewicz** Nachf. in Wollstein, **D. Kempner** in Grätz, **Ernst Taschenberg** in Wlasketso, **Wolf Litthauer** in Polajewo, **Mannheim Sternberg** in Pleiden, **August Müller** in Schmiegel, **Sam. Pulvermacher** in Gnesen, **A. Busse** Bwe. in Koszalin, **A. Hofbauer** in Neutomysl, **Simon Ringer** in Bräg, **S. Caspriel & Co.** in Schrimm, **L. Sauer's** Nachf. in Jarocin.

Stollwerk'sche Brust-Bonbons.
 Prämiert auf allen Ausstellungen.
 Eine Verbindung von Zucker und solchen Kräutern-Extracten, deren wohlthätige Einwirkung auf die Respiration-Organe von der medicinischen Wissenschaft festgesetzt sind.
 Depots dieser Brust-Bonbons in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 4 Sgr. be-
 finden sich in Posen bei **A. Cichowicz** und bei **L. Blotzschoff**; in Gniotowo bei **S. Friedenthal**; in Roschin bei **J. Silberstein**; in Samter bei **E. Posner**; in Rogasen bei **L. Terenze**; in Schroda bei **Fischer Baum**; in Schwesenz bei **Michaelis Badt**; in Stenzewo bei Apotheker **W. Schiller.**

Einen neuen Transport französischer glasirter, candirter u. eingemachter Früchte, Malaga-Trauben-Rosinen, Schaalmandeln à la Princesse, Marokkaner Datteln, Spanische Weintrauben, Smyrnaer Tafelzigen, ital. Prünellen, französ. Pflaumen, Apfelsinen, Tyroler Aepfel, Algierer Blumenkohl, Endivien- u. Kopfsalat, ferner eine grosse Partie diverser echter französischer Liqueure von Rocher freres à la Côte St. André, echten Bayonner u. Westph. Schinken, Braunsch. Cervelat-, Charlottenburger und Trüffelleberwurst, sowie grauen grosskörnigen wenig gesalzenen astr. Caviar empfing und empfiehlt
A. Cichowicz.

Preismedaillen
 Altona 1869. Paris 1867. Linz 1869.
Starker & Pobuda,
 königl. Hoflieferanten,
 Stuttgart,
 empfehlen ihre vorzüglichsten
Chokoladen,
 zu haben in Posen bei
Gebr. Niehe,
N. Piskner,
J. P. Beely & Co.,
Frenzel & Comp.,
W. F. Meyer & Comp.,
J. N. Leitgeber, Konditor.

Echtes Schweizer Kirchwasser, sowie Kirschgeist empfiehlt
S. Kistler,
 Wasserstr. 26.
 Von meinen als vorzüglich anerkannten
 1864er Bordeauxweinen
 empfehle als besonders preiswerth
Château d'Aux à fl. 15 Sgr.
Du Roi Margaux
Julius Buckow,
 Wein-Großhandlung.

Für Lungenfranke!
 Der sehr bewährte und berühmte **Krals echter Caroinenextrakt Davidsthee.**
 Dieses **Volksheilmittel** wird bei **Lungenleiden jeder Art**, insbesondere bei der **Tuberculose** und **chronischen Catarrhen der Luftwege und Lungen** mit dem besten Erfolge angewendet. Ein Päckchen 4 Sgr. oder 14 Kr. Sudd. W.
Haupt-Versendungs-Depot befindet sich in **Prag** bei **Zos. Fürst,** Apotheker **zum weißen Engel,** Schillingsgasse 1071/II.
General-Depot für Deutschland und die Schweiz bei **Th. Brugier** in **Karlsruhe.**
 (Großherzogthum Baden.)
 Bestellungen hierauf nimmt entgegen Herr **R. Czarnikow** in **Posen, Schuhmacherstraße Nr. 6.**

Schwerhörigkeit und Ohrenschmerzen heilt auch in veralteten Fällen: das **Gehöröl** v. **Dr. Thümmel.** Hunderte Dankschreiben von Geheilten bei jeder Flasche. Preis eines großen Flacons Thlr. 1 20 Sgr. Depot in Posen bei
R. Czarnikow,
 Schuhmacherstr. 6.

Flüssige Eisen- und Eisen-Flüssigkeit.
 Vorzügliches bisher unübertroffenes Mittel bei Verwundungen, Verbrennungen, Quetschungen, Frostbeulen, unheilbaren Hautkrankheiten, Schwefelsäure, skrophulösen Geschwüren, Beinfracturen, localen Krebsgeschwüren. 1/2 Flacon 20 Sgr. = fl. 1. 10 kr. 1/2 Flacon 10 Sgr. = 35 kr.
 Selbst alte und hartnäckige **„Frostbeulen“** heilt gründlich und dauernd in 8 Tagen das **Eisen-Cerat.**
 1 Päckchen 8 Sgr.
 Niederlage in Posen bei
R. Czarnikow,
 Schuhmacherstraße Nr. 6.

Wine in **London** u. **Paris** preisgekrönt ächte **Eau de Cologne double,** welche an Kraft und Aroma von keinem Fabrikat übertrifft wird, empfehle zur geeigneten Abnahme bei Herrn **Desfosse Succr. Plantigny,** 24 Wilhelmstr. in Posen.
Edin, im Dezember 1869.
Joh. Anton Farina
 zur Stadt Mailand.
 Verdorretter Vicerant des k. k. Hofes von Preußen, Frankreich, Belgien, Holland, Baiern etc.

Lilionesse
 ist von dem königl. preuß. Ministerium für Medicinal-Angelegenheiten geprüft und besitzt die Eigenschaft, Frostschäden zu beseitigen, der Haut ihre jugendliche Frische wiederzugeben und alle Hautunreinigkeiten, als: Sommerprossen, Leberflecke, zurückgebliebene Pockenflecke, Fimern, trockene und feuchte Flechten, sowie Rötze auf der Nase (welche entweder Frost oder Schärfe gebildet hat) und gelbe Haut zu entfernen. Es wird für die Wirkung, welche binnen vierzehn Tagen erfolgt, garantiert, und zahlen wir beim Nichterfolg den Betrag retour.
 Um Täuschungen zu vermeiden, wolle man genau beachten, daß auf dem Etiquett: **Rothe & Co.** bemerkt sein muß.
 Preis pro ganze Flasche 1 Thaler.
Barterzeugung-Pomade,
 a Dose 1 Thlr.
 Dieses Mittel wird täglich einmal Morgens in der Portion von zwei Erbsen in die Hautstellen, wo der Bart wachsen soll, eingerieben und erzeugt binnen sechs Monaten einen vollen, kräftigen Bartwuchs. Dasselbe ist so wirksam, daß es schon bei jungen Leuten von 17 Jahren, wo noch gar kein Bartwuchs vorhanden ist, den Bart in der obengedachten Zeit hervorruft. Die sichere Wirkung garantiert die Fabrik von **Rothe & Co.** in Berlin, Kammandantenstr. 31.
 Die alleinige Niederlage befindet sich in Posen bei Herrn
Herrmann Moegelin,
 Bergstr. 9., Ecke der Wilhelmstr.

Weissen und blauen Mohn in bester Qualität, empfehlen
Louis Peiser Söhne,
 Bazar für Vorkostwaren,
 Sapiechaplaz 6.
 NB. Auch kann selbiger bei uns auf einer so eben empfangenen Mohnmühle neuester Konstruktion gemahlen werden.

Riffinger Pastillen,
 hergestellt aus den Salzen des **Stolocali**, über dessen heilkräftige Wirkungen die Schriften von **Hofrath Dr. Walling, Hofrath Dr. Ehrhardt** und **Dr. Diruf** handeln. Besonders empfehlenswerth gegen Trägheit der Verdauungsorgane, mangelhafte Sekretion, Blähung, Blutleere, wie auch gegen Hämorrhoiden, Neigung zu Sicht und Stropheln. Preis per Flacon 30 Kr.
 Nur allein ächt käuflich: in Posen in der **Elser'schen** Apotheke, in **Adeltau** bei Apoth. **H. Mathies**, in **Gostyn** bei Apoth. **H. Voigt**, in **Rogasen** bei Apoth. **Retzlaff**, in **Bertow** bei Apoth. **Kuntner.**

Flüssige Glycerin-Seife
 in Flacon a 6 Sgr., die ihres hohen Glycerin-Gehaltes wegen besondere Beachtung verdient. Sie erzielt eine weiche, zarte Haut und schützt dieselbe während des Winters vor dem eben so lästigen als schmerzhaften Aufspringen.
 Zu haben bei
C. W. Paulmann, Wasserstr. 4.

Erdnußölseife, ein wohlthätiges und erfrischendes Waschmittel, a Stück 3 Sgr., und 1 Paket mit 4 Stück 10 Sgr.
Aromatische Kräuterseife, in vorzüglichen Wirkungen hinreichend bekannt, empfiehlt als feinste und beste Toiletenseife a Stück 5 Sgr.

Feinste aromatische Mandel-seife, a Stück 5 Sgr.
Kummerfeld'sche Seife, rühmlichst bekannt, a Stück 5 Sgr.
Savon de Riz, (Reismehlseife), eine wahre Schönheitsseife, a Stück 3 Sgr.
 Zu haben bei
C. W. Paulmann, Wasserstr. 4.



Der Breslauer Getreide-Kümmel ist ein feiner doch kräftiger Liqueur, der an Wohlgeschmack den vielgerühmten **„Gilka“** bei weitem übertrifft. Wer nur einmal denselben in Gebrauch genommen, wird stets ein Verehrer desselben bleiben.
 — Probieren — geht über Studiren!
Originalflasche: a 10 Sgr.
 Auswärtige Aufträge werden gegen Ein-sendung oder Postnachnahme des Betrages prompt effectuirt.
Commanditeure erhalten Rabatt.
J. P. Karnasch,
 Breslau.



Fabrik und Niederlage,
 als:
 Echten Emmenthaler
 Holländischen
 Norddeutschen
 Kräuter-
 Limburger
 Sahn- und
 Olmäger
S. Kistler,
 Wasserstr. 26.

Medizinische Atteste.
 Die von dem Herrn **J. Oschinsky** zu **Breslau** angefertigte **Gesundheits- und Universal-Seife** habe ich seit längerer Zeit in geeigneten Fällen in meiner Praxis angewenden lassen, und damit die Erfahrung gemacht, daß dieselben bestens zu empfehlen sind. Insbesondere habe ich veraltete Hautausschläge, Flechten, Wundsein der Haut nach Anwendung der gedachten Seifen, und trotzdem die gedachten Leiden oft lange bestanden, in kurzer Zeit und ohne Nachtheil für den Kranken schwinden gesehen, was ich Herrn **J. Oschinsky, Breslau, Karlsplatz 6,** hierdurch gern bezeuge.
 Poslau, den 8. Oktober 1867.
Dr. Stark, kgl. Stadtarzt a. D.

Die von dem Herrn **J. Oschinsky** in **Breslau** erfundene **Gesundheits- und Universal-Seife** habe ich in meiner Praxis vielfach benützt und in der That recht wirksam befunden. Gegen Geschwüre, namentlich gegen alte Fußgeschwüre, gegen Karbunkel, gegen Frostbeulen und gegen herumtreifende und festsetzende Schmerzen gichtlicher Natur verdienen die Seifen alle Anerkennung. Eine schädliche Wirkung habe ich von ihnen nicht gesehen.
 Berlin, den 26. Juni 1867.
Dr. F. Behrend,
 kgl. Polizei-Oberarzt und dirigirender Arzt einer Poliklinik für Syphilis und Hautkrankheiten.

J. Oschinsky's Gesundheits- und Universal-Seifen sind zu haben in **Posen: A. Wulke,** Wasserstr. Nr. 8; **Kempen: H. Schellens;** **Krotoschin: H. Lewy;** **Grätz: R. Nietsel;** **Rawicz: J. F. Franke.**

Täglich
 frische süße Sahnbutter, sowie die **New Yorker Krausen-Butter** empfiehlt
S. Kistler,
 Wasserstr. 26.

Frische Holsteiner- u. Colchester-Austern, leb. Hammern, frische See-fische, fr. Geflügel, franz. Gemüse empfängt täglich u. versendet
W. A. Krentscher,
 Berlin, Charlottenstr. 33.

Entschieden bewährt
 haben sich die bei uns neu eingeführten **Patent-Wickelformen,** was die sich täglich mehrenden Nachbestellungen beweisen, um so mehr, da wir vor einiger Zeit Gelegenheit hatten, große **Partien Havana-Tabake** aus einer Conkoumsaffe billig zu kaufen und deshalb unsere **Fabrikate** bedeutend billiger als überall verkaufen. Wir empfehlen mit Recht als ausgezeichnet billig u. höchst preiswerth:
 pro 1000 Stück:
 Hochfeine **Blitar Savanna Regalia** a Thlr. 20.
 Hochfeine **Blitar Savanna Tip Top** a Thlr. 18.
 Superfeine **Blitar Para Castanon** a Thlr. 14.
 ff. **Domingo La Baya-dera** a Thlr. 12.
 Alle Sorten sind gut gelagert von feinsten Qualität und schöner Arbeit. Wir versprechen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß diese den importirten **Savanna-Cigaren** an Qualität nicht nachstehen, wohl aber **3-4 Mal billiger** kommen. Probieren a **250 Stück pro Sorte** versenden franco, bitten aber uns unbekannt Abnehmer den Betrag der Bestellung beizufügen oder Postnachnahme zu gestatten. Um Verwechslungen mit ähnlichen Firmen zu vermeiden, bitten zu adressiren:
Friedrich & Co.,
 Cigarrenfabrik, Leipzig.
Lotterie-Loose 1r Kl. 14r pr. Lotterie kauft mit hoher Avance und bittet um billigste Offerte
C. Huhn in Berlin, Lindenstraße 33.
 St. Martin 4 ist vom 1. Januar t. J. ein **Kistler** zu vermeiden.

Billigste Zeitung Berlins. Auflage 10,400!

Für nur 2 Thlr. vierteljährlich liefern alle Postanstalten Deutschlands, Oesterreichs, Rumäniens u. der Schweiz

„Die Post“^{nebst} „Das Haus“ Gratis-Beilage

13 Mal wöchentlich, auch Montags
erscheinende politische Zeitung,

13 Mal vierteljährlich erscheinende
„Illustrierte Frauen-Zeitung“,

enthält in der **Abendnummer** in einer politischen Rundschau ein ausführliches Resumé der politischen Ereignisse, Original-Correspondenzen, Referate über Landtags- und Reichstags-Sitzungen am Sitzungstage, sowie die **vollständigen Gewinnlisten der Königl. Preuss. Klassen-Lotterie**. In der **Morgennummer**: Leitartikel, Lokalnachrichten, interessante Gerichtsverhandlungen, wichtige Entscheidungen des Obertribunals, Berichte über Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft, Literatur, ein spannendes Feuilleton etc. In beiden Nummern das Neueste durch **politische und Handels-Depeschen** beider hiesigen Telegraphen-Bureau. Außerdem eine ausführliche Börsen-Wochen-Rundschau.

enthält stets das Neueste auf dem Gebiete der Mode in sauber ausgeführten Zeichnungen nebst Beilagen von Schnittmustern, welche es durch übersichtliche Anordnung leicht möglich machen, die in den Zeitungen gelieferten Moden selbst anzufertigen, und ist dabei nicht wie in anderen Modejournalen auf die Eleganz allein, sondern auch auf die billige Herstellung Rücksicht genommen. Außerdem bringt das „Haus“ alle neue Erfindungen, welche für die Wirtschaft und für den häuslichen Comfort von Bedeutung sind, in bildlichen Darstellungen nebst ausführlicher Beschreibung. Feuilleton-Artikel, Gedichte etc., dem Geschmack der Damentwelt angepasst, bieten reichen Stoff zur Unterhaltung.

Die „Post“ bietet somit ihren Lesern einmal Alles, was man von einer Zeitung irgend erwarten kann, und **erspart** andererseits der **Hausfrau die besondere Ausgabe** für eine in der jetzigen Zeit unentbehrlich gewordene **Frauen-Zeitung**.

Mit dem 1. Januar 1870 beginnt die „Post“ das 1. Quartal ihres fünften Jahrganges; nur ein **rechtzeitiges** Abonniren darauf sichert die Lieferung aller Exemplare der „Post“ und des „Haus“ den geehrten Abonnenten.
Expedition der Post, Berlin, Unter den Linden 18.

Volksgarten-Saal.
Sonabend den 25. und Sonntag den 26. Dezember, am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage:
großes Konzert u. Vorstellung.
Zum ersten Male:
Produktionen auf dem im Saale gespannten doppelten Thurm-Draht seit von Mrs. **Hajak** und **William Stafford**.
Entrée an der Kasse 5 Sgr. Kinder 1 1/2 Sgr. Anfang 5 Uhr. — Tagesbillets à 3 Sgr. in den Konditoreien des Hrn. A. Neugebauer.
Emil Tauber.

Frische Mustern
empfiehlt
L. Silberstein.

Täglich frische
Solst. Mustern
à Duzend 15 Sgr.
empfiehlt
Julius Buckow,
Wein-Großhandlung,
Wilhelmsplatz 15.

Nur kurze Zeit
Kunst-Ausstellung
naturgetreuer
Stereoscopen auf Glas
im **Bazar**
im früheren Hebanowski'schen Lokal.
Täglich von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends geöffnet.
Entrée pro Person 7 1/2 Sgr. Duzend-Billets 2 Thlr., das halbe Duzend 1 Thlr.
Kataloge à 2 1/2 Sgr. sind an der Kasse zu haben.

Fischers Lust.
Sonabend, den 25. Dezember.
Am 1. Weihnachtsfeiertage
Großes Konzert.
(Stereoskop.)
Anfang 5 Uhr. Entrée 1 1/2 Sgr.
H. Fischer.

Circus Wulff
in der kleinen Ritterstraße.
Heute Sonabend, den 25. Dezbr. und morgen Sonntag, den 26. Dezember: **zwei große Vorstellungen.** Anfang der ersten 4 Uhr Nachmittags, der zweiten 1/8 Uhr Abends.
Montag große Hauptvorstellung. Anfang 1/8 Uhr Abends.
Hochachtungsvoll
Lorenz Wulff, Direktor.

Gottlob Robert Besser,
Bank- und Import-Geschäft
Berlin,
Friedrichs-Strasse 130,
unterhält Lager von **ächtem Rum, Arac und Cognac in London, Rotterdam, Cognac und Berlin** und versendet davon in Originalgebinden zu ca. 100-500 Quart Inhalt.
Proben stehen auf Verlangen zu Diensten.

Stadt-Theater in Posen.
Sonabend den 25. Dezember. **Die Zauberkiste.** Große Oper in 2 Akten von Schillaneber. Musik von Mozart.
Sonntag den 26. Dezember. **Der Freischütz.** Romantische Oper von Fr. Kind. Musik von C. M. v. Weber.
Montag den 27. Dezember. **Die Jüdin.** Große Oper in 5 Abtheilungen von Scribe. Musik von Halevi, frei nach dem Französischen von Friederiko Eulmenreich.

Saison-Theater in Posen.
Sonabend den 25. Dezember. **Duff.** Lustspiel in 1 Akt von Hugo Müller. — Hierauf: **Das Sonntagsröschchen.** Lustspiel in 1 Akt von Plotow. — Dann folgt: **Dumm und gelehrt.** Dramatischer Scherz in 1 Akt von P. v. Plög. — Zum Schluss: **Des Friseurs letztes Stündlein.** Solofehz mit Gesang von S. Salinger.
Sonntag den 26. Dezember. **Aus Liebe zur Kunst.** Schwank mit Gesang in 1 Akt von Moser. Musik von Contrab. — Dann folgt: **Ich heirathe meine Frau.** Lustspiel in 1 Akt von Alb. Eulmenreich. — Hierauf: **Eine möblierte Wohnung.** Schwank in 1 Akt von Gdner. — Zum Schluss: **Onkel Moses.** Charakterbild in 1 Akt von Hugo Müller.
Montag den 27. Dezember. **Ein gebildeter Hausknecht.** Posse mit Gesang in 1 Akt von D. Kalisch. — Hierauf: **Berliner Grifette.** Posse mit Gesang von Weg. — Dann folgt: **Bäderer.** Schwank mit Gesang in 1 Akt von S. Welly. — Zum Schluss: **Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.** Lustspiel in 1 Akt von Th. Wehl.

Schulzes Salon.
Sonntag den 2. Feiertag
großes Tanzkränzchen (Orchester-Musik)
Entrée 2 1/2 Sgr.
H. Schulte.

Zum bevorstehenden Feste empfehle ich von meinen **als vorzüglich anerkannten Bordeauxweinen:**
St. Julien à Fl. 10 Sgr.,
Lamarque à Fl. 12 Sgr.,
Château d'Aux à Fl. 15 Sgr.,
Pontet Canet à Fl. 20 Sgr.,
Château Larose à Fl. 22 1/2 Sgr.,
bis zu den hochfeinsten Marken,
Rheinwein à Fl. von 8 Sgr. an,
Mosel- à Fl. von 6 1/2 Sgr. an,

sowie
Jamaica-Rums,
Aracs und Cognacs
in reiner, unverfälschter Qualität zu den billigsten Preisen.
Julius Buckow,
Wein-Großhandlung,
Wilhelmsplatz 15.

Tribüne

mit
der illustrierten Gratisbeilage
Berliner Wespen.
Vierteljährlich 1 Thaler!

Billigkeit bei einer Mannichfaltigkeit des Inhalts, wie sie nirgends sonst geboten wird, ist der Hauptvorzug der „Tribüne“ mit „Berliner Wespen“ vor allen andern Blättern. Außer einer erschöpfenden politischen Tageschau, außer den Stadtneuigkeiten, welche in pitanter Weise erzählt, sogar den Nichtberliner über alle Ereignisse der Weltstadt genau orientiren, — außer launigen Feuilletons und der Darstellung aller hervorragenden Berliner und auswärtigen Gerichtsverhandlungen, außer einer Menge interessanter Notizen aus Nah und Fern, — endlich außer dem großen Roman- und Novellen-Feuilleton, in welchem regelmäßige Beiträge unserer berühmtesten Romanschreiber erscheinen, wird auch noch durch das illustrierte humoristisch-satyrische Wochenblatt: „Berliner Wespen“, welches den Abonnenten der „Tribüne“ gratis geliefert wird, eine wahre Hülle von Humor und der vorzüglichsten humoristischen Bilder geboten.

Trotz dieses Reichthums an erstem und bestem Stoff haben die Abonnenten der „Tribüne“ für diese und für ein **Wohlbekanntes erstes Hanges zusammen nur 1 Thlr. vierteljährlich** zu zahlen. Alle Postanstalten (in Berlin auch monatlich à 10 Sgr. sämtliche Zeitungspediteure) nehmen Bestellungen an.

Verein junger Kaufleute.
Dienstag den 28. d. M., Abends 8 Uhr
Ordentliche General-Versammlung.
Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.
Die Verlobung unserer Tochter **Dorothea** mit dem Hrn **Meier Aronsohn** aus Bromberg beehren sich ergebenst anzuzeigen.
Gollanz, im Dezember 1869.
S. Gonsiorowski und Frau.
Dorothea Gonsiorowski
Meier Aronsohn
Verlobte.
Gollanz. Bromberg.

Am 23. d. Mts., um 3 Uhr früh, verschied nach langen Leiden unser Vater und Großvater **Ferdin. Gaertig** im 69. Jahre.
Dies zeigen wir Verwandten und Bekannten tiefbetrübt hiermit an.
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am ersten Weihnachtsfeiertage um halb 4 Uhr vom Trauerhause, Markt u. Büttelstr. Ecke Nr. 44, aus statt.

Die Zukunft,
gegründet von Dr. **Johann Jacoby**, redigirt von Dr. **Guido Weiß**,
empfiehlt sich für das neue Jahr zum Abonnement: sie predigt von Berlin aus die **Freiheit im föderativ-demokratischen Sinne.**
Schemal wöchentlich in Folio erscheinend, kostet sie vierteljährlich auf nordbändisch 1 1/2 Thlr., auf süddeutsch 2 Fl. 42 Kr., auf österreichisch 1 Fl. 50 Kr. — Solide Annoncen sind in dem Blatte ihrer Wirkung sicher.
Probenummern gratis franco.

Kölner Dombau-Geld-Lotterie.
Hauptgewinn Thlr. 25,000, der kleinste Gewinn ist 20.
Ganze Orig.-Loose à 1 Thlr. verkauft und versendet
J. Juliusburger, Breslau,
Lotterie-Komptoir, Hofmarkt 9. 1. Etage.
Gegen Befugung von 2 Sgr. sende ich 14 Tage nach beendeter Ziehung die Gewinnliste franco.

Preuss. Loose I. Klasse 5. und 6. Januar
1/4 4 Thlr., 1/8 2 Thlr., 1/16 1 Thlr., 1/32 15 Sgr. Alles auf gedruckten Antheil.
Weinen versendet **H. Goldberg**
Lotterie-Komptoir, Monbijouplatz 12. Berlin.
Ein Laden, Markt u. Breslauer
Näheres Baderstraße 13b, 2. Etg.
Sinterwallische 7, am Damm, ist v. 1. Jan. 1. S. ab, eine Mittelwohnung, bestehend aus 2 St., Küche u. Keller für 55 Thlr. zu verm.
Neue Str. 4. ein gut möbl. Zimmer sofort zu verm. Zu erfragen bei **C. Bardfeldt.**

Berlinerstraße Nr. 13
2 Treppen hoch links ist ein freundliches zweifenstriges Zimmer mit u. a. ohne Möbl. zu verm.
Halbdorfstraße Nr. 17a.
wird vergebungshalber zum 1. April f. S. im zweiten Stock eine mit Wasserleitung versehene Wohnung frei.

Der Mehl-Laden Halbdorfstraße 7, im Dr. Niezgot-tischen Hause, ist vom 1. Januar 1870 zu vermieten.
J. Kratochwill,
Mühlentstr. 22.
Für mein **Galanterie- und Kurzwaaren-Groß-Geschäft** suche ich einen tüchtigen Reisenden, der bereits **Posen** und **Schlesien** bereist hat. Antritt 1. Januar oder 1. April.
Paul Brann, Breslau.

Für einen erwachsenen jungen Mann von hier (Secundaner) ist die Stelle eines Lehrlings zum 1. Januar frei.
Jacob Appel.

Ein unversehrter mit guten Zeugnissen versehener Gärtner findet vom 1. Januar 1870 ab, Stellung auf dem Dom. Marienberg bei Stetschewo.
Hoffmann.

Für eine größere Hofk wird ein umsichtiger, praktischer Förster gesucht.
Meldungen unter Adresse
J. Lubszynski in Posen.

100 Thlr.
Wer einen praktisch und theoretisch gebildeten, lautionsfähigen Landwirth, der auch im Polzei-, Steuer- und Verwaltungswesen tüchtig ist, eine dauernde Stellung nachweist, erhält obige Belohnung.
Adressen werden sub **J. S. Nr. 7.** poste restante **Gnesen** erbeten.

Stellen-Gesuche.
Handl.-Reisende und Buchr. für Holz, Destill. und Schanz-Geid., sucht sof. Stellung.
Näheres Kommiss. **Julius Scherck,**
Br itestr. 1.

Ein routinirter Kaufmann wünscht sich täglich einige Stunden mit Buchführung, Correspondenz wie anderen schriftl. Arb. unter Aufsicherung strengster Discretion zu beschäftigen.
Auf briefl. Anfrage **S. W.** post. rest. hier wird ders. in näh. Unterhandlung treten.
Der Rentier Herr **Louis v. Frankenberg** wird aufgefordert, seine Verpflichtungen nachzukommen.
Ferdinand Ertel, Glasernstr.

5 Thlr. Belohnung
Demjenigen, der den Thäter angiebt, welcher aus dem Garten **St. Roch Nr. 1** 10 hochstämmige Remontant-Rosen und 11 junge Obstbäume gestohlen.
Ein schwarzer Krimmerpelz mit Schuppenbesatz und grauem Tuchbeuge ist mir gestern Abend in der Dunkelstunde von meiner Ladenthüre gestohlen worden. Vor Ankauf wird gewarnt.
A. Katz.
Neustr.

Der Lehrer Hinkende Bote für 1870
ist zu haben bei allen Buchhändlern und Buchbindern. **Joseph Jolowicz** in Posen.
 Sonnt., 26. Decbr., Abds. 6 Uhr, Christbescheer. f. arme Kinder.

Börsen-Telegramme.

Bis zum Schluss der Zeitung ist das Berliner und Stettiner Börsen-Telegramm nicht eingetroffen.

brachte es zu ziemlich regsamem Umsätze, und zwar unter Bewilligung höherer Preise. Volo war heute der Begehr ziemlich gut und was offerirt worden, fand bequeme Verwendung zu etwas besseren Preisen. Getändigt 6000 Ctr. Rübungspreis 44 1/2 Rt. — Roggenmehl höher gehalten. — Weizen beinahe geschäftslos. Nominell unverändert. — Hafer loco flau, Termine unbeachtet. Getändigt 600 Ctr. Rübungspreis 24 1/2 Rt. — Rüböl lieft sich trotz der hohen Pariser Kurse nicht höher verwerthen. Das Angebot ist etwas stärker geworden. Getändigt 200 Ctr. Rübungspreis 12 3/4 Rt. — Spiritus wurde ziemlich rege gehandelt, da mehrseitiges Angebot auch mit einigem Entgegenkommen im Preise verknüpft war. Getändigt 40,000 Quart. Rübungspreis 14 1/2 Rt. — Weizen loco pr. 2100 Pfd. 50—66 Rt. nach Qualität, pr. 2000 Pfd. April-Mai 59 1/2 Rt. — Roggen loco pr. 2000 Pfd. 44 1/2 a 45 1/2 Rt. bz., per diesen Monat 44 1/2 a 44 3/4 Rt., Dez.-Jan. 44 1/2 Rt., April-Mai 44 1/2 Rt., Mai-Juni 45 1/2 a 45 3/4 Rt. — Gerste loco pr. 1750 Pfd. 34—45 Rt. nach Dual. — Hafer pr. 1200 Pfd. 22—27 1/2 Rt. nach Qualität, 22 1/2 a 25 1/2 Rt., per diesen Monat 24 1/2 a 34 1/2 Rt. bz., April-Mai 25 1/2 Rt. — Erbsen pr. 2250 Pfd. Rogwaare 52—58 Rt. nach Dual., loco Futterwaare 43—47 Rt. nach Qualität. — Leinöl loco 11 1/2 Rt. Br. — Rüböl loco pr. 100 Pfd. ohne Fass 12 1/2 Rt. Br., per diesen Monat 12 1/2 a 1 3/4 Rt., Dez.-Jan. 12 1/2 Rt., Jan.-Febr. do., April-Mai 12 1/2 Rt., Mai-Juni do. — Petroleum raffin (Standard white) pr. Ctr. mit Fass: loco 8 1/2 Rt., per diesen Monat 8 Rt. bz., Dez.-Jan. do., Jan.-Febr. do. — Spiritus pr. 8000 % loco ohne Fass 14 1/2 a 1 1/2 Rt. bz., loco mit Fass — diesen Monat 14 1/2 a 1 1/2 Rt. u. Bd., 14 1/2 Br., Dez.-Jan. do., Jan.-Febr. 14 1/2 Br., 14 1/2 Bd., April-Mai 15 1/2 a 1 1/2 Rt. u. Bd., 1 1/2 Br., Mai-Juni 15 1/2 a 1 1/2 Rt. u. Bd., 1 1/2 Br., Juni-Juli 16 1/2 Rt., Juli-August 16 a 16 1/2 Rt., August-Sept. 16 1/2 a 1 1/2 Rt. — Rüböl. Weizenmehl Nr. 0 4 1/4 — 3 1/2 Rt., Nr. 0 u. 1 3 1/2 — 3 1/2 Rt., Roggenmehl Nr. 0 3 1/2 — 3 1/2 Rt., Nr. 0 u. 1 3 1/2 — 2 1/2 Rt. pr. Ctr. unverkeuert excl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. Ctr. unverkeuert incl. Sack; per diesen Monat 3 Rt. 6 Sgr. Br., Dez.-Jan. 3 Rt. 5 Sgr. a 3 Rt. 5 1/2 Sgr. bz., Jan.-Febr. 3 Rt. 5 1/2 Sgr. Br., April-Mai 3 Rt. 5 Sgr. Br. (H. B.)

Breslau, 23. Dez. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat, rotte gefragt, ordinär 11—12 1/2, mittel 13—14, fein 1 1/2—15 1/2, hochfein 16—16 1/2. Kleesaat, weiße fest, ordinär 14—16 1/2, mittel 18—20 1/2, fein 22 1/2—24, hochfein 25—26 1/2. — Roggen (p. 2000 Pfd.) geschäftslos, pr. Dez., Dez.-Jan. u. Jan.-Febr. 40 1/2 Br., April-Mai 42 Bd. u. Br., Mai-Juni 43 Br., Juni-Juli 44 Br. — Weizen pr. Dez. 60 Br. — Gerste pr. Dez. 45 Br. — Hafer pr. Dez. 40 Br., April-Mai 41 1/2 Br. — Raps pr. Dez. 114 1/2 Br. — Lupinen wenig beachtet, p. 90 Pfd. gelbe 48—50 Sgr., blaue 45—48 Sgr. — Rüböl fest, loco 12 1/2 Rt. Br., pr. Dez. 12 1/2—1 1/2 Rt. u. Bd., pr. Dez.-Jan. 12 1/2 Br., Jan.-Febr. 12 1/2 Br., April-Mai 12 1/2 Br., Sept.-Okt. 12 1/2 Br. — Rapsöl wenig beachtet, p. 70 Sgr. — Weizen loco fest, pr. Ctr. 88—90 Sgr. — Spiritus etwas matter, loco 14 1/2 Br., 14 1/2 Bd., pr. Dez. u. Jan. 14 1/2 Br., Jan.-Febr. 14 1/2 Bd., April-Mai 14 1/2 Br., Juli-August 15 1/2 Br. — Biml ohne Umsatz. Die Börsen-Kommission. (Dr. H. B.)

Bromberg, 23. Dezember. Bind: ND. Bitterung: Regen. Morgens 1° +. Mittags 2° +. Weizen 120—125 Pfd. 50—53 Thlr., 126—130 Pfd. 54—56 Thlr. — Roggen 98—99 Thlr. pr. 2000 Pfd. Bollgewicht. — Gerste 34—36 Thlr. pr. 1875 Pfd. — Erbsen 40—42 Thlr. Spiritus ohne Zufuhr. (Bromb. Stg.)

Berlin, 23. Dezember. Die Marktpreise des Kartoffel-Spiritus, per 8000 % nach Tralles, frei hier ins Haus geliefert, waren auf hiesigem Platze am

Table with 2 columns: Date (17. Dez. 1869 to 23. Dez. 1869) and Price (14 1/2 Rt. to 14 1/2 Rt.).

Die Ketteken der Kaufmannschaft von Berlin.

Telegraphische Börsenberichte.

Wien, 28. Dez., Nachmitt. 1 Uhr. Schneewetter. Weizen still, flüssiger loco 6, 10—6, 15, fremder loco 6, 5, pr. März 6, 2 1/2, pr. Mai 6, 4 1/2, pr. Juni 6, 5 1/2, pr. Juli 6, 7 1/2. Roggen fest, loco 5, 7 1/2, pr. März 5, 2, pr. Mai 5, 1. Rüböl animirt, loco 13 1/2, pr. Mai 13 1/2, pr. Oktober 12 1/2. Leinöl loco 11. Spiritus loco 18 1/2. Bremen, 23. Dezbr. Petroleum, Standard white, loco und pr. Januar 7, pr. Februar 6 1/2 Br. Hamburg, 23. Dezbr., Nachm. 2 Uhr 30 Min. Sehr fest. Getreidemarkt. Weizen und Roggen loco leblos. Weizen auf Termine still, Roggen matt. Weizen pr. Dez. 5400 Pfd. netto 109 Bancothaler Br., 108 1/2 Bd., pr. Dez.-Jan. 109 Br., 108 Bd., pr. April-Mai 110 Br., 109 1/2 Bd. Roggen pr. Dez. 5000 Pfd. Brutto 75 Br., 74 Bd., pr. Dez.-Jan. 75 Br., 74 Bd., pr. April-Mai 77 1/2 Br., 77 Bd. Hafer ruhig. Gerste still. Rüböl fest, loco 26, pr. Mai 25 1/2, pr. Oktbr. 24 1/2. Spiritus ruhig, loco 20 1/2, pr. Dez. 20 1/2, pr. Frühjahr 20 1/2. Kaffee festig. Biml verkauft 1000 Ctr. Spezialmarkt loco, 10,000 Ctr. pr. Frühjahr a 13 Rt. Petroleum ruhig, Standard white, loco 15 1/2 Br., 15 Bd., pr. Dez. 15 Bd., pr. Januar-April 14 1/2 Bd.

Posener Marktbericht vom 24. Dezember 1869.

Table with 3 columns: Item (Feiner Weizen, Mittel-Weizen, etc.), Price (2 10, 2 5, etc.), and Quantity (2, 2, etc.).

Die Markt-Kommission.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen.

Table with 5 columns: Datum, Stunde, Barometer 233' über der Meer., Therm., Wind., Wolkenform. (23. Dezbr. Nachm. 2, 23. Ubrs. 10, 24. Morg. 6).

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 23. Dezbr. 1869, Vormittags 8 Uhr, 7 Fuß 2 Zoll 24. 7 1.

Börse zu Posen

am 24. Dezember 1869.

Fonds. Posener 3 1/2 % alte Pfandbriefe — do. 4 % neue do. 8 1/2 % do. Rentendriefe 88 Bd., do. Provinzial-Banckattien — do. 5 % Provinzial-Obligatien — poln. Banckattien 74 Bd.

[Amtlicher Bericht.] Roggen [p. 25 pr. Scheffel = 2000 Pfd.] get. 25 Wispel. pr. Dez. 39 1/2, Dez. 1869-Jan. 1870 39 1/2, Jan.-Febr. 40, Febr.-März —, Frühjahr 41 1/2.

Spirituss [p. 100 Quart = 8000 % Tralles] (mit Fass) pr. Dezbr. 13 1/2, Jan. 1870 13 1/2, Febr. 14 1/2, März 14 1/2, April 14 1/2, Mai 14 1/2—14 1/2.

Fonds. [Privatbericht.] 3 1/2 % Preuß. Staatsanleihe 80 1/2 Br., 4 % Hof. Pfandbr. 81 1/2 Bd., 3 1/2 % do., 4 % Hof. Rentenbr. 83 1/2 Bd., 4 1/2 % do. Prov.-Bank 104 1/2 Bd., 4 % do. Realcredit 91 Bd., 5 % do. Stadt-Oblig. 92 Bd., 4 % Markt-Pf. Stammattien 59 1/2 Bd., 4 % Berlin-Görl. do. — 5 % Ital. Anleihe 54 1/2 Bd., 6 % Amerikan. do. (de 1882) —, 5 % Tür. do. (de 1865) 42 1/2 Bd., 5 % Deferr.-franz. Staatsbahn —, 5 % do. Südbahn (Bomb.) —, 7 1/2 % Rumän. Eisen-Anleihe 72 1/2 Bd.

Loose. Deferrreichische (1860) Loose 79 Bd. [Privatbericht.] Wetter: Schneelust. Roggen: fester. Get. 25 Wispel. pr. Dez. 39 1/2 Bd., 39 1/2 Br., Dez.-Jan. do., Jan.-Febr. 40 Bd. u. Bd., Frühjahr 41 1/2—41 1/2 Bd. u. Br., April-Mai do., Mai-Juni 42 1/2 Bd. u. Bd. Spirituss: unverändert. pr. Dez. 13 1/2 Bd., Bd. u. Br., Jan. 13 1/2 Br., 13 1/2 Bd., Febr. 14 Bd., 14 1/2 Br., März 14 1/2 Br. u. Bd., April-Mai 14 1/2 Bd. u. Br., 14 1/2 Bd., Mai 14 1/2 Bd. u. Br.

Produkten-Börse.

Berlin, 23. Dez. Wind: NW. Barometer: 27. Thermometer: 2° +. Bitterung: trübe und neblig. — Der Terminhandel in Roggen

Lombarden 247 1/2, Galizier 232. Sehr fest und lebhaft. Pariser Schlusskurse bekannt.

Wien, 23. Dezbr. (Schlusskurse der offiziellen Börse.) Fest. Nationalanleihen —, Kreditattien —, St.-Eisenb.-Aktien-Cert. 398, 00, Galizier 242, 25, London —, Böhmisches Westbahn 224, 50, Kreditloose 165, 25, 1800er Loose —, Lomb. Eisenb. 258, 60, 1864er Loose 116, 75, Silberanleihe —, Napoleonsd'or 9, 87 1/2.

Wien, 23. Dezbr., Abends. [Abendbörse.] Kreditattien 255, 80, Staatsbahn 397, 00, 1860er Loose 96, 30, 1864er Loose 117, 00, Galizier 242, 90, Lombarden 257, 80, Napoleons 9, 87 1/2. Schluss matt. In Folge der guten Wiener Notierungen Anfangs recht fest, wurde aber später, in Wien in sehr großen Summen gehandelt. Eisenbahnen waren fest, ebenso Renten- und Rentenbriefe, sowie Prioritäten wurden nur wenig gehandelt; braunschweigische Prämienanleihe belebt und behauptet. Deferrreichische zum Theil etwas besser, 1860er Loose dagegen eine Kleinigkeit billiger. Russische aber nur Nach-Nachrichter, welche in allen Emissionen zu höheren Preisen

Fonds- u. Aktienbörse.

Berlin, den 23. Dezember 1869.

Table with 2 columns: Item (Preussische Fonds, Staatsanleihe, etc.) and Price (95, 100, etc.).

Ausländische Fonds.

Table with 2 columns: Item (Deferr. Metalliques, National-Anl., etc.) and Price (49 1/2, 57 1/2, etc.).

Defauer Kredit-Bil.

Table with 2 columns: Item (Defauer Kredit-Bil., Wiener Kredit-Bil., etc.) and Price (137 1/2, 19 1/2, etc.).

Berlin-Stettin

Table with 2 columns: Item (do. II. Sm., do. III. Sm., etc.) and Price (79, 78 1/2, etc.).

London, 23. Dezember, Nachmittags 4 Uhr. Neue Türken 1 1/2 Prämie. Fest aber geschäftslos.

Konsole 92 1/2. Italien. 5 % Rente 56. Lombarden 20 1/2. Tür. Anleihe de 1865 44 1/2. 8 % Rum. Anleihe —. 6 % Br. St. pr. 1882 86 1/2.

Paris, 23. Dezember, Nachmittags 3 Uhr. Fest und belebt. (Schlusskurse.) 3 proz. Rente 72, 47 1/2—72, 60—72. Italienische 5 % Rente 56, 65. Deferrreich. Staats-Eisenbahnattien 822, 50. Kredit-Robillier-Aktien 210, 00. Lombardische Eisenbahn-Aktien 523, 75. do. Prioritäten 252, 25. Tabakobligationen 442, 50. Tabakaktien 670, 00. Türken 45, 17. 6 proz. Verein. St. pr. 1882 (ungef.) 97 1/2.

Als Wiener Kurse etwas matter ankommen, auch ihrerseits matter. Das Getreidemarkt. Weizen und Roggen loco leblos. Weizen auf Termine still, Roggen matt. Weizen pr. Dez. 5400 Pfd. netto 109 Bancothaler Br., 108 1/2 Bd., pr. Dez.-Jan. 109 Br., 108 Bd., pr. April-Mai 110 Br., 109 1/2 Bd. Roggen pr. Dez. 5000 Pfd. Brutto 75 Br., 74 Bd., pr. Dez.-Jan. 75 Br., 74 Bd., pr. April-Mai 77 1/2 Br., 77 Bd. Hafer ruhig. Gerste still. Rüböl fest, loco 26, pr. Mai 25 1/2, pr. Oktbr. 24 1/2. Spiritus ruhig, loco 20 1/2, pr. Dez. 20 1/2, pr. Frühjahr 20 1/2. Kaffee festig. Biml verkauft 1000 Ctr. Spezialmarkt loco, 10,000 Ctr. pr. Frühjahr a 13 Rt. Petroleum ruhig, Standard white, loco 15 1/2 Br., 15 Bd., pr. Dez. 15 Bd., pr. Januar-April 14 1/2 Bd.

Wagen-Rastrikt

Table with 2 columns: Item (Wagen-Rastrikt, Altona-Kiel, etc.) and Price (36 1/2, 107, etc.).

Druck und Verlag von W. Deder & Co. (H. Rödel) in Posen.

Reiseblatt aus dem Norden.

Von R. Waldmüller-Duboc.

„Sommerzeit, ich freu' mich Dein!“ sang ein blondes Mädchen und laprioite dabei im klaren Seewasser auf und ab. Eine barmherzige Schwester im schwarzen Nonnenkleide und weißen Kopftuch ging vorüber. Sie sah nach dem Kinde hinab und verbesserte, wenn ich recht verstand: „Himmelreich, ich freu' mich Dein!“ Das ist die bekannte kirchliche Umdeutung des alten Steinmännchen Volksliedes. So lange Menschen die Erde bewohnen werden, kann es nicht fehlen, daß die Einen sich schlechtweg der Sommerzeit freuen, die Andern des erhofften Himmelreichs. Und Beide haben Recht.

Der Kapitän, welcher mich nach Alsen bringen sollte, schüttelte zu dieser meiner toleranten Ansicht den Kopf. „Was brauchen wir hier im Norden Nonnen?“ sagte er.

Und damit mag ungefähr Alles gesagt sein, was die guten Flensburger über jene sanften Schwestern denken.

„Sie wären mir ein minder freundlicher Anblick,“ gab ich zur Antwort, „gemahnten sie mich nicht an ihre Heimath, die Rheinlande.“

„Und an Preußen selbst,“ lachte der Kapitän, „nicht wahr? die schwarz-weißen Farben der Nonnentracht machen Ihnen vor Allem Freude?“

„Ich bin kein Preuße,“ versetzte ich, „und die Zusammenstellung von Schwarz und Weiß hat meinem Auge nie sonderliches Labsal bereitet. Aber soll ich Ihnen auf Ihre Frage von vorn etwas antworten, ich meine, auf Ihre abweisende, „Was brauchen wir hier im Norden Nonnen?“ so ist es kurzweg dies: Mit dem alterthümlichen „hier im Norden“ hats ein Ende und solls ein Ende haben. Dies Land ist mit vielen Strömen Bluts den Dänen abgerungen worden, um für alle Folgezeit deutsches und nicht fremdländisches Gebiet zu sein. So muß und mag es denn auch mit in den Kauf nehmen Alles, was das übrige Deutschland — denn Preußen ist ja Deutschland — an Leid und Lust beweget. Wollt Ihr keine Nonnen, nun, so agitiert dagegen. Vertragt Euch mit den frommen Eindringlingen oder weist ihnen die Wege, aber steift Euch nicht auf Euern Norden. Je eher Ihr begreift, daß Ihr ein gewaltiges Stück Wegs vom Nordpol weggerückt seid, desto besser für Euch und für uns Alle.“

„Herr,“ sagte der Kapitän, nur halb überzeugt, „ich fürchte, das werden wir noch in Jahr und Tag nicht begreifen.“

„Und darum eben,“ gab ich zur Antwort, „hab' ich Euch das Alles so weiltläufig auseinandergesetzt.“

Flensburg ist eine gar glückliche Stadt an dem schönsten Meerbusen der ganzen Dittsche, amphitheatralisch zu beiden Seiten desselben aufgebaut, bildet es mit seinen rothen Ziegeldächern, seinen zahlreichen Storchnestern, seinen rathlichen Fabrikthürmen und Windmühlen, seinen dicht ummauldeten Höhen sehr fröhlich in die Welt hinein. Auf einem hochgelegenen Theile der Nordseite — dem dänisch redenden Stadttheile — liegt der gemeinsame Friedhof beider Nationalitäten, ein Garten, nahezu ein Park, ausgezeichnet durch seine weiten und lieblichen Ausblicke, durch seine wundervoll üppigen Trauergräber und durch den hünenhaft kolossalen Umfang vieler seiner wichtigen Grabplatten. Noch etwas unmittelbar am Saum des nördlichen Höhenzugs bietet sich ein beliebter Erholungsort, der seinen Namen Bellevue mit Ehren trägt. Aus dem tiefer liegenden Theile der Nordseite ragt der mehr als schmutzige Kirchturm über die ihn umgebenden Häuser empor. Er ist mit einem wogereicht ins Blaue hinein zielenden Flaggstoch versehen und hat im Dornenstachel bald mit dänischen, bald mit deutschen Farben ohne Zweifel oft genug seine liebe Noth gehabt. Den Hafen füllt reger Schiffsfahrverkehr. Dampfschiffe kommen und gehen. Fischkutter suchen, während wir auf unserer Fahrt nach Alsen nördlich und dann nordöstlich dampfen, gegen den frisch bläsenden Westwind lavirend mit ihrer Beute in den Hafen zu kommen.

Es ist Mittagsstunde, heiter blauer Himmel und munter beweget, tiefblaue See.

Um unser Schiff kreisen Möven. Blicken wir ins Meer hinab, so setzen unsere Aufmerksamkeit die gallerartigen Quallen, welche dort in mannigfachen Größen, Farben und Zeichnungen umhertreiben, alle Schildkrötenartig langsam, aber die meisten vollauf beschäftigt, im regelmäßigen Zusammenziehen und sich wieder Ausdehnen auf Quallenart ihres Vaseins froh zu werden.

Mit etwas Citronensaft beträufelt sollen einige Quallengattungen, wie ein Mitreisender versichert, an Geschmack den besten Aukern ähnlich sein. Andere freilich thun ihrem bössartigen Naturell dadurch Genüge, daß sie sich Babenden als brennendes Nesselgemb aufhängen. Ein Bewunderer Viktor Hugo's will uns bei dieser Gelegenheit die Naturgeschichte des Senations-Unthiers pieuvre vortragen, was wir höflichst zu vereiteln suchen, wogegen eine wohlunterrichtete Junge Schwedin bei uns allen mit dem Improvisat Glück macht: in den Quallenfamilien gleiche allemal die Entlein der Grommutter, während die Tochter der letzteren und die Mutter der ersteren eine Polype sei, — soviel ich weiß, ein von Jean Paul und seiner Schule noch nicht verwertheter Gleichnißstoff.

Inzwischen haben wir die Stadt aus den Augen verloren. Zur Linken zeigt man uns ein Dertchen, das sich Kollund nennt, zur Rechten Murwid und dann den schattigen Wald von Glädsburg. Durch eine schmale Dichtung gewahren wir einen Augenblick das weißlich schimmernde, gleichnamige Schloß selbst, Friedrich des Siebenten Lobesort, eine ewig denkwürdige Stelle, insofern sich ja an Friedrich des Siebenten Tod alle jene Verwicklungen knüpften, welche Deutschland zu seiner gegenwärtigen Form verhalfen.

Zur Linken, wo der Boden für die Gewinnung gelber Badsteine geeignet ist, sind längs des ganzen Meerbusens Brennereien für die Herstellung dieses Materials in regem Betrieb. Die rothen Ziegeldächer der Brenn- und Trockenthürnen haben sich von dem grünen Wald- und Wiesenhintergrunde gar freundlich ab, und das blaue Meer und der blaue Himmel umrahmen das liebliche Panorama aus's Schönste.

Wir lassen die beiden weißlich-gelb schimmernden Döfen-Inseln zur Linken liegen, passieren die Buchtengänge zwischen Sandaker und Holnit und wenden uns nun in südöstlicher Richtung, bei Brunssait vorbei dampfend, der Spitze von Borrit Hoved zu.

Ein kleineres Dampfboot, welches geschäftig bald hier, bald dort mit uns in der Weite fuhr und auch fleißig Passagiere ein- und auslud, läßt uns von nun an unsern Weg allein fortsetzen. Es gehört einer anderen Gesellschaft und befördert die Reisenden nur bis Nibel, einem in der maritimen Binnenbucht, dem s. g. Nibler Meer, gelegenen Orte, von wo aus ein Omnibus die weitere Verbindung über Düppel nach Sonderburg vermittelt. Wer die staubige Omnibusfahrt nicht scheut und das Bergnügen einer etwas länger dauernden Seefahrt nicht hoch anschlägt, wird auf jenem Wege Gelegenheit haben, aus ziemlicher Nähe Gravenstein mit seinem Schlosse zu sehen und auch die Düppeler Schanzen unmittelbar zu besuchen, von wo aus sich dann die Stadt Sonderburg in einer halben Stunde bequem erreichen läßt.

Wir zogen den Umweg über Borrit Hoved vor. Sobald diese Landzunge umschifft ist, sieht man in nordöstlicher Richtung die lang gestreckte Insel Alsen am Horizont aufstehen, während nach Süden zu die Ufer des Fleslands immer weiter zurückweichen und in reiner Richtung nur noch das blaue Meer den Gesichtskreis begrenzt.

Näher und näher kommend, begannen wir dann die Umrisse der Hauptstadt Alsen zu gewahren, die hochgelegenen Windmühlen, die grünen Sonderburger Schanzen, die Kirche, die rothen Dächer, das zur Kasernen dienende schöne Schloß, die bequeme Schiffbrücke, die schmutigen Hafenhäuser, die grauen Karren des Wilhelmabades, die Anfänge einer Art von Promenade; dahinter, weiter in die Insel hinein, schöner, dichter Buchenwald und stattliche Gehöfte mit Bergen von goldenem Weizenstroh, den Bürgen einer, wie uns später bestätigt wurde, ungewöhnlich reichen Gente.

Indem wir uns nach dreistündiger Fahrt dem Ufer nähern, zeigen sich uns, von Westen herüber grügend, noch einmal die hell schimmernden Doppelthürme von Broader, die wir schon von der anderen Seite der Landzunge beachtet, ein erinnerungsreicher Punkt; für die Bewohner von Sonderburg zur Zeit des preussischen Bombardements ein Ort des Schreckens. Ueberhaupt befinden wir uns jetzt zwischen den Punkten, von der sich preussische und dänische Geschosse kreuzten, mitten inne. Von der Sammel-Kart-

Batterie, hinter uns auf der Halbinsel Broader, wurde sowohl die Düppeler Stellung beschossen, als auch die Stadt Sonderburg und das häufig in diesem Fahrwasser gesehene Panzer-Thurm-Schiff „Kolf Reale.“ Von hier aus betheiligte sich der Unhold am 18. April 1864 an der Vertheidigung der düppeler Höhen gegen die siegreich vordringenden Preußen, nachdem er bei einer früheren Gelegenheit ihr Ueberbrücken der Einfahrt bei Ekenfund nicht zu verhindern vermocht hatte. „Drüben auf dem Kirchturm von Broader“ sagt uns ein alter sonderburger Passagier, welcher von jenen Tagen mit großer Lebhaftigkeit erzählt, hatte auch Papa Callen seinen Observatorium; ja, der war den Dänen ein rechter Dorn im Auge.“ Haben wir in Flensburg auf Straßen und Märkten bereits ein gut Theil Dänisch zu hören bekommen, so tritt, vor Allem in der unteren Bevölkerung, diese Sprache hier in Sonderburg noch viel allgemeiner hervor. Gewisse Altersklassen, versichert uns ein sonderburger Fuhrmann, den wir um eine Wegauskunft ansprachen, reden sowohl Deutsch, wie Dänisch; andere wiederum nur das Letztere; Alles jenachdem ihre Schulzeit in eine streng dänische Periode fiel, oder in eine dem deutschen Unterrichte weniger abholde. „Sagt ist nun wieder der deutsche Mund oben auf“, sagte der Mann, „und Diejenigen, welche in den letzten 5 Jahren die Schule besuchten, werden also eine Deutsch redende Generation abgeben. Dann folgt vielleicht abermals eine, die nur Dänisch versteht. Das geht bei uns Weiteren, wie ein Fuhrmannsleben, einmal sage ich so, daß ich Flensburg im Rücken habe, einmal hab ichs im Gesicht.“ Nicht zu vergessen ist hierbei übrigens, daß die Hafenbevölkerung haben wir drüben zu jeder Tagesstunde mit fremden Elementen stark untermischt ist. Fischer und Schiffer von den dänischen Inseln kommen und gehen. Wer mit diesen Leuten deutsch reden will und ein Ausheljuden zur Antwort erhält, darf sich darüber nicht wundern. Im Innern Sonderburgs wie Flensburgs wird ihm dergleichen kaum begegnet.

Natürlich scheidet sich die Auswahl der Gasthöfe ebenfalls nach der politischen und nationalen Farbe. „Sehen Sie in Sonderburg nach dem Hotel „Alund“,“ hatte mir meine tonderne Wirthin, eine Dänin gesagt. „Man kehrt hier bei Johansen ein“, belehrte mich mein Kapitän, der schon erwähnte Gegner der barmherzigen Schwestern. „Und warum nicht ins Hotel Alund und es soll doch schöner gelegen sein.“ — „Aber das ist ja ein dänisches Hotel“, lautete die befremdende Antwort.

Am Ufer, von dänischen und deutschen Lauten bestürmt, begann mein kosmopolitischer Standpunkt mir selber unhaltbar zu erscheinen. Johannsens Hausknecht hatte sich kaum meiner Kieftasche bemächtigt, als ich schon nachzuempfinden anfang, warum hier, auf diesem weit vorgeschobenen Posten deutscher Kultur, der Deutsche noch fest zum Deutschen halten muß, wäre es auch nur um seinem Landsmannne Achtung zu bezuegen, für alle Leiden und Ansehungen, welche er in schlimmen Zeiten müthig bestritten hat. War doch schon gleich dieser bescheidene Bursche zu meiner Seite ein redendes Exempel der Nothe, welche hier so mancher über sich hatte ergehen lassen müssen: als dänischer Soldat gegen sein Vaterland sechten, war er während des ganzen letzten Feldzuges fast bei jeder Affaire theilhaftig gewesen, ohne zum Desertiren Gelegenheit zu finden.

So lange aber der unglückselige Abstimmungs-Paragrah (Photograph sprach mich Begleiter das unbehagliche Fremdwort aus) den dänischen Politiken Nordfriesen noch als immer handbereite Artrommel dient, so lange fühlt sich das deutsche Element selbst auf Alsen noch nicht gegen plötzliche Rückfälle in überwindene Zustände gesichert, und es werden wenig Deutsche hierherkommen, ohne die besorgte Frage zu vernehmen, ob man in Berlin denn wirklich an das Abstimmenlassen denke?

Freilich war gerade in jenen Tagen der Dratspruch der „Staatsbürger-Zeitung“, „Abstimmen auf eigene Faust“, über den Sund herübergedrungen und sofort von den dänischen Blättern zum Gegenstande langwieriger Abhandlungen gemacht worden, ohne daß die von dieser Herengrille Beängstigten sich über die Bedeutung des betreffenden Organs und die Tragweite seiner Einfälle Rechenschaft zu geben vermögten.

Aussätze nach den Düppeler Schanzen sind oft gemacht und wahrscheinlich oft beschriebe worden, wo so weniger brauche ich mich auf eine mehr als flüchtige Schilderung einzulassen. Man soll sich in Sonderburg auf der Kommandantur etas Einlagkarte zu einer der Schanzen, begibt sich zu Fuß oder zu Wagen auf einem schattenlosen, 1/2 stündigen Wege an das Gatter derjenigen Schanze, für welche die Erlaubniß erteilt ist, gewöhnlich Nr. 10, spaziert unter der Führung eines Mannes der Besatzung zwischen den Kanonen, Kugeln und sonstigen guten Dingen des mehr oder weniger langweiligen Orts umher; überzeugt sich durch einige Fragen, das der Mann jener bedächtigen Menschenorte angehört, welche auch auf historischem Boden von nichts daiselbst Vorgesfallenem weiß, noch wissen will; und rettet sich schließlich mit der Ueberzeugung ins Heim, daß man füglich draußen hätte bleiben können.

Sollte es gestattet sein, diese Art Aufenthalt durch einige lesbare Bücher für die ihre Stunden darin Vergühnenden erträglich zu machen, so möchte ich den täglich im Staate Preußen erlittenen werdenden Vermächtniß-Akten wohl eine Sitzung sich anweisen sehen, welche die Wachtstube jeder preussischen Schanze mit einigen passenden Büchern ausstattete. Eine kurze, leichtfassliche Beschreibung der deutsch dänischen Kriege wäre z. B. für die Düppeler Schanzen-Besatzung ein recht geeignetes Geschenk. Ich will zwar nicht dafür einstehen, daß Derjenige, der mich in Nr. 10 herumführte, einen eifrigen Leser abgeben würde. Aber Andere sind anders. Man sollte die Menschen nicht von Staatswegen zwingen, ihre Zeit so mit völligem Nichtsthum und Nichtsdenken zu verbringen.

Die oft genannte Düppeler Windmühle warf ihre langen, unketten Schatten über unsern Weg, als wir uns wieder im Freien befanden. Die Düppeler Höhen, an sich als wenig begrünete Sandbühl ohne sonderlichen Reiz, färslich bepflanzt, durch die Pallisaden und Schanzwalle in keiner Weise verschönert oder auch nur statlicher gemacht, bis auf ein einziges Gehöft und die Müller-Wohnung ohne das Anmuthende menschlicher Niederlassung, gewinnen doch durch ihre verhältnismäßig hohe Lage — etwa 200 Fuß — Ansehens der schönen blauen Döfen einen eigenartigen Zauber.

Zwischen den neuen preussischen Schanzen finden sich noch die Mauern der früheren Befestigungen, namentlich ragen an zwei weit von einander entfernten Stellen die grauen Mauertrümmer zweier Pulverhäuser aus den Brombeerranten hervor. Die südlich gelegene dieser Trümmerstätten zog uns wegen ihrer Lage hoch über dem nahen Meere am Meisten an. Die Mauerreste bestehen aus einem Conglomerat von granitenen Schaufsteinen und reichlichem Cement. Sie sind von großer Festigkeit und mächtiger Dicke. Wast über einander gelagert, wie sie der Augenblick der Explosion zerissen und zerklüftet hat, gemahnten sie mich an so manche Trümmer Italiens und Griechenlands, und das lachend sonnige Blau des Meeres wie der Luft, von welchem das gelblich-graue Gestein sich in scharfen Konturen abhob, vollendete die Täufung.

In der That konnte man hier an einem Tage, wie der uns beschiedene sich an irgend einen Küstenpunkt des mitteländischen Meeres versetzt wäghen. Das nächstgelegene freilich führte immer wieder auf die Kämpfe zurück, welche hier zwischen Söhnen desselben Stammes ausgetragen worden waren.

Kingsum, wohin man blickt, bieten die düppeler Höhen deutliche Merkmale, daß sie ein Totenader sind. Schon in der Schanze hatten zwei Grabhügel und die Steine auf denselben uns daran gemahnt, daß hier Gebirge ruhten, denen ein jades Ende das heimische Grab versagt hatte. Hier draußen mehren sich die Erinnerungs-Male nach allen Seiten. In diesem Grabe eine Marmorartafel mit einer Inschrift, auf jenem Rain ein schwarzes Kreuz, dort ein ganzer kleiner Friedhof, hier wieder ein abseits gelegener Stein, mit einer neu gepflanzten Silberpappel daneben, die nicht gedeihen will. Ein schöner Schmetterling fliegt von Stein zu Stein, ein Pfauenauge und sein Schatten huscht über die im Seewinde schwanfenden Gräser geheimnißvoll dahin:

Sommerzeit, ich freu' mich dein!
Himmelreich, ich freu' mich dein!

Als wir die Schiffbrücke zurück passiren wollen, werden die Mittel-

schiffe derselben eben zum Durchlassen einer dänischen Handelsbrigg abgefahen. Es entseht ein langer Aufenthalt und es sammeln sich Wartende auf beiden Seiten. Wir suchen uns mit einigen derselben über unser

nächstes Reiseziel — irgend einen, zum Ausblick auf den Sund günstig gelegenen Erholungsgarten — zu beraten; aber man kann uns „ikke verstaen.“ Auch ein Kleeblatt kleiner Kinder, das mit großen Schwarzbröden beladen, über die endlich sich schliefende Brücke klettert und bei dieser Operation unsere Handreichung in Anspruch nimmt, unterläßt sich auf gut Dänisch und kann unser Deutsch nicht verstehen. Freilich ist der Aelteste kaum erst schulpflichtig. Uebers Jahr wird er schon besser Rede stehen. Beim Brüdengeld-Einnehmer (oder ist es nur dessen guter Freund?) wiederholt sich die nämliche „Ikke verstaen“-Formel, wogegen die im Zollhause selbst sitzende Frau Einnehmerin sich uns vorgänglich als Hamburgerin vorstellt und willige Auskunft giebt.

Letztere verweist uns auf den Gambrinus, einen Garten, welcher durch ein ungeheuerliches Weinwandelt in halber Höhe der auffiegenden Stadt sich weithin bemerkbar macht, in der Nähe gesehen, aber die Höhe des Steigens so wenig lohnt, daß der verständige Wirth auch seine Spelle-Karte auf die zur bloßen Lebensfristung der Enttäuschten ausreichenden Nahrungsmittel beschränkt hat. Weiter unten, zunächst des Wilhelm-Abades entdecken wir später — zu spät für unseren Zweck — die Anfänge einer wirklich ansprechenden Kaffee-Stätte. Ich gedente ihrer, weil dergleichen Leistungen freilich die unerlässliche Vorbedingung eines jeden Badeorts sind. Bis jetzt nur läßt sich Sonderburg als solcher nur insofern bezeichnen, als Badestarten und allerlei sonstige kleine Einrichtungen bereits vorhanden sind, aber eine so reizende Gegend sollte denn doch wohl früher oder später auch dieses herkömmlich dänischen „Industrie-Zweigs“ theilhaftig werden können, um wenn das deutsche Badepublikum in diesem Jahre sich verschoren zu haben scheint, das dänische Ostseebad Marien Byt zum Rodebade zu machen, so wendet sich die Baute nächstens vielleicht auch einmal zu Gunsten dieses dem Heinde so mähfam abgerungenen Fleckchens deutschen Gebiets und bringt solcher Art ihr Scherflein zur weiteren Germanisirung desselben dar.

Zwei kleine deutsche Mädchen geben uns zum Schluß unserer Wanderung noch Gelegenheit, die Kängste und Sorgen im Geiste noch zu empfinden, welche während des letzten dänischen Krieges diese Stadt heimlich suchten. „Nachts“ erzählten sie, „wurde selten geschossen. Deshalb waghens die Weisten spät Abends wieder in die Stadt zu kommen und in ihren Häusern zu schlafen. Freilich fand nicht Jeder sein Haus so wieder, wie er es früh Morgens verlassen hatte. Dem Einen war das Dach eingestürzt, bei dem Anderen hatte es Feuer gegeben. Auch schlief man nicht gerade fest. Jedes Geräusch ließ einem aufschrecken. Sobald der Morgen graute, gings dann wieder selber.“

Dem Vernehmen nach ist die Stadt nach dem Friedensschlusse sehr reichlich entschädigt worden, so daß die vielen in Brand geschossenen Häuser jetzt längst wieder neu hergestellt worden sind. Sie hat unter Andern bei dieser Gelegenheit sich ein ganz schmales Rathhaus zugelegt und manche Straßen erfreuen sich eines modern-eleganten Anstrichs, nicht zu vergessen das schon erwähnte vortreffliche deutsche Hotel, in welchem ein sehr reichhaltiges Bes-Bzimmer von dem ersten Bestreben Beugniß ablegt, mit dem geistigen Leben Deutschlands sich in engem Zusammenhang zu halten.

Am nächsten Morgen früh 6 Uhr begaben wir uns wieder an Bord unseres Dampfboots. Dichter Nebel verhüllt den Ausblick. Die Schiffsgesellschaft ist wenig zahlreich. Der Wind weht kalt. „Ein Sturm wäre mir lieber, als dieser tödliche Nebel,“ brummt der Kapitän, und schickt sich an während der nächsten Stunden sich mit dem Entble durchzustapfen. Wir suchen vergebens, indem wir vom Lande fort dampfen, noch irgend einen Umriß der Stadt zu erkennen. Alles verhüllt der Nebel. Der alte Sonderburger, welcher mir gestern von Papa Callen erzählte, ist wieder mit an Bord und sitzt gedankenvoll auf einem Basse. „Ja, ja,“ sagt er bebräunten Tons, „der Nebel, der Nebel! wenn wir nur erst ein zehn Jahr weiter wären!“

Ernst Moriz Arndt.

Ein Volk ehrt nur sich selbst, wenn es das Andenken seiner großen Todten werth und heilig hält. Es unterliegt nun aber keinem Zweifel, daß unter den Männern, die im Anfang dieses Jahrhunderts, wo das Franzosenjoch schwer auf Deutschland lastete, sich durch opfermüthigen Patriotismus hervorhoben, Ernst Moriz Arndt in erster Linie genannt zu werden verdient. Als Publizist und Dichter gehörte Arndt zu den bewegendsten Mächten jener Zeit; aber auch der Ernst, der Adel und die Unabhängigkeit der Gesinnung, die ihn sein ganzes Leben hindurch auszeichneten, rechtfertigen es wohl, wenn wir heute an dieser Stelle seinem Andenken einige Worte der Erinnerung weihen.

Ernst Moriz Arndt wurde am 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen geboren. Er ist mithin aus demselben Jahrgange, wie der große Naturforscher und Gelehrte Alexander v. Humboldt, dessen Säcularfeier jüngst in allen Welttheilen so begeistert gefeiert wurde, und wie der große Unterdrücker Napoleon Bonaparte, den er nicht mit den Waffen des Geistes so siegreich bekämpfen sollte. In seinem „Lebensraum“, der Zukunftsgehalt „gemalt“, (ausführlicher in seinen „Erinnerungen“) schildert er seine liebliche Heimatinsel Rügen als das

„Freundliche Geland im Meer, voll frommer, gastlicher Menschen, Voll auch von Schönheit, die Gott über die Fluren gestreut“; Da nennt und beschreibt er

„Jedes anmuthige Thal und jedes umbraute Gestade, Eden Hügel und Busch, wo er als Knabe gespielt.“

Ein idyllisches Landleben führte er dort, „aus autochthonischem Bauernstamme entsprossen“, wie er selbst als eines Frigolassenen Sohn sich nennt. Sein Urgroßvater, ein schwedischer Soldat, hatte sich in ein rügiger Bauerngut der Herrschaft Putbus eingeheiratet. Sein Großvater war unterthäniger Schäfer gewesen, und sein Vater, Ludwig Nikolaus Arndt, der durch verhältnismäßig guten Unterricht sich eine gute Pädagogik und Rechnenschule angeeignet hatte, war von seinem Herrn, dem Grafen Walte-Putbus, als Jäger mit in den Krieg und auf Reisen genommen und frühzeitig freigelassen worden. Arndts Mutter, Friederike Wilhelmine Schumacher, die Tochter eines kleinen Besitzers, war mit den Kindern eines wohlhabenden Pächters zusammen unterrichtet worden, hatte häßliche Kenntnisse und war sehr begabt. Sie war, wie ihr Sohn sagt, die Krone ihrer Geschwister, ernst, fromm, sinnig und müthig, und durch keine Geschehe so zu beugen, daß sie die Klarheit und Besonnenheit des Geistes verloren hätte. Auch ihre schönen, großen, blauen Augen, die er selbst von sich erbt, und ihre prächtige, breite Stirn beschrieb und rühmt uns der Schloß, den sie oft ihren „Pulverjungen“ nannte, wenn seine natürliche Lebendigkeit einmal in gar zu hellen Flammen aufloderte. Sonst wurde er auch wohl im Elternhause „Lewark“, d. h. Lerche, genannt, weil er so munter und so früh auf war, wie eine Lerche.

Sein Vater, der später Domänenpächter war, sandte E. M. Arndt auf das Gymnasium zu Stralsund; mit 20 Jahren ging er nach Greifswald, um Theologie und Philosophie zu studiren und nachdem er auch Jena besucht hatte, kehrte er ins Vaterhaus zurück, wo er das Gelehrte stichtete. Schon er mehrmals mit „Schall und Weisfall“ predigte, so gab er doch bald die Theologie auf, als sich der Zwiespalt zwischen Wissen und Glauben, dem kein denkender Mensch entgeht, mehr und mehr bei ihm gelöst hatte. Reisen in Deutschland, nach Ungarn, Italien und Frankreich weiteten seinen Blick und stärkten seinen deutschen Sinn.

Im Jahre 1806 wurde er Dozent an der Universität zu Greifswald und hielt geschichtliche Vorlesungen. Um diese Zeit schrieb er seine „Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen“ und seinen „Geist der Zeit.“ Das letztere Werk, voll kühner Freisinnigkeit, zog ihn den Zorn Napoleons zu, dem er sich nach der unglücklichen Schlacht bei Jena durch eine Reise nach Schweden entzog. Während er früher mehr schwedisch gesinnt war, wurde er nun für die Sache Deutschlands begeistert und bestand sogar für die Ehre des deutschen Namens ein Duell mit einem schwedischen Offizier. Im Jahre 1810 kehrte er nach Greifswald zurück, ging aber beim Herannahen des Krieges von 1812 nach Rußland und wirkte hier im Vereine mit vielen der bedeutendsten Männern, namentlich mit dem Freiherrn v. Stein, für die Befreiung Deutschlands vom Joch der Fremden. Durch eine Reihe von zündenden Flugchriften entflammte er bei der deutschen Jugend den Eifer für die Unabhängigkeit und Freiheit des deutschen Vaterlandes. Das Schwan-

horst als Krieger und Stein als Staatsmann, das war Arndt als Volksmann und Publizist und bald auch als Dichter. Der ganze Jörn des norddeutschen Volkes verdichtete sich gleichsam in seiner tapfern Brust, gab sich durch seinen Mund einen kräftigen, volltönenden, durchdringenden Ausdruck, der in die Herzen der wackeren Deutschen als zündender Funke fiel und den Kern jedes Einzelnen zur glühenden Liebe entflammte. Als Andere nur erst verflohen die Faust in der Tasche ballten, da schlug er sie dem gewaltigen Korien gerade ins Gesicht, ebenso dreist und ebenso gottesfürchtig, wie etwa dreihundert Jahre früher Luther dem Papste gethan. Zu seinen wirksamsten Flugdriften gehören: „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze“, sein „Soldatenkatechismus“ und die in viel tausend Abdrücken über ganz Deutschland verbreitete Broschüre: „Ueber Landwehr und Landsturm.“ Wie Theodor Körner die jugendliche Begeisterung, so vertrat Arndt den reiferen Jörn des Mannes. In gewisser Beziehung ist Arndt der Vater der politischen Poesie in Deutschland. Wie pönanartig und gewaltig klingt z. B. sein Lied:

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte!

Nach dem Freiheitskriege belebte Arndt in Bonn eine Professur, verlor dieselbe aber bekanntlich wegen sogenannter „demagogischer Umtriebe.“ Seit 1817 war er mit einer Schwester von Schleiermacher, in einer zweiten Ehe, verheiratet. Im Jahre 1840 wurde er durch Friedrich Wilhelm IV. in seiner Professorenstellung zu Bonn rehabilitirt. Der Franzosenhaß war eigentlich das Pathos seines Lebens. So war es 1840, als der Geschichtschreiber der französischen Revolution, des Konsulates und des Kaiserreiches, der kleine Minister Thiers, auf den Regenschirm des Bürgerkönigthums die napoleonischen Adler aufzupflanzen drohte, und die Werke von Alfred de Musset und Nikolaus Becker sich den Rhein freitrag machten; so war es noch mehr im Jahre 1859 als die Politik des dritten Napoleon die alte Rheinlasterheit zu verrathen schien. Der 90jährige Greis, dessen Werke übrigens noch immer wie altes gutes Eisen klirren und nicht eingebüßt hatten von ihrer jugendlichen Kraft, stand vor den Pforten einer Zeit, in welcher — wie Rudolf Gottschall sagte — seine alte, antikfranzösische Schwerthand wieder den Reich freischaffener Keuschheit gewinnen und Söhne und Enkel, wie einst die Väter, zum Kampfe fürs Vaterland begeistern konnte. Mitten in so drohender Weltlage raffte ihn der Tod hinweg, am 29. Januar 1860. Deutschland trauerte, als hätte es den Grenzwächter des Rheines verloren.

Auf Arndts Thätigkeit in der Paulskirche 1848—1849 brauchen wir hier wohl nicht näher einzugehen; er gehörte der konstitutionellen-erbkaislerlichen Partei an, und war ein Mitglied der Deputation, die Friedrich Wilhelm IV. vergeblich die deutsche Kaiserkrone anbot.

Arndt hat in vierfacher Beziehung eine bedeutende Wirksamkeit ausgeübt: als Mensch, als Patriot, als Historiker und als Dichter. Seine Kriegeserzählungen haben Schlachten schlagen und gewinnen, wie die Schwerter von Blücher, York, Scharnhorst und Gneisenau, und auch noch für uns unsere Zukunft rauscht durch sie ein Geist der Kraft und keuchender Begeisterung. Arndt dachte seiner Zeit schonungslos die Schäden der deutschen Zustände aus, denn „tief und ganz“, sagte er mit Recht, „muß man sein Uebel durchschauen, um aus der Verwerfung wieder Leben zu entzünden.“ Er war das ethische Gewissen seiner Zeit, das seine Stimmen nicht unterdrückte und beschwichtigte ließ durch gleichnerische Sophismen und hochmüthiges Uebelglauben so wenig, wie durch Drohungen und Gefahren. Ernst Moritz Arndt war — Alles in Allem genommen — ein ganzer Mann, dessen Andenken werth zu halten, gerade in der Zeit eines jeden nationalen Deutschen Pflicht und Schuldigkeit ist. R. D.

Für eine stille Feiertagsstunde.

Denke und schaffe — schaffe und denke: Soll der Wahlspruch unseres Lebens sein. Gar emsiges Schaffen hat jetzt die Zeit verlangt, so gönne uns denn, der feierlichen Tag, heut eine Stunde ruhiger Sammlung, stillen Nachdenkens. Störe uns nicht mit Deinem Jubel oder auch mit Deinen Klagen! Laß uns sinnen!

Es muß doch eine wunderbare Kraft sein, die den Weihnachtsbaum immer grün erhält, geheimnißvoll, wie dieses Fest selbst und das Treiben der Menschen in dieser Zeit. Was wohl hinter all der Nummeret, womit wir unsern Kindern ein so süßes Grauen einflößen, hinter all dem Geheimniß der Menschen, die uns lieb haben und sonst so offen für uns sind, sich verbergen mag? — Das deutsche Gemüth ahnt wohl das Geheimniß. Aber wie sollen wir es Euch erklären, Ihr Fremden, die Ihr verwundert das deutsche Weihnachtsfest betrachtet? In glänzend erleuchteten Kirchen, bei Orgelton und Glockengeläute, bei den wunderbaren Weisen der Pastore, die wir am ersten Festtage vor Sonnenaufgang vernahmen, feiert Ihr Euren heiligen Abend. Und dafür braucht Ihr Euch nicht vorzubereiten, braucht nicht selbst zu schaffen und zu sinnen, um diesen Abend nach Menschenmöglichkeit glänzend zu machen.

Wie ganz anders hat der deutsche Geist den Vorabend dieses Festes gestaltet? Nicht eine bloße Kirchenfeier, bei welcher der Glanz nicht selten größer ist, als die Anacht, machte er daraus, sondern ein Familienfest, das so in allen Theilen Familienfest ist, daß es außer der Familie gar nicht gefeiert werden kann. Wie traurig für den Einsamen, den nicht ein besorgter Freund an diesem Abend in den Kreis der Familie zieht!

Man nehme unserm Weihnachtsfeste den „heiligen Abend“ mit seinen Vorbereitungen, seinen Vorreden und Vorjungen, was bleibt da übrig? Erst durch dieses Familienfest ist die deutsche Weihnacht zu dem schönsten aller Feste geworden und hat jenen wunderbaren Reiz erhalten, den weder Ostern oder Pfingsten noch das Weihnachtsfest der romanischen und slavischen Völker besitzt.

Und mit so erwartungsvoll, lächelnden, gläubigen Kinderäugen blickt dieser Märchenabend die Menschen an, daß selbst Nichtchristen und Nichtdeutsche diese Feier aufnehmen. Das deutsche Weihnachtsfest wird sich einmal über den Erdkreis verbreiten, überall hin, wo noch echtes Familienleben besteht. Denn seine Voraussetzung ist eine rein menschliche, es birgt in sich wenig spezifisch christliches und gar nichts dogmatisches, es fordert nichts zur würdigen Feier als Familienleben und Familienliebe, Opferlust und Züchtigkeit. Und sicherlich hat eine Familie dieses Fest erfunden. An langen Winterabenden, wenn die Alten Geschichten erzählen, heidnische Sagen und heilige Legenden, Geschichte und Märchen einfältigen Herzens vermischt, da schuf sie mit ihrer Lust am Humor, dichtend und gläubig, jene fabelhaften Weihnachtsgeistes: den Knecht Ruprecht, den Weihnachtsmann, den Riekel und jenes ganz einzig in der Zauberwelt erscheinende Christkind. Alljährlich wird das Märchenwort Fleisch und wohnt unter uns.

Nur recht, Weihnachtsmann, Riekel und Joseph scheinen eine und dieselbe Person zu sein, welche nur den verschiedenen Gauen Deutschlands verschiedene Namen angenommen hat. Man würde sich täuschen, wenn man — durch den in Schlefien gebräuchlichen Namen Joseph verleitet — glauben wollte, diese Gestalt sei ein angelsächsischer Ursprungs. Mit dem jugendlichen Gemüthe der heiligen Jungfrau, mit dem Pflegevater des Jesuskinds, von dem die Evangelien erzählen, hat unser Joseph keine Ähnlichkeit. Er gleicht eher einem verummten Nachtwächter oder einem Kapuzinermönch als einem Zimmermann. Nach der ungeschriebenen Ueberlieferung der Familie und des Weihnachtsmarktes in deutschen Städten kann er seiner Nationalität nach auch kein Morgenländer sein, viel eher ein Eskimo oder Kamtschadale, denn er erscheint meist vom Scheitel bis zur Fußgasse in Pelze gewickelt; dabei sieht er so zottig und monströs aus, daß er gar nicht einem Christenmenschen ähnelt. Nach seinen Manieren zu urtheilen muß er aus dem arbeitenden Volke hervorgegangen sein, denn das Komplimentieren und Schmeicheln versteht er nicht, er ist im Gegentheil etwas derb und polternd, führt eine Keule oder Ruthe bei sich und wirft den Saft mit Nüssen und Aepfeln, die er zu bringen pflegt, nicht selten mit großem Lärm dem zitternden Kleinen vor die Füße. Trotzdem aber ist er ein echter Kinderfreund, so daß man ihn entweder für einen Großvater oder einen „Onkel“ halten möchte. Mit dem Christkinde scheint er auf gutem Fuße zu stehen, denn nachdem er die Kleinen examinirt und die Mutter um die Kondukte der Kinder gefragt hat, verspricht er, dem Christkinde Alles getreu

zu rapportiren. Er muß also wohl sein Gesandter sein. Das „Christkind“ mag — wie schon der Name sagt — christlichen Ursprungs sein, ein Kind der frommen Legende, des deutschen Mittelalters.

Wollt Ihr Etwas von seinem Aussehen erfahren, so müßt Ihr zulassen, wie die Mütter es schildern und die Kinder es träumen. Wunderbar schön ist seine Gestalt, noch schöner, wie Raphael, der Engelsmaler, es dargestellt haben möchte. Es trägt ein lichtblaues, helles Gewand; darin sind goldene Sterne gestickt, der Saum ahnelt dem leichten von Sonnenstrahlen durchdringten Wolkengewebe; auf dem lichten, lockenwallten Haupte aber mit dem engelstübigen Antlitz glänzt eine leuchtende Krone. So von Himmelsglanz strahlend schwebt es in der weithellen Dämmerung des heiligen Abends auf die Erde nieder, wo Tausend und aber Tausend Kinderherzen seiner harren, und freudig aus einem nie leer werdenden Kullhorn Gaben herab.

Wo das Christkind bei den Kindern in Wirklichkeit erscheint, da ist die ganze Gestalt ganz in weiße Gewänder gehüllt, so daß man kaum die Nasenspitze sieht, welche — merkwürdiger Weise — frappant dem hübschen Stutznäschen der „Tante“ gleicht. Es spricht durchaus nicht so barsch, wie der Joseph, sondern mit einer feinen, wenn nicht übernatürlichen, so doch etwas unnatürlichen Stimme, und klingelt mit einer Klingel, welche genau so aussieht, wie die Tischglocke. So bemerken zuweilen die Kinder, wenn sie heranwachsen, allgemach erspähen sie mehr; und in das kleine Herz schleicht sich der erste Zweifel an dem Dasein höherer Wesen! — Aus der Art, wie sich das Kind mit diesem Skrupel abfindet, würde uns ein Menschenkenner sagen, ob der Knabe ein „guter“ Gläubiger, oder ein „böser“ Denker werden wird.

In Posen scheint man weder den Weihnachtsmann, noch das Christkind zu kennen. Wir wenigstens haben auf dem Markte den Freund aus der Kindheit, den zottigen Weihnachtsmann, vergeblich gesucht. Haben die deutschen Ansiedler vergessen, ihn aus ihren deutschen Stammnissen mitzubringen oder ist er hier im Ernst der politischen Kämpfe verschollen. Wäre glauben, daß die kleinen deutschen Industriellen hier fehlen, welche sich anderwärts mit der Schöpfung dieser Gebilde abgeben. Schade! Es liegt ein so hübscher Sinn darin.

Aber wie heißt doch eigentlich der Geist, welcher sich hinter den Vermummungen des Weihnachtsmanns und Christkinds verbirgt? Ist es nur der Scherz, der Bruder der Karnevalsluft, welcher diese oft ungeheuerlichen Masken wählt? D schwerlich hätten sich da in unserm verkündigen Norden bei so nächterner Zeit jene märchenhaften Personen erhalten. Nein, sie müssen eine schönere Mission haben. Und diese erkennen wir, wenn wir in den Saal oder den Korb blicken, welchen sie mitbringen. Da sind lauter schöne Sachen drin, welche langgehegte und langgenährte Herzenswünsche zur Erfüllung bringen sollen. Und warum schenkt man diese nicht wie bei anderen Familienfesten mit offenem Gesicht, ohne jede Verhüllung? — Vielleicht weil der deutsche Märchengestalt, welcher diese Feiertage erfand, im Innersten fühlte, daß nichts Befehlender ist als zu geben und zu beglücken, ohne erkannt zu werden, daß es mehr erquidit, die ungeweihten Zeichen der dankenden Seligkeit, die glänzenden Augen zu sehen als den in Worte formulirten Dank zu vernehmen. Und um diese Befeligung zu genießen, erfand die Liebe jene sonderbaren, theils schönen, theils kranken Vermummungen, hinter die sie sich verbergen konnte.

Schade, daß diese Schleier und Verhüllungen uns nur vor den gläubigen Kinderäugen so lange, bis diese älter und scharfsichtiger werden, verbergen können. Indeß alle Freude lassen wir uns nicht rauben, wir hüllen uns immer noch ins Geheimniß und suchen ganz geheim die oft mit List erlauschten Herzenswünsche unserer Lieben zu erfüllen, um überraschend zu beglücken und beglückt zu überraschen. Ach, und wie erfindlich zeigt sich dabei oft die Liebe, um nicht vor der Zeit verrathen zu werden. Dadurch ist die deutsche Weihnacht mit ihren Sorgen und Wünschen, ihren Geheimnissen und Ueberraschungen, ihren Christbäumen und Einbescherung das schönste, zauberhafteste Familienfest geworden. Daß es so bleibe! — Möchten unsere Kinder, welche heut durch das geheimnißvolle Empfangen beglückt werden, einst die Seligkeit geheimnißvoller Gebens empfinden. J. B.

Zur Reise des Kronprinzen.

Eine der interessantesten Epochen dieser Reise war der Besuch des Libanon in Mittel-Syrien. Der Statthalter des Libanon, Franco Pascha, und der Gouverneur von Syrien, Raschid Pascha, hatte von Konstantinopel aus Befehl bekommen, den Kronprinzen als Gast des Sultans aufzunehmen und allen seinen Wünschen auf das Gewissenhafteste entgegenzukommen. Die Reise des Kronprinzen durch jene Gegenden gliedert sich denn auch einem wahren Triumphzuge. Der Kronprinz brach am 9. November in Begleitung des Prinzen Ludwig von Hessen auf und begab sich zunächst nach Jassa, von wo ihn die „Hertha“ nach Beirut brachte. Hier wurde er von dem norddeutschen Konsul und den zu seiner Begleitung bestimmten türkischen Würdenträgern empfangen. Außer der „Elisabeth“ hatten die „Hertha“ die österreichischen Kriegsschiffe begleitet, welche dem Kaiser Franz Joseph nach Jassa gebracht hatten. Das Wetter war herrlich, als der Kronprinz ans Land stieg. Das Schauspiel war höchst imposant. Die Matrosen von sieben Kriegsschiffen standen auf den Raaken und der Donner ihrer Geschütze verband sich mit dem Donner der Batterien, die am Lande den ankommenden Fürsten begrüßten. Am 10. November wurde die Reise nach Deir-el-Kama angetreten und bis zu der Residenz der früheren Hebräer des Libanon, Beit-Eddin, fortgesetzt. Der Weg war lang und es mußte stark geritten werden, um die verschiedenen Ziele zu rechter Zeit zu erreichen. Vor 4 Uhr Morgens wurde aufgebrochen und Abends wurden Fackeln angebrannt, um weiter zu kommen. Das geschah drei Tage hintereinander. Aus jeder Driftschiff, die man berührte, kamen dem Kronprinzen die Aeltesten entgegen, um ihn zu begrüßen, und streuten ihm Blumen und Palmdblätter auf den Weg. Da die Gegend, durch welche der Weg genommen wurde, zu den bevölkerteren Theilen des Landes gehört, so war die Reise ein kontinuierlicher Festzug. Außer den Ministern der verschiedenen Distrikte begleitete den Kronprinzen ein Kommando des Regiments Garde-Dräger, mit welchem Franco Pascha die Ordnung im Libanon aufrecht erhält. Diese Dräger bestehen aus lauter Christen, welche aus der Bevölkerung des Libanon rekrutirt werden. Der Kronprinz sah auf dieser Reise die Emirs und Scheichs des Landes in ihrem glänzendsten Auftreten. Prachtvoll beritten, begleiteten sie ihn auf seinem Zuge. Auch die Drusen und Christen des Libanon gaben ihm zu Pferde streckenweise das Ehrengeläute. Die Frauen besprengten den Kronprinzen mit Rosen- und Orangenblüthenwasser und schwenkten ihm Gesäße mit kostbarem Räucherwerk entgegen, wobei sie ihrer Sympathie in lauten Breudenrufen Ausdruck gaben. Das Schloß Beit-Eddin war prachtvoll erleuchtet, als man Abends daselbst ankam. Die beiden Regimenter, über welche der Pascha des Libanon zu verfügen hat, waren vor dem Schlosse aufgestellt; ihre Musik spielte: „Ich bin kein Preuße.“ In Damaskus traf der Kronprinz am 11. November Abends ein. Von Beirut bis Damaskus hat eine französische Gesellschaft eine Chaussee erbaut, auf welcher sie den Personen- und Waarentransport zwischen Beirut und Damaskus mit 600 Pferden besorgt. Die Chaussee erreichte der Kronprinz ¼ Stunden vor Damaskus. Die Straße, die er auf dieser Chaussee zurückzulegen hatte, war mit beleuchteten Triumphbögen überzogen, die Terrassen derselben mit der Bevölkerung von Damaskus angefüllt, welche den Kronprinzen nach arabischer Sitte mit lautlosem Schweigen begrüßte. Am 12. November besichtigte der Kronprinz die Stadt und besuchte den Bazar, wo er von den Kaufleuten ehrfurchtsvoll begrüßt wurde. Am 13. November besuchte der Kronprinz die östwärts vom Libanon liegenden Ruinen von Balbek, dem alten Heliopolis, und besichtigte die ungeheuren Quadermauern, schwer genug, um ein großes Schiff zum Sinken zu bringen, so wie die polirten Säulen von rothem Syenit, deren Politur noch so glatt ist, als wenn sie ein Werk von gestern wären, obgleich dieselben über 3000 Jahre alt sein mögen. Am 14. kehrte der Kronprinz nach Beirut zurück und benutzte dazu die nach Beirut führende Chaussee. Beirut ist der Centralpunkt für die christlichen Orden in Syrien. Unter ihnen zeichnen sich die Kaiserwerthler Diakonissen aus, welche augenblicklich über 220 Kinder unter ihrer Leitung haben und einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Kultur der Bewohner des Libanon üben. Die Einschiffung auf der Hertha geschah bei stürmischem Wetter. (Schl. 3.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* In Basel starb am 21. Dez. der Prof. Wilhelm Wadernagel nach längerer Krankheit. Die „Nat. Z.“ widmet ihm folgenden Nachruf: Der Verstorbene ist in Berlin am 23. April 1806 geboren, wandte sich schon auf dem Gymnasium zum Grauen Kloster den altheinischen Studien zu und setzte sie auf den Universitäten Berlin (hier unter Bachmanns Anleitung) und Breslau (1824—1827) fort. Nach mehreren Versuchen, in der Heimath eine amtliche Stellung zu gewinnen, folgte er 1833 einem Rufe an die Universität Basel und wurde daselbst 1835 ordentl. Professor der deutschen Sprache und Literatur, in welcher Stellung er bis zu seinem nun erfolgten Tode verblieb. Nachdem ihm die preussische Regierung 1836 das Staatsbürgerrecht entzogen, wurde er 1837 durch Errengung der Bürger von Basel und hier 1854 in den Großen Rath, 1856 in den Staatsrath gewählt. Mehrere sehr ehrenvolle und vortheilhafte Berufungen, so in den letzten Jahren die an die Universität Wien, hat er immer abgelehnt. Vorzugsweise Germanist, bewegte sich seine zahlreichen literarischen Arbeiten ebensowohl auf dem Gebiete der Sprachforschung und Literatur, Sitten- und Kunstgeschichte, als auf dem der Kunstphilosophie, der vergleichenden Mythologie, der Zoologie und Rechtswissenschaft; von seiner dichteren Begabung geben seine „Geschichte eines fahrenden Schülers“ (Berlin, 1828) ein erfreuliches Zeugniß. Wilhelm Wadernagel hing mit ganzer Seele am deutschen Vaterlande, für dessen Einheit und Freiheit er sich schon in früher Jugend begeisterte, und wie er in der gelehrten Welt sich einen großen Namen erworben, so hat er sich durch die Liebenswürdigkeit seines Wesens bei Allen, die ihn näher kannten, ein schönes Gedächtniß gesichert.

* In der Unzahl periodischer belletrischer Journale, die alljährlich aufstehen, ist es erfreulich, auch einmal ein Unternehmen registriren zu können, das man mit gutem Gewissen dem Leserkreise empfehlen darf. Das „Neue Blatt“, welches vom 1. October ab bei A. P. Payne in Leipzig erscheint, von einem beliebigen jüngeren Journalisten Paul Lindau redigirt und zu dem billigen Preise von 12½ Sgr. pro Quartal ausgegeben wird, führt sich mit seinen ersten Nummern sehr vortheilhaft ein. Gute Holzschritte und wohlgetroffene Porträts geben ihm ein feines Exterieur, sein Inhalt ist genugsam garantirt durch seine Mitarbeiter, unter denen wir bekannte Namen wie Julius Rodenberg, Ferd. Rodenberg, A. A. Brachvogel, G. Mitterleben finden. Wir wünschen dem „Neuen Blatt“, das sich mit trefflichen Vorsätzen einführt:

Es klopf an Eure Thüren frei
In blühendem Jugendmüthe
Und bietet in lustigem Märrlein
Das Schöne, das Schöne, das Gute —

fröhliches Gedelhen und weite Verbreitung.

Vorwiegend praktische Zweck verfolgt eine andere Zeitschrift, „Der literarische Verkehr“, der sich als „Organ für die Interessen der deutschen Schriftstellerwelt“ einführt. Die bedeutendsten Schriftstellerischen Kräfte Berlins, Bregenz, Rud. Löwenstein, Max Ring, Herm. Klette u. A. sind an der Herausgabe theilhaftig. Alle, denen die Entwickelung des literarischen Lebens in Deutschland am Herzen liegt, werden dieses Organ, dessen Tendenz in erster Linie auf die Hebung des materiellen Wohles der Schriftsteller und den Schutz des literarischen Eigenthums gegen Freiberterei und Diebstahl abzielt, mit Freuden begrüßen. Alle 32 Tage erscheint ein Bogen, mit dem Blatte ist ein „Bureau für Vermittelung literarischer Geschäfte“ verbunden. Redigirt und herausgegeben wird es von Dr. Otto Löwenstein. Der jährliche Abonnementpreis beträgt 1 Thlr. 10 Sgr.

* Die „Taktik der Zukunft“, drei Aufsätze von v. Wt. Diese Broschüre (erschienen im Verl. der „Mit.-Bl.“) sucht die Erfahrungen des Jahres 1863 nutzbar zu machen, indem sie besonders eine Kritik an die von uns angewandte Marsch-Dronung, die ordro de bataille und den Gebrauch der Reserve-Kavallerie und Artillerie anlegt. Daß gerade auf diesen Gebieten vieles bei uns nicht vollkommen war, ist eine Ueberzeugung, welche von einflussreichen Militärs fast überall getheilt wird. — Ebenso wendet sich der Verfasser in eingehender Polemik gegen die Vorschläge der bekannten Broschüre „Taktische Rückblicke“ und deren Ansichten, betreffs eines Gegengewichts gegen die durch Anwendung der Kompanie-Kolonnen erzeugte Unordnung im Gefechte der Zukunft.

* Der „Arbeiterfreund“, Zeitschrift des Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen, 7. Jahrg. 3. Heft. (Galle, Buchhandlung des Waisenhauses.) Das „Ungl. für Odbachlose weiblichen Geschlechts in Berlin, welches seit Anfang dieses Jahres eine gezeigte Wirksamkeit entfaltet, wird in dem vorliegenden Heft von Dr. Fr. Horn zum ersten Mal ausführlich geschildert. Den Haupttheil des Heftes nehmen statistische Untersuchungen des Professors Dr. G. Schmöler über die lokale und geschäftliche Vertheilung der kleinen Gewerbetreibenden Deutschlands in Anspruch. Von dem volkswirtschaftlichen und historischen Gegenstand zwischen Stadt und Land ausgehend, legt der Verfasser den Unterschied des ländlichen Gewerbetreibens vom städtischen im vorigen Jahrhundert dar und entwickelt die hierin vorgekommenen Veränderungen im Laufe des gegenwärtigen an einer großen Menge von Beispielen. Sodann verbreitet er sich über die von Provinz zu Provinz abweichenden Ergebnisse der Handwerkerzählungen, überall auf die Ursachen der Abweichungen und ihrer theilweisen Veränderung hinweisend. Zuletzt wird das Verhältnis der Gehilfen zu den Meistern besprochen und angesichts der Vernichtung der alten Rangordnung im Handwerk den Betheiligten dringend empfohlen, durch gewerbliche Schulen und andere dem Zeitgeist entsprechende Mittel für Heranbildung tüchtiger junger Kräfte ausgiebig zu sorgen.

Bermischtes.

* Berlin. Die Untersuchung gegen den Kaiser Strey und seine Schwester, die verwittwe Böllert, hat nunmehr ein erstes, sehr wichtiges Ergebnis geliefert, nach welchem die Schuld der zc. Böllert an dem Tode ihres Mannes kaum mehr zweifelhaft sein kann. Nachdem sie während des Tages mehrere Verhöre bestanden, wurde Frau Böllert am Montag Abend wiederum vor den Untersuchungsrichter geführt. Sie rühte zwar noch immer nicht mit der vollen Wahrheit heraus, aber ihre Angaben sollen es schließlich nur dazu dienen, die That, die sie nicht mehr abzuleugnen vermochte, in einem anderen Lichte darzustellen. Die Angaben, mit welchem sie das verübte Verbrechen zu bemanteln suchte, sind folgende. Ihr Mann sei zu ihrem Leidwesen zum Trunk geneigt gewesen, er habe den Brantwein geliebt und sie habe ihm den Genuß desselben gern verleiden wollen. Schon oft habe sie sich vorgenommen gehabt, dem Schnaps eine abschmeckende Substanz beizumischen, um ihrem Mann einen dauernden Genuß davor beizubringen; als er an seinem Todestage wiederum schon am frühen Morgen habe Schnaps holen lassen, sei ihr der Einfall gekommen, ein solches Abschmeckungsmittel zu versuchen. Sie habe dem Schnaps drei Köffel einer ihr unbekanntem „Flüssigkeit“, die zur Färberei gebraucht worden sei, beigemischt, ohne eine Abnung davon gehabt zu haben, daß dadurch das Leben ihres Mannes gefährdet werden könne. — Daß diesen Angaben, die mit den ermittelten Thatsachen im Widerspruch stehen bald ein offenes Geständniß folgen wird, dürfte wohl einleuchtend sein. Böllert ist, wie bekanntlich konstatirt mit Arsenik vergiftet worden, und die Wirkungen dieses Giftes konnten der erfahrenen Frau, die sich persönlich viel mit der Färberei beschäftigte, nicht unbekannt sein. Ein Trunkenbold war der Verstorbenen nicht; er war im Gegentheil als ein solider, nüchternen Geschäftsmann bekannt, der es in seiner schlichten Lebensweise liebte, wie jeder Arbeiter zum Frühstück ein Schnapschen zu trinken. Daß Strey bei dem Böllertischen Giftmord die Hand mit im Spiele gehabt, läßt sich daher vermuthen, weil er sich auffallender Weise an jenem Tage schon vor dem Frühstück, gegen 8 Uhr Morgens in der Böllertischen Wohnung eingefunden hatte. — Die Mittheilung dieser Blätter, daß die Ausgrabung der ersten, im Jahre 1856 verstorbenen Frau des Strey angeordnet sei, ist eine vorkrübe. Die Ausgrabung dieser Leiche ist vielmehr nur für den Fall in Aussicht genommen, wenn Prof. Sonnenschein auch in den Ueberresten der Wittve Agener (Strey Mutter) das Vorhandensein von Gift konstatirt.